

JAHRESBERICHT

des

k. k. I. Staatsgymnasiums

in Czernowitz.

Veröffentlicht
am Schlusse des Schuljahres 1900/1901

von
Heinrich Klauser,
k. k. Regierungsrath und Gymnasialdirector.

Inhalt:

1. Zu Horaz carm. II. 17, 21. Von Prof. J. Skobielski.
2. Zu Ibsens „Kronprätendenten“ Von Prof. Dr. A. Nathansky.
3. Ein natürliches System der Materie. Von Dr. R. Segalle.
4. Der Kunstcharakter des Sophokles hinsichtlich der Handlung und Charakterzeichnung. Von Prof. L. Vicol.
5. Schulsachrichten. Vom Director.

Czernowitz, 1901.

Im Selbstverlage der Lehranstalt. — R. Eckhardt'sche Universitätsbuchdruckerei.

100Y. 0025

Apr. 30

Zu Horaz *carm.* II. 17, 21:

**Utrumque nostrum incredibili modo
Consentit astrum:**

Der handschriftlichen Überlieferung entgegen halte ich „incredibili“ für eine Interpolation anstatt des ursprünglichen „credibili“ aus nachstehenden Gründen:

1. Steht *incredibili modo* im Widerspruche mit dem Gedanken-
gang, der sich in folgender Weise entwickelt. Keine Macht der Welt —
so tröstet der Dichter seinen kranken Freund, der ein melancholischer, sich
und die nächste Umgebung grämender Sorgensucher geworden ist (V. 1) —
kann Mäcenas von Horaz trennen (V. 13 ff.), denn erstens wollen es die
Götter nicht, und zweitens will weder, noch könnte der Dichter selbst
seinen geliebten Gönner, der ihm sozusagen zur Lebensbedingung ge-
worden ist, überleben (V. 2 u. 5 ff.); so habe er geschworen, und so ist der
Beschluss der Themis und der Parzen (V. 15 f.). Drittens: obschon es
einerlei ist, welches Sternzeichen dem Horaz bei seiner Geburt aufgegangen
ist, so stimme doch das Gestirn beider Männer überein¹⁾, denn beide sind
schon einmal und zwar zu gleicher Zeit dem Tode glücklich entgangen
(V. 21 ff.)²⁾. Nun soll trotz dieser Begründung durch einen concreten Fall
die Zuneigung beider Gestirne *incredibili modo* bestehen; sollte
nicht vielmehr der Dichter seinem verzagenden, missgestimmten Mäcen,
wo er fortwährend an das Nahen der Todesstunde denkt, mit vollem Nach-

¹⁾ Dem Horaz handelt sich nicht darum, wann er sterben wird, ebenso *carm.* I. 11; er drückt nur seine feste Überzeugung aus, dass sein Lebensende, mag es kommen wann immer, gleichzeitig mit dem des Mäcenas eintreten werde.

²⁾ Nach *astrum* ist kein Punkt, sondern ein Doppelpunkt zu setzen, weil das Folgende sich eng *asyndetisch* u. zw. *explicativ-causal* an *consentit* anschließt.

druck und aus seiner innersten Überzeugung glaubwürdig machen wollen, dass jenes dritte Argument für die Unzertrennlichkeit zweier innig befreundeter Seelen vollkommen evident und stichhältig sei, um auch dadurch einen untrüglichen Beweis zu erbringen, dass ihr Schicksal selbst im Tode fest an einander gekettet ist? Wenn sich aber diese Sympathie auf eine unglaubliche oder nur wunderbare Weise geoffenbart haben sollte, wer wird da so leicht an ihre Perpetuität und an die Möglichkeit glauben, dass sie sich auch fernerhin und anderweit bewähren werde? Soll dies der Trost und die Ermuthigung für den ängstlichen Mäcenus sein, dass er statt der glaubensvollen Bekräftigung eine banale Phrase ¹⁾ zu hören bekommt? Diese Harmonie der Gestirne muss und darf sowohl für Horaz, sofern er nicht zu einem Heuchler und Schwätzer gestempelt werden soll, nur *credibili modo* bestehen und fortdauern, als auch für Mäcenus ²⁾ und die Zeitgenossen, die sich mit der Astrologie gern beschäftigten und viel darauf hielten, was in den Sternen geschrieben steht; diese Harmonie offenbart sich keineswegs *incredibili modo*, selbst wenn man es bloß „auf wunderbare Weise“ übersetzt, denn man glaubte zu jener Zeit an die Ein- und Wechselwirkung der Gestirne nicht wie an ein Wunder, sondern man nahm sie als eine glaubwürdige, feststehende Thatsache an. Auch in der Nachahmung unserer Stelle bei Persius V. 45 ff.

Non equidem hoc dubites, amborum foedere certo

Consentire dies et ab uno sidere duci

sieht man eine deutliche Umschreibung des *credibili* nicht aber des *incredibili modo*. Es erscheint also *incredibili* als eine *lectio facilior*, eine *triviale*, der positiven und nüchternen Eigenart der Horazischen Ausdrucksweise vollkommen fremde Änderung, die sich ein Emen-dator in sehr früher Zeit (vor Mavortius, wenn nicht er selbst) als einen seinem Geschmacke mehr entsprechenden affectierten Ausruf zurechtgelegt hatte. Schließlich findet sich *in* als Interpolationssilbe in vielen Horaz-handschriften so häufig vor — wie überhaupt die Vertauschung eines Simplex mit dem glossematischen Compositum beliebt ist, nicht selten gegen den Sinn und das Metrum ³⁾ — dass man es um so leichter auch an unserer Stelle dafür halten kann; solches eingeschobene *in* wird nachgewiesen: *carm. I 18, 5 pauperiem increpat*, *II 2, 2 abdito in terris*, *III 3, 10 innisus* für *enisus*, *ib. 4, 51 fratresque*

¹⁾ Vgl. Peerlkamp z. d. St. „*Incredibili modo humile et indignum carmine lyrico*“, ebend. S. 167 extr. Sp. 2. und Mitscherlich zu V. 21.

²⁾ Nach A. Kiessling Anm. z. V. 22. wird dadurch dem Glauben Mäcenus. Rechnung getragen,

³⁾ Vgl. O. Keller, Epilog. I S. 72, 77, II S. 414.

intendentes, ib. 6, 10 inauspicatos neben non auspicatos, ib. 21 incaluisse bei Victorinus, ib. 25, 2 quae in nemora, IV 10, 6 te in speculo; Epod. 17, 72 innectes; Serm. II 2, 128 in stituistis für nituistis, ib. 3, 174 insania neben vesania, ib. 317 seinflans für sufflans; Epist. I 16, 76 in manicis et in Compedibus (gegen das Metrum). ib. 17, 12 ad inunctum (im Blandin. vetust. bloß in unctum) für ad unctum; a. P. 360 opere in longo. Auch dürfte im pio im folgenden Verse (22) eine gefährliche Nachbarschaft für unsere Stelle gewesen sein und der Interpolation Vorschub geleistet haben.

2. Macht „incredibili“ den Vers zu einer metrischen Unmöglichkeit. In der überlieferten Form gehört er zu jenen fünf alkäischen Elfsilblern, die, wie man zu sagen pflegt, eine vernachlässigte Cäsur aufweisen; diese Verse sind:

- I 16, 21 Hostile aratrum exercitus insolens
- I 37, 5 Antehac nefas depromere Caecubum
- ib. 14 Mentemque lymphatam Mareotico
- II 17, 21 Utrumque nostrum incredibili modo
- IV 14, 17 Spectandus in certamine Martio.

Am leichtesten lässt sich die Vernachlässigung der Cäsur in I 37, 14 erklären und rechtfertigen und zwar dadurch, dass der Verseinschnitt um eine Stelle verschoben d. i. statt nach der fünften Silbe erst nach der sechsten gesetzt wurde: ein Fall auf 634 alkäische Elfsilbler, der sich bei Horaz unter 615 sapphischen Elfsilblern, in einem Versschema von gleicher Silbenanzahl und mit derselben Cäsurstelle wie das alkäische, 45mal wiederholt ¹⁾. In drei Versen: I 16, 21, I 37, 5 und IV 14, 17 tritt nach dem Daktylus die Diärese ein, d. i. der metrische Abschnitt ist zugleich Verseinschnitt ²⁾. Es steht also nur unser Vers mit thatsächlich vernachlässigter Cäsur vereinzelt da, was bei der Sorgfalt, mit der Horaz das alkäische Versschema, seinen Lieblingsvers, gebildet hat, sehr bedenklich ist; eine derartige metrische Incorrectheit müsste schon für das Eliminieren der störenden Silbe entscheidend sein, sobald dadurch kein größerer Verstoß gegen den Sinn verursacht werden sollte. Nun besteht

¹⁾ Auch ist der Vers: Mentemque lymphatam Mareotico, was Cäsur und die Wahl der Wortformen anbelangt, ebenso gebaut wie der Sapphicus: Lauream donandus Appollinari IV 2, 9 nämlich nach dem Silbenschema (3+3)+5.

²⁾ Dass nach dieser Versstelle dreimal eine rhythmische Pause eintritt, darf um so weniger befremden, da nach eben demselben Daktylus Horaz neunmal einen Sinnabschluss, also eine viel stärkere Pause, gebraucht: I 9, 9, I 27, 6, ib. 18, II 3, 25, II 13, 30, III 1, 34, III 5, 38, IV 4, 22, ib. 9, 21.

an unserer Stelle kein Zweifel, welcher Verstoß gröber sei, der gegen das Metrum oder jener gegen den Sinn: beide sind gleichbedeutend; der erste macht den Vers zu einem Puschwerk, der zweite setzt die Stelle zu einer hohlen Phrase herab, an die der Dichter nicht gedacht haben konnte.

Diese Gründe bestimmen mich anzunehmen, dass unser Vers aus Horaz' Feder in folgender metrisch correcten und dem Sinne entsprechenden Form geflossen ist:

*Utrumque nostrum credibili modo
Consentit astrum.*

J. Skobielski.

Zu Ibsens „Kronprätendenten“.

Von

Dr. Alfred Nathansky.

Gar viele Seelen kranken und erschlaffen;
Wer nicht von Gott vorzüglich auserkoren,
Der ist zur Masse seiner Zeit geschaffen.
Doch waschen sich und reiben sich die Mohren
Und toben gegen Schicksal, Gott und Leben,
Weil sie nicht so wie jene weiß geboren.

Im Zorne waffenlos sie sich erheben;
Mit der Natur sie wollen ins Gefecht,
Weil ihnen die Natur — nicht Kraft gegeben!

Sie treiben alles wüst, verrückt und schlecht;
Zum Kern will sich die hohlste Schale machen,
Zum Herrn, wer den Beruf erfüllt als Knecht.

(Öhlenschläger, Aladdin, II. Theil, III. 4).

1863 wurden Ibsens „Kronprätendenten“ vollendet, das letzte Drama vor seiner Abkehr von der Heimat und damit auch von der Romantik, die er vier Jahre später in der Person Peer Gynts mit wuchtigen Streichen als eitel Lüge und Phantasterei geißelte. Davon findet sich nun in diesem seinem abgerundetsten Historiendrama noch keine Spur. Die Romantik, der in Deutschland Platen und Heine längst den Todesstoß versetzt hatten, lebte in den politisch und literarisch einfacheren Verhältnissen des Nordens mit seinen weit konservativeren Bewohnern noch fort, und es ist bezeichnend, dass die beiden großen Norweger, welche später mit neuen Forderungen zunächst vor ihr Land und dann vor die Welt traten, Björnson und Ibsen, als Romantiker begonnen haben.

Mit Adam Öhlenschlägers „Aladdin“ (1805) hielt die Romantik ihren Einzug in die dänisch-norwegische Literatur. Öhlenschläger ist seither das Vorbild der nachwachsenden Dichtergeneration geblieben. Er hat die nordische Heldensage für die Bühne erobert, das Gebiet, dem auch Björnsons und Ibsens Jugendschöpfungen zum großen Theile angehören.

Und so entsteht bei jedem nordischen Dichter bis in die Sechzigerjahre herauf, ja, fast bei jedem Werk zunächst die Frage: Inwieweit haben wir Öhlenschlägers Einfluss zu erkennen, inwieweit ist ein Fortschritt über Öhlenschläger hinaus erzielt?

Georg Brandes hat in Beziehung auf die „Kronprätendenten“ eine recht einfache und auf den ersten Blick sehr einleuchtende Beantwortung dieser Frage versucht¹⁾. Nach ihm ist dieses Drama eine vertiefte Wiederbehandlung des Aladdinproblems, eine erneute Darstellung des siegreichen Kampfes, den das unbewusste Genie gegen den grüblerischen Verstand führt, und er hat einfach Aladdin gleich Håkon und Nureddin gleich Skule gesetzt. Cum grano salis ist das gewiss richtig, aber es ist nicht die ganze Wahrheit. In den „Kronprätendenten“ steckt sowohl dem dramatischen Werte, wie dem geistigen Gehalte nach viel mehr als in Öhlenschlägers „Aladdin“. Brandes hat das beiden Werken unleugbar Gemeinsame in so helle Beleuchtung gerückt, dass die tiefgreifenden Unterschiede daneben allzusehr zurücktreten. Ganz gewiss ist Aladdin ebensowenig klüger als Nureddin, wie Håkon den Bischof und den Iarl an geistiger Bedeutung übertrifft. Nur die instinctive Sicherheit haben Aladdin und Håkon vor ihren Gegnern voraus, mit der sie unbeirrt, niemals an sich selbst zweifelnd ihren Weg gehen, mit der sie das richtige Mittel am richtigen Ort anzuwenden wissen, ohne den Zweifel am eigenen Selbst auch nur zu kennen. Wohl vermag Nureddin dem Aladdin die Zaubervlampe, Skule dem Håkon den großen „Königsgedanken“ der Einigung Norwegens zu stehlen; Nureddin erscheint zunächst als Sieger, sein Gegner im äußersten Elend wie Håkon nach der Schlacht bei Låka.

Aber der Iarl steht mit schlotternden Knien vor dem eigenen Erfolg wie Nureddin vor dem Geist der Lampe, der ihm nun blindlings gehorcht, so recht ein Bild des Grüblers, dem auch das Glück nicht jenes Selbstvertrauen einflößen kann, welches dem naiven Genie von vornherein eigen ist, ein Hamlet, der auch nach der Schauspielszene nicht zum Handeln kommt. Denkt man sich einen Fortinbras, der den Hamlet nicht ablöst, sondern ihm entgegentritt, so steht uns der Gegensatz zwischen Håkon und dem Iarl noch klarer vor Augen. Wie Hamlet in Fortinbras sein Widerspiel sieht, das ihn nicht an Geist und persönlicher Tapferkeit, wohl aber an selbstvertrauender Energie weit übertrifft, so sagt Skule von Håkon: „Ich bin ein Königsarm, allenfalls auch ein Königshaupt — aber er ist der ganze König“ (II 2)²⁾ und Nureddin von sich selbst:

¹⁾ Georg Brandes, Menschen und Werke, Frankfurt a. M. 1894. S. 129—131.

²⁾ Wo nicht ausdrücklich das Gegentheil gesagt ist, wird Ibsen nach der von Georg Brandes, Julius Elias und Paul Schlenther besorgten, bei S. Fischer in Berlin verlegten deutschen Ausgabe citiert.

„Mir ward gegeben, mit scharfsinn'gem Geist
Ins Inn're der Natur gar tief zu schauen;
Das ä u ß' r e W e r k z e u g b i n i c h a b e r n i c h t“.

(I. Theil, I 2.)

Auch sonst zeigen die „Kronprätendenten“ zahlreiche Berührungspunkte sowohl mit dem „Hamlet“, wie mit anderen Werken Shakespeares, sie erinnern da und dort auch an ein zweites Werk Öhlenschlägers, „Håkon Iarl“, (1807), sie bieten endlich auch nicht ganz geringfügige Beziehungen zu dem inneren und äußeren Leben des Dichters am Anfang der Sechzigerjahre sowie zu der damaligen politischen Lage im Norden. Man sieht also, mit der bloßen Gegenüberstellung des „Aladdin“ ist, wenn man dem Wesen des Werkes gerecht werden will, noch lange nicht alles gethan. Im folgenden soll nun der Versuch gemacht werden, die verschiedenen Eindrücke klarzulegen, aus denen Ibsens erste dichterische Großthat erwuchs.

Ins Jahr 1858 fallen die ersten Studien zu den „Kronprätendenten“, nachdem Ibsen bereits wiederholt nordische Sagenstoffe und in der „Herrin von Östrot“ (1857) nordische Geschichte auf die Bühne gebracht hatte. In einer damals erschienenen Abhandlung „Vom Heldenlied und seiner Bedeutung für die Kunstpoesie“ beschäftigt er sich mit der Frage nach der dem nationalen Stoffe angemessenen Form und verwirft zunächst den Quinar als der heimischen Metrik fremd, „und doch kann der nationale Stoff nur durch eine nationale Form vollständig zu seinem Recht gelangen“. ¹⁾ Nachdem er den unglückseligen Gedanken aufgegeben hatte, die Form der griechischen Tragödie zu wählen, wie sie Öhlenschläger in „Balders Tod“ angewandt hatte, entschloss er sich, den Stil der nordischen Sagen selbst, diese gedrungene und bisweilen schwertscharfe Prosa, unterbrochen von kurzen alliterierenden Liedern, im Drama zu versuchen. 1858 erschienen seine „Helden auf Helgoland (Nordische Heerfahrt)“ in diesem Stil, den gleichzeitig, allerdings ganz unabhängig von Ibsen sein Antipode Björnson in „Zwischen den Schlachten“ erprobte, und unmittelbar darauf schritt der Dichter zu den Vorstudien für die „Kronprätendenten“. Bevor dieses Drama aber noch zum Abschluss gelangte, schüttete der Dichter erst noch seinen ganzen Ingrimm über die Kleinlichkeit, das Pharisäertum und die Gesinnungslosigkeit, die sich in Christiania breit machten, in seiner „Komödie der Liebe“ aus (1862), dem ersten Stücke, in welchem Ibsen die kritische Sonde in das Innere der „guten Gesellschaft“ senkte. Aber noch war die wunderbare Technik der Conversationsprosa des spä-

¹⁾ Vgl. Henrik Iæger, „Henrik Ibsen, ein literarisches Lebensbild“, übertragen von Heinrich Zschalig, Dresden und Leipzig, 1890, S. 95 f.

teren Ibsen nicht reif, und der Dichter kehrte zu den gereimten Iamben zurück, die er bereits im „Fest auf Solhaug“ und im „Olaf Liljekrans“ stellenweise angewandt hatte. Da scheint es nun kein Zufall, dass die einzige völlig aus dem Rahmen des Werkes fallende Stelle in den „Kronprätendenten“, an der Ibsen die Norweger der Gegenwart verurtheilt, die Worte des als Gespenst erscheinenden Bischofs (V 17), in demselben Versmaß gehalten sind. Der Schluss von der formalen und inhaltlichen auf die zeitliche Zusammengehörigkeit erscheint nicht zu kühn, und so dürfen wir wohl in dieser Scene die einzige Spur erkennen, welche über das Jahr 1863 zurückweist, in dessen Sommer die letzte Niederschrift in der kurzen Zeit von sechs Wochen entstand. Übrigens wird diese Scene noch in anderem Zusammenhange zu behandeln sein.

Die Elemente zu dem Contrast seiner beiden Hauptfiguren sowie für seinen Bischof Nikolas fand Ibsen schon in seiner Quelle, der Håkon-Håkonssons-Saga von Sturla Thordson, vor, der er im Thatsächlichen meist getreu folgte, wenn er auch wie schon Shakespeare zeitlich ziemlich weit auseinanderliegende Ereignisse zusammenrückte und vielen der in der Saga zurücktretenden Nebenfiguren interessante Charakterköpfe aufsetzte. Aber in der inneren Begründung der einzelnen Handlungen musste sich der Dichter von seiner Quelle trennen, die zum Theil mit der Naivität einer echten Volksdichtung gar nicht motiviert, zum Theil politische Motive in den Vordergrund schiebt, an deren Stelle der Dramatiker persönliche, aus den Charakteren fließende setzen musste.

Zusammengelegt hat Ibsen zunächst Ingas Feuerprobe (1218), den Reichstag zu Bergen, der das Thronrecht entscheiden sollte (1223), und Håkons Verlobung mit Margrete (1220), welche Ibsen unmittelbar nach Håkons Königswahl auf dem Reichstage ansetzt; weiters die Hochzeit (1226) und den Zwist zu Bergen, als Håkon den Iarl zur Rechenschaft zog (1233). Aus dürftigen Andeutungen der Saga hat er die Gestalten des Fanatikers Peter, des treuen Dagfinn, der unglücklichen Sigrid, der Königsmutter Inga geschaffen. An der letzteren Gestalt ist im Drama eine Unklarheit haften geblieben; man versteht wohl, warum sich der neugewählte König von Kanga, der unebenbürtigen Geliebten, trennen muss, weniger aber, warum er die Mutter von sich schiebt. Dies wird aus der Saga klar: Inga ist nur Håkon Sverressons Geliebte gewesen, und der noch nicht gesicherte Thron des jungen Königs konnte die beständige Erinnerung an dessen illegitime Abstammung nicht brauchen. Für andere Figuren wie für Vegard Våradal und für die unsagbar rührende Gestalt Margretens, die wie in der Anrede an ihren Gatten: „Mein hoher Herr!“ so auch sonst an das Käthechen von Heilbronn gemahnt, fand der Dichter

nur die Namen vor, andere, so namentlich den Skalden Iatgejr hat er ganz frei geschaffen. Wie fein Ibsen einzelne Züge der Saga zu verwerten und zu vertiefen wusste, dafür mögen statt vieler zwei Beispiele angeführt sein. Als Håkon gewählt wurde, da, erzählt die Saga, „war der Sommer so gut, dass in vielen Gegenden die Bäume zweimal trugen und die Vögel zweimal brüteten.“ Diese beiläufige Notiz wird bei Ibsen zum Symbol von Håkons Glück, das alles vergoldet, was er berührt; bitter empfindet sein Gegner, dass er selbst den Himmel wider sich habe (II 2). ¹⁾ — In der Saga ruft der sterbende Skule aus, es zieme sich nicht, einen Fürsten ins Antlitz zu schlagen. Diesen Ausdruck stolzen Selbstbewusstseins wandelt Ibsen in das Flehen zärtlicher Vaterliebe für seinen Sohn Peter, der in der Saga schon vor dem Vater gefallen war: „Schlagt ihm nicht ins Antlitz!“ (V 23).

Gehen wir nun dem Einflusse Öhlenschlägers auf die „Kronprätendenten“ nach, so ist vor allem „Aladdin“, in zweiter Reihe „Håkon Iar!“ ins Auge zu fassen. Wie Aladdin so ist Håkon Håkonsson ein Kind der Liebe, wie er ein Glückskind. Wie jenem die Pomeranzen von selbst in den Turban fallen, so bekommt Håkon einen Sohn, wenn er dessen bedarf, Gegner gehen zu ihm über, gerade wenn er in Noth ist, und seinen Feind richtet das Verbrechen des eigenen Sohnes zugrunde. Wie der junge Aladdin weder die Nachricht vom Tode seines Pflegevaters allzuschwer nimmt, noch mit seiner Mutter allzusäuberlich verfährt, so lässt auch Håkon anfangs namentlich der Mutter gegenüber echte Herzenswärme vermissen. Aber in Nöthen und Leiden entdecken beide ihr Herz; der beraubte Aladdin flüchtet sich zum Grabe der Mutter und findet hier rührende Töne der Kindesliebe, der bedrängte Håkon sieht in seiner Noth die Strafe Gottes für seine Herzenshärte gegen Weib und Mutter und zieht sie an seine Brust. — Beide haben nicht nur den Beruf zu Großem, sondern auch das Bewusstsein ihres Berufs:

Aladdin (I. Theil. IV 3):

„Mein Glück ist, . . . das zu wirken, was ich weiß, ich kann's“.

Håkon (I 2):

„Ich fühle das tief und warm in mir, und ich schäme mich nicht es zu sagen: Ich allein bin der, der das Land in diesen Zeiten zum Besten vorwärts zu steuern vermag“.

Deshalb sind auch beide felsenfest von der Gerechtigkeit ihrer Sache und von der Hilfe des Höchsten überzeugt:

¹⁾ Vgl. Brandes' Einleitung zum 3. Bande von Ibsens sämtlichen Werken, Berlin, Fischer, S. XXVI

Aladdin (II. Theil. II 3):

„Nein, mein Gott, du wirst mich nicht verlassen“.

(II. Theil. V 6):

„Ich traue meinem Arm und meinem Rechte“.

Håkon (III 37):

„Sind auch zwei Könige in Norwegen, so ist doch nur einer im Himmel — und der wird's schon recht machen“.

(I 3):

„Ich will nichts vor euch voraushaben, ausgenommen das Recht, das ich von oben empfieng“.

Ebenso klar aber kommt ihren Gegnern der Unterschied ihres Wesens von dem des vom Glücke begünstigten Rivalen zum Bewusstsein. Was in Hauptmanns „Versunkener Glocke“ die alte Wittichen dem Helden mit Anlehnung an das bekannte Bibelwort zuruft:

„Du woarscht a groader Spross,
Stoark, doch nisch stoark genug. Du woarscht bernfa,
Ock blus a Auserwählter woarschte nisch“.

das sagen sich die „Stiefkinder Gottes“ im „Aladdin“ und in den „Kronprätendenten“ selbst:

Nureddin (I. Theil. I 2):

„Der munt're Sohn des Lebens ist dem
[Glück
Am nächsten; und wonach der Grübler
[ringt,
Wenn bleich am Himmel glänzt der
[Sterne Blick,
Dies wunderbar aus seinem Herzen
[springt.
Das Glück ihm freundlich selbst entgegen-
geheht,
Und — kaum es wissend — alles
[ihm gelingt.

Warst nicht vom Schicksal längst er-
[koren du,
Dann hilft dir nichts dein Forschen
[und dein Sehnen“.

Bischof (II 2):

„Der glücklichste Mann ist
der größte Mann. Der glücklichste
vollbringt die größten Thaten — er,
den die Forderungen der Zeit wie
Flammen packen: sie erzeugen ihm
Gedanken, die er selbst nicht fasst,
weisen ihm den Weg, dessen Ziel er
nicht kennt, den er aber wandelt und
wandeln muss, bis er den Jubelschrei
des Volkes hört — und mit weit auf-
gerissenen Augen sieht er sich um
und erkennt voll Verwunderung, dass
er ein großes Werk vollbracht hat“

Skule (V 23):

„Grüße König Håkon von mir;
sag' ihm, auch in meiner letzten
Stunde wisse ich nicht, ob er als
König geboren sei; aber das wisse
ich unwandelbar gewiss: er ist der,
den Gott erkoren hat“.

Und so gehen Hindbad und Skule in der Überzeugung in den Tod, dass der Sieg von vornherein ihren Gegnern bestimmt war.

In beiden Dramen haben die Schützlinge der Vorsehung vornehmlich zwei Gegner, hier die Brüder Nureddin und Hindbad, dort den Bischof und den Iarl. Aber während die beiden Brüder einander in ganz undramatischer Weise ablösen und Hindbad erst nach Nureddins Tod eine Rolle spielt, hat Ibsen seinem Håkon von allem Anfang an Skule und Bischof Nikolas gleichzeitig gegenübergestellt. Im übrigen entspricht der berechnende, sich seiner Talente voll bewusste, aber zur Liebe nicht geschaffene Nureddin (II. Theil. III 5), der Moral und Sittlichkeit verwirft (I. Theil V 6), mehr dem Bischof (Vgl. besonders III 22 und II 2), der plumpere Hindbad, der nur als Willensvollstrecker seines Bruders handelt, mehr dem Iarl. Wie dem Hindbad der Geist Nureddins erscheint, von der Hölle berichtet und ihm dann in der Gestalt eines alten Mannes im schwarzen Rock Weisungen für sein weiteres Vorgehen gibt (II. Theil. IV 5), so tritt der Schatten des Bischofs als Kreuzbruder mit einer spöttisch gefärbten Schilderung des Höllenreiches vor Skule hin und zeigt ihm den Weg zum Throne (V 17). Die echt romantische Ironie, von der diese Scene durchtränkt ist, hat ihr Seitenstück im „Aladdin“ in der Predigt des als Fatime verkleideten Hindbad (II. Theil. IV 6) und ihrer Wirkung auf die Zuhörer. Freilich stört gerade dieser ironische Ton die Bühnenwirkung. Die ernsthaft behandelten Gespenster Öhlenschlägers und Shakespeares sind ihrer Wirkung sicher, in den „Kronprätendenten“ aber sprengt die auch dramatisch leicht zu entbehrende Scene des Geistes ebenso den Rahmen des Stückes wie im „Faust“ das Intermezzo von Oberons und Titanias goldener Hochzeit. Fast scheint es, dass Ibsen außer dem in diesem Auftritt ausströmenden Groll über das Norwegen der Gegenwart noch einen zweiten äußeren Grund zu diesem Einschiesel hatte. Er brauchte für seinen Bischof einen Schauspieler ersten Ranges, und solchen pflegt es nicht angenehm zu sein, nach der ersten Hälfte des III. Actes von der Bühne verschwinden zu müssen. Seine Stellung als dramatischer Consulent am Theater zu Christiania musste es ihm wohl nahelegen, auch mit solchen Factoren zu rechnen. — Der Sänger, welcher im romantischen Drama aufzutreten pflegt, ohne besonderen Einfluss auf die Handlung zu nehmen — man denke beispielsweise an die Barden in Heinrich von Kleists „Hermannsschlacht“ oder an Heinrich von Ofterdingen in Grabbes „Friedrich Barbarossa“ — fehlt gleichfalls in beiden Werken nicht; nur ist der Sänger im „Aladdin“ (II. Theil. IV 3) ein ganz belangloses Einschiesel, während Ibsen seinem Iatgejr nicht nur Worte von tiefster Bedeutung in den Mund legt, sondern durch seine Contrastierung mit

Skule auch das Wesen des letzteren hell beleuchtet. Auch sonstige Indigrezien des romantischen Dramas fehlen in beiden Werken nicht: dem Lied Gulnarens (II. Theil. I 5) entspricht das Margretens (III 26); die Sterne am Himmel verkünden den Untergang Nureddins (II. Theil. III 5) wie den Skules (V 1 f.); wie Aladdin, um sich vor dem Sultan zu reinigen, das scheinbar Unmögliche vollbringen muss, so sieht sich Håkon am Beginn des Werkes zum Gottesurtheil genöthigt.

Aber über all' diesen Ähnlichkeiten darf man die tiefgehenden Unterschiede zwischen beiden Werken nicht übersehen. Während im „Aladdin“ alles Licht auf das Schoßkind des Glückes fällt und seine Gegner nicht nur schlecht, sondern auch lächerlich erscheinen, hat Ibsen erkannt, dass das dem Wesen des Dramas widerstreitet. „Was unsterblich im Gesang soll leben, muss im Leben untergeh'n“. Wie in „Antonius und Cleopatra“ nicht Octavian und in „Richard III.“ nicht Richmond der Held sein konnte, so hat Ibsen nicht Håkon, sondern den Iar in den Mittelpunkt des Dramas gestellt. Schrieb Öhlenschläger das hohe Lied des Genies, so hat Ibsen die erschütternde Tragödie des Zweifels gestaltet, des Zweifels an der eigenen Kraft, der damals auch den Dichter heimsuchte und seinem Helden die Frage in den Mund legte: „Glaubst Du jederzeit so sicher, dass du Skalde bist?“ (IV 7). ¹⁾ Wie Håkon schritt damals Björnson mit der Sicherheit eines Nachwandlers und von der Liebe des Volkes getragen seine Bahn, Ibsens Schaffen mit seinem blendenden Lichte verdankelnd. Unkraut und Plunder nannte man Ibsens „Nordische Heerfahrt“, Machwerk und Absurdität seine „Komödie der Liebe“. Das Vaterland verweigerte ihm den Dichtergehalt, den es Björnson bewilligte, und in sich selbst vermochte er den fröhlichen Optimismus seines Rivalen nicht aufzubringen:

„Vollbring' ich einmal was Großes,

Ist's gewiss eine That der Nacht.“

ruft er in dem Gedichte „Lichtscheu“ ²⁾ aus. Wie sich aber Goethe durch den „Werther“ von allen Erinnerungen aus der Wetzlarer Zeit befreite und so über seinen Helden hinauswuchs, so ist Ibsen aus dem Conflict, der Skule vernichtete, als ein „gesunder Zweifler“ hervorgegangen, der seinen Zweifel von sich nach außen kehrte und von nun an die Welt, die ihn so hart beurtheilte, unter die Lupe nahm. Skule aber, die Incarnation von Ibsens geheimsten Regungen, wurde Håkon gegenüber mit sichtlicher Vorliebe gestaltet. Während noch in der „Nordischen Heerfahrt“ der Leser oder Zuschauer unwiderstehlich zu der Lichtgestalt Sigurds gezogen

¹⁾ Vgl. zum Folgenden: Brandes, Menschen und Werke, S. 131; Einleitung zum dritten Band von Ibsens sämtlichen Werken, S. 29; Jaeger, a. a. O. S. 119 ff; Emil Reich, Ibsens Dramen. Sechzehn Vorlesungen. 2. Auflage. Dresden und Leipzig. 1894. S. 38 ff.

²⁾ Gedichte, übertragen und erläutert von L. Passarge. Leipzig. Reclam. S. 20.

wird und für Gunnar höchstens das schwächliche Gefühl des Mitleids übrig bleibt, das wir jedem entgegenbringen, der etwas über seine Kräfte Gehendes unternommen hat, hat Ibsen in den „Kronprätendenten“ das Interesse wie die Sympathie seines Publicums dem düsteren Helden zu sichern gewusst, dessen im Kern edle Seele nach argen Verirrungen zu ihrem besseren Selbst zurückkehrt. Der Mann, den verzehrender Ehrgeiz zum Bösen getrieben, stößt schließlich doch die Hand der Hölle von sich, als er den Thron mit dem Seelenheil seines Sohnes bezahlen soll. Und von da an entäußert er sich seines Egoismus Stück für Stück; um sein Enkelkind und seiner Tochter Eheglück zu retten, geht er freiwillig in den Tod, in seinem letzten Momente Håkon anerkennend. Dem Wesen seines Gegners sind anfänglich Züge der Härte gegen die Geliebte, gegen Mutter und Gattin nicht fremd, ja, etwas wie Cäsarenwahn drückt sich in den Worten aus: „Wenn sich Muth und Witz und Kraft in diesem Lande finden, so sind das Gaben, die Gott den Männern zum Nutzen für mich verliehen hat — um mir zu dienen, empfiehl Herzog Skule alle guten Anlagen; mir trotzen heißt dem Himmel trotzen; es ist meine Pflicht, jedweden zu strafen, der dem Willen des Himmels widerstrebt“. (III 31).¹⁾ Aber sein Wesen läutert sich wie das seines Gegners im Unglück, er zaudert, das Todesurtheil über seinen Schwiegervater zu verhängen, und sucht ihn im Geheimen vor dessen Vollstreckung zu bewahren. Mit reinen Händen steht er am Ende an Skules Leiche, an der er wie Antonius an der Leiche des Brutus oder Aufidius an der des Coriolan das versöhnende Schlusswort findet.

Unter den Frauengestalten des „Aladdin“ hat nur des Helden Mutter, die den Sohn beständig schilt und doch aufs zärtlichste liebt, individuelles Leben; Ibsen hat sie in „Peer Gynt“ wieder auf die Bühne gebracht. Die prächtigen Frauengestalten der „Kronprätendenten“, die alle auf den Ton hingebender Liebe gestimmt sind, fand er bis auf eine bei seinem Vorgänger nicht. Diese eine ist die verlassene Ingebjörg, die in nie endender Treue dem Jugendgeliebten anhängt und ihm alles opfert. Diese Gestalt hat ihr Vorbild in Öhlenschlägers „Håkon Iar!“ an des Iarls verlassener Geliebten, Thora, die bis zuletzt bei dem allgemein Aufgegebenen aushält. Ingas opferfrohe Mutterliebe hat der Dichter schon früher in Frau Inger Gyldenlöve und Frau Kirstin Liljekrans dargestellt, aber die Herrschsucht dieser beiden fehlt bei Inga ganz. Das Vorbild all' dieser unbegrenzt aufopferungsfähigen Frauen scheint des Dichters Mutter zu sein, von der seine Schwester in einem Briefe an Henrik Jaeger schreibt: „Sie war eine stille, liebenswürdige Frau, die Seele vom Hause sowohl für den Mann

¹⁾ Vgl. Emil Reich, a. a. O. S. 47.

als die Kinder. Sie opferte sich beständig auf. Bitterkeit und Tadelsucht waren ihr fremd“.¹⁾

Außer der Gestalt Thora-Ingebjörqs hat Öhlenschlägers „Håkon Iarl“ noch mancherlei Züge für die „Kronprätendenten“ beigezeichnet. Der Iarl Håkon beginnt den Bürgerkrieg gegen Olaf Trygvason wie Skule gegen König Håkon um der Krone willen:

Håkon Iarl (I 2):

„Normannenkönig einst zu sein,
war stets Lieblingsgedanke meiner
Seele“.

Skule (II 2):

„Jede schlummerrmüde Nacht bin
ich König in Norwegen“.

Iarl Håkons ursprünglich nicht unedle Natur opfert den eigenen Sohn seiner Herrschsucht, wie Skule sein Enkelkind tödten lassen will, weil es ihm im Wege ist. Sein treuer Anhänger Ejnar geht aus Abscheu vor ihm zu Olaf über wie Gregorius Ionsson zu König Håkon. Auden (Wodan) erscheint Olaf wie der Geist des Bischofs dem Skule, um ihn vom rechten Wege abzulenken, in beiden Fällen vergebens.

Aber auch hier ist Ibsens Dichtung die tiefere. Olafs Thronrecht ist formal zweifellos, das König Håkons ist es selbst am Ende des Dramas noch nicht. Ob Håkon wirklich ein Königskind ist, die Frage löst Ibsen absichtlich nicht; genug, er ist der durch seine Gaben, durch den großen Königsgedanken zum Throne Berufene. Diesen Königsgedanken der Einigung Norwegens accentuiert der Dichter nicht umsonst so kräftig in einer Zeit, wo man in Skandinavien den engen Zusammenschluss der drei nordischen Reiche befürwortete und dem Kriege von 1864 mit dem Gefühle zusah: Ein Bruder in Noth!²⁾ Dieser Gedanke ist ein viel bedeutungsvolleres Symbol für Håkons Berufung als Aladdins Lampe oder die heilige Krone Norwegens, welche für Iarl Håkons Haupt zu groß ist, dem angestammten König Olaf aber vollkommen passt. Dem „Aladdin“ sind „Die Kronprätendenten“ auch in der Bühnenwirkung weit überlegen. Während „Aladdin“ als echtes Drama der Romantik bühnentechnische Unmöglichkeiten, ausgedehnte lyrische Partien und allegorische Wesen in sich schließt, sind „Die Kronprätendenten“ nicht nur durchaus bühnenfähig, sondern auch von grandioser Wirkung, die der Shakespeares nicht viel nachgibt.

Freilich ist der große Brite auch für so manches in diesem Drama des Norwegers Vorbild gewesen. Schon Ibsens Stellung als „Theaterinstructor“ in Bergen (1851—1857) und in Christiania (1858—1864) musste

¹⁾ Henrik Jaeger, a. a. O. S. 4.

²⁾ Titel eines im December 1863 verfassten Gedichtes von Ibsen. (Gedichte, übertragen von Passarge. S. 52.)

ihn zu eingehender Beschäftigung mit Shakespeare treiben. 1852 sah er auf einer Studienreise in Kopenhagen den Dänen Høedt, in Dresden den berühmten Polen Dawison als Hamlet, von denen namentlich der letztere großen Eindruck auf ihn machte.¹⁾ So hat denn auch, wie schon eingangs angedeutet wurde, gerade „Hamlet“ großen Einfluss auf „Die Kronprätendenten“ gewonnen. Wenn Bischof Nikolas zu Skule sagt: „Das ist der Fluch, der über eurem Leben lag. Ihr wollt jeden Weg offen wissen für den Nothfall, ihr wagt nicht, alle Brücken abzubrechen und nur eine zu behalten, die allein zu vertheidigen und dort zu siegen oder zu fallen. Ihr legt Schlingen für euren Feind, ihr stellt Fallen für seinen Fuß und hängt ein scharfes Schwert über sein Haupt, ihr streut Gift in alle Schüsseln und spannt hundert Netze aus: aber will er in eins davon hinein, so wagt ihr nicht den Faden anzuziehen; greift er nach dem Gifte, so dünkt es euch sicherer, dass er durch das Schwert falle; steht er im Begriff, sich am Morgen fangen zu lassen, so findet ihr's besser, dass es zur Abendzeit geschehe (II 2)“, glaubt man da nicht Hamlet charakterisiert zu hören? Wie Skule an Håkon, so schätzt Hamlet an Horatio, Laertes und Fortinbras die Eigenschaften, die ihm selbst mangeln, wie bei Skule, so muss auch bei ihm die Frauenliebe vor seinen Entwürfen zurücktreten. Wenn Skule trotz des Sieges bei Låka vor lauter Grübeln den Augenblick zum weiteren entschlossenen Handeln versäumt, wem fällt da nicht das berühmte Wort Hamlets (III 1) ein:

„So macht Gewissen Feige aus uns allen,
Der angeborenen Farbe der Entschließung
Wird des Gedankens Blässe angekränkt,
Und Unternehmungen voll Mark und Nachdruck,
Durch diese Rücksicht aus der Bahn gelenkt,
Verlieren so der Handlung Namen.“

Ein anderes Wort Hamlets (II 2): „An sich ist nichts weder gut noch böse; das Denken macht es erst dazu“ variiert der Bischof in an Nietzsches gemahnender Weise (II 2): „Spielt und tändelt mit Worten! Es gibt weder Gutes noch Böses, weder oben noch unten, weder hoch noch niedrig. Solche Worte müsst ihr vergessen!“ Aber Skules herrschende Leidenschaft ist der Ehrgeiz, und der fehlt Hamlet. Hier bietet Shakespeares „Macbeth“ das Vorbild, eine ursprünglich edle Natur, die der Ehrgeiz wie Skule zum Blutmenschen macht. Ein Macbeth mit dem grübelnden Sinn des Hamlet, das, was Schiller in seinem Wallenstein dargestellt hat, ist auch Iarl Skule, und er reiht sich würdig an seine großen Vorbilder an.

¹⁾ Henrik Jaeger, a. a. O. S. 65.

Wenn Ibsen einen durch den Ehrgeiz der Fürsten veranlassten Bürgerkrieg schildern wollte, so bot sich von selbst Shakespeares Lancastertrilogie als Vorbild. Ehrsuchtige Prinzen, intrigante Priester, Kampf und Mord, alles auf den Besitz der Krone abzielend — das fand sich hier in Fülle. So werden die Greuel des Bürgerkriegs bei Shakespeare und Ibsen mit dem gleichen symbolischen Zuge geschildert: Im 3. Theil von „König Heinrich VI.“ (II 5) will ein Sohn die Leiche des von ihm unerkannt erschlagenen Vaters, ein Vater die seines Sohnes vor den Augen des Königs plündern, und beide erkennen zu spät ihren entsetzlichen Missgriff. Dasselbe ereignet sich in den „Kronprätendenten“ (IV 15) zwischen zwei Brüdern, und Håkon ruft erschüttert aus: „Da sieht man's, was für einen Krieg wir führen! Bruder wider Bruder, Vater wider Sohn!“ Allerdings findet sich ganz dieselbe Scene auch in der „Chronique du règne de Charles IX.“ von Prosper Mérimée (1829), wo die Greuel der Hugenottenkriege dadurch symbolisiert werden, dass der eine Bruder durch den Schuss des anderen fällt. Auch hier also könnte Ibsen diesen Zug gefunden haben. -- Vornehmlich aber dankt er die grandiose Gestalt des Bischofs dem großen Briten.

In seiner Quelle fand er für diesen Teufel im Priesterkleide nur dürftige Züge vor, den Hass gegen Håkons Großvater Sverre, die persönliche Feigheit und die Absicht, zwischen den einzelnen Prätendenten stets das Zünglein an der Wage zu bilden. Was hat nun Ibsen aus diesen dürftigen Andeutungen zu machen verstanden! ¹⁾ Vielfach hat man die Gestalt des Bischofs überlebensgroß gefunden und gemeint, die reiche Entfaltung dieses Charakters, der im 2. Act mächtig hervortritt und den ersten Theil des 3. ganz beherrscht, hemme das Interesse für Skule und sei bei einer bloßen Episodenfigur ungehörig. Zunächst ist aber Bischof Nikolas ebensowenig ein bloßer Episodist wie Jago oder Carlos im „Clavigo“ oder der Rector Kroll in „Rosmersholm“; alle diese Figuren bringen die Handlung ins Rollen, sie lösen im Charakter des Helden diejenigen Eigenschaften aus, durch welche er sein Verderben herbeiführt. Dann aber ist auch der Bischof ein Kronprätendent; hat er auf den Thron knirschend verzichten müssen, so will er doch die Seele des jeweiligen Herrschers in seiner Hand haben, um sie nach seinem Belieben zu lenken. Und hier berührt sich Bischof Nikolas aufs engste mit dem Cardinal Winchester in „Heinrich VI.“ Diesem wirft Gloster vor (I. Theil. I 1):

„Ihr mögt nur einzig einen weib'schen Prinzen,

Den ihr wie einen Schüler meistern könnt“.

und er selbst sagt (I. Theil. I 2):

¹⁾ Vgl. zum folgenden: Emil Reich, a. a. O. S. 39 ff.

„Den König will ich weg aus Eltham stehlen,
Dann kommt an mich die Reihe zu befehlen“.

Ans Herrschen aber denkt Bischof Nikolas bis zur letzten Stunde, die Herrschaft über die Gemüther Håkons und Skules will er auch über den Tod hinaus besitzen. Deshalb bietet der Greis seinem Arzt sein ganzes Vermögen für eine Stunde Leben (III 14), wie der Cardinal dem Tod Englands Schätze verspricht, wenn er ihn leben lasse. (II. Theil. III 3). Beide haben nicht den Muth ihrer Bosheit, sie fürchten sich vor dem Jenseits, während beispielsweise Richard III. in den Tod geht, wie er gelebt. Mit diesem wilden Sohn einer wilden Zeit hat Bischof Nikolas die Sophistik gemein, mit der er sich eine Berechtigung für seine Schurkereien construiert. Wie Richard III. und nach diesem Franz Moor klagt er den Himmel an, der ihm verzehrendes Sehnen nach Herrschaft und Frauenliebe, dazu aber Feigheit und Kraftlosigkeit in die Wiege gelegt; weil er so auf geradem Wege nicht zu seinem Ziele kommen konnte, erklärt er sich für berechtigt zu Tücke und Hinterlist. Während sich Richard aber von den Schrecken seines Traumes erholt und den Heldentod stirbt, sucht Nikolas sich zähneklappernd durch Messen und Gebete den Himmel zu sichern, ebenso wie Franz Moor nach dem Pastor Moser schickt. In dem Verhetzen des einen gegen den anderen, dem falschen Biedermannston und der Kunst, mit halben, scheinbar absichtslos hingeworfenen Worten zu wirken, erinnert der Bischof an Jago, „den Urteufel“. Noch auffallender aber gemahnt er in seiner Philosophie an Friedrich Nietzsche, und es fällt schwer, den Gedanken an einen Zusammenhang hier von der Hand zu weisen. Freilich Ibsen kann nicht von dem Vertreter der „fröhlichen Wissenschaft“ beeinflusst sein, denn „Die Kronpräsidenten“ entstanden 1863, Nietzsche aber trat erst 1871 mit philosophischen Schriften hervor, zunächst ohne Beachtung zu finden. Eine Beeinflussung Nietzsches durch Ibsen wäre an sich wohl denkbar. Denn einem Nietzsche, der sich des öfteren ¹⁾ in der nordischen Sagenliteratur wohlbelesen zeigt und noch am 19. Februar 1888 an Brandes schreibt, er wolle die Bekanntschaft mit der älteren skandinavischen Literatur erneuern, ²⁾ konnte es wohl so ferne nicht liegen, sich auch mit Werken wie der „Nordischen Heerfahrt“ und den „Kronpräsidenten“ zu befassen, welche die nordischen Sagen, mit modernem Geiste erfüllt, auf die Bühne brachten. Zwingend ist dieser Indicienbeweis allerdings nicht, denn der Typus der „blonden Bestie“ (Hjördis) und des „Übermenschen“ (Bischof Nikolas) sind ja in der Literatur lange vor Ibsen nachzuweisen. Hat doch bekanntlich Goethe das Wort „Übermensch“ geprägt („Urfaust“. V. 138 und

¹⁾ Vgl. beispielsweise: „Jenseits von Gut und Böse“. S. 232.

²⁾ Brandes, „Menschen und Werke“, S. 214.

„Zueignung“. Str. 8), und Nietzsche selbst erklärt, dass sich das „Jenseits von Gut und Böse“ schon in buddhistischen und brahmanischen Schriften finde! „Gutes und Böses, sagt der Buddhist, — beides sind Fesseln: über beides wurde der Vollendete Herr; Gethanes und Ungethanes, sagt der Gläubige des Vedānta, schafft ihm keinen Schmerz; das Gute und das Böse schüttelt er als ein Weiser von sich; sein Reich leidet durch keine That mehr; über Gutes und Böses, über beides gieng er hinaus.“¹⁾ Dieser altindische Gedankengang ist aber ebenso Nietzsche wie Bischof Nikolas eigen („Die Kronprätendenten“. II 2). Bemerkenswert bleibt die bisweilen bis ins Kleinste gehende Übereinstimmung zwischen Ibsen und Nietzsche doch, auch wenn man die Tageskritik, die dem großen nordischen Dichter frischweg die Etikette eines Nietzscheapostels aufgeklebt hat, als oberflächlich und deshalb ungerecht empfindet. Oder kann man bei genauerem Zusehen die tiefe Kluft zwischen dem großen Moralisten Ibsen und dem Verfasser des „Zarathustra“ verkennen, der die Moral überwunden zu haben glaubt? Nicht Hjordis mit dem an Nietzsches „Genealogie der Moral“ erinnernden Wort: „Was liegt daran, ob zwei elende Leben verspielt sind!“ (III 6) behält bei Ibsen Recht, sondern Sigurd, der sich für Gunnar geopfert hat und, Dagny treu, in den Tod geht.²⁾ Und noch deutlicher wird das in den „Kronprätendenten“, wo gerade der Vertreter des bösen Principis die Incarnation des „Willens zur Macht“ und der Scrupellosigkeit in moralischer Beziehung ist. Bischof Nikolas erklärt ganz im Geiste Nietzsches, den Unterschied zwischen gut und böse nicht zu kennen; er verkündet die Umwertung aller Werte, indem er dem Menschen das Recht zuspricht, seiner Lust zu folgen und seine ganze Familie zu verderben, wenn ihm das eine Stunde Leben sichert,³⁾ er zweifelt an dem Rechtsbegriff überhaupt und fragt spitzfindig genug: „Mit welchem Rechte erhielt Håkon das Recht und nicht ihr?“ (II 2). — „Alles, was euch nützen kann, ist gut; — alles, was euch Dornen in den Weg legt, ist böse“, sagt der Bischof (II 2), und Nietzsche verkündet: „Was mir schädlich ist, das ist an sich schädlich.“⁴⁾ Zwei Stellen der „Genealogie der Moral“ kann man ohne weiteres als Charakteristik des Bischofs anführen. Das eine Mal (S. 133) sagt Nietzsche: „Das sind alles Menschen des Ressentiment, diese physiologisch Verunglückten und Wurmstichigen, ein ganzes zitterndes Erdreich unterirdischer Rache, unerschöpflich, unersättlich in Ausbrüchen gegen die Glücklichen“. Das andere Mal (S. 136) will er den Priester überhaupt kennzeichnen, und die Schilderung wird zu einem Porträt

¹⁾ Friedrich Nietzsche, „Zur Genealogie der Moral“. Leipzig. 1887. S. 145.

²⁾ Emil Reich, a. a. O. S. 26.

³⁾ Emil Reich, a. a. O. S. 41.

⁴⁾ „Jenseits von Gut und Böse“, S. 232.

Nikolas Arnessons: „Er muss der natürliche Widersacher und Verächter aller. . . Gesundheit und Mächtigkeit sein. . . Es wird ihm nicht erspart bleiben, Krieg zu führen, . . . einen Krieg der List (des „Geistes“) mehr als der Gewalt, wie sich von selbst versteht, — er wird es dazu unter Umständen nöthig haben, beinahe einen neuen Raubthier-Typus an sich herauszubilden, mindestens zu bedeuten, — eine neue Thier-Furchtbarkeit, in welcher der Eisbär, die geschmeidige, kalte, abwartende Tigerkatze und nicht am wenigsten der Fuchs zu einer ebenso anziehenden als furchteinflößenden Einheit gebunden scheinen. Gesetzt, dass die Noth ihn zwingt, so tritt er dann wohl bärenhaft-ernst, ehrwürdig, klug, kalt, trügerisch-überlegen . . . mitten unter die andere Art Raubthiere selbst, entschlossen, auf diesem Boden Leid, Zwiespalt, Selbstwiderspruch, wo er kann, auszusäen, und seiner Kunst nur zu gewiss, über Leidende jederzeit Herr zu werden“. — Tritt uns Håkon anfangs hart entgegen, so ist das ganz im Geiste Nietzsches, der im „Zarathustra“ erklärt: „Die Schaffenden sind hart. Ihre Seligkeit ist, ihre Hand auf Jahrtausende zu drücken wie auf Wachs“ und in „Jenseits von Gut und Böse“ Härte und Strenge einerseits, Verabscheuung jedes Mitleids andererseits als die Grundeigenschaften jedes wahrhaft vornehmen Menschen hinstellt; es findet aber nicht die Billigung Ibsens, dessen Håkon sich später (III 36) selbst seiner Härte anklagt. Nur an einer Stelle findet sich in den „Kronprätendenten“ ein Gedanke, der sich mit zwei Aussprüchen Nietzsches berührt und zugleich ganz im Sinne Ibsens gesagt ist. Das Wort Jatgejr von seiner schamhaften Seele (IV 5) und seine Weigerung, die ungesungenen Lieder zu opfern, weil sie die schönsten seien (IV 7) sind die positive Ergänzung zu folgenden negativen Sätzen Nietzsches¹⁾: „Man liebt seine Erkenntnis nicht genug mehr, sobald man sie mittheilt“ und: „Die Dichter sind gegen ihre Erlebnisse schamlos; sie beuten sie aus“. Denselben Gedanken, dass die Veröffentlichung seiner Werke ihm den Eindruck der Unzüchtigkeit mache, spricht übrigens auch Mallarmé aus²⁾. — Sonst aber steht, wie gezeigt worden ist, Ibsen in den „Kronprätendenten“ durchaus nicht auf dem Standpunkt Nietzsches. Richards III. und Nietzsches Programm: „Ich bin ich selbst allein“³⁾ führt der nordische Dichter ad absurdum: Jatgejr und Skule können für das Lebenswerk eines anderen nicht leben, wohl aber für dasselbe sterben (IV 8 und V 23), Ivar Bodde, Inga, Ragnhild, Margrete und am meisten Ingebjörg gehen bis zur Selbstentäußerung in der Sorge für die Interessen anderer auf, und der Sieger

¹⁾ „Jenseits von Gut und Böse“, S. 100, Nr. 160 und 161.

²⁾ Vgl. Jules Huret, Enquête sur l'évolution littéraire. Paris 1891. S. 33.

³⁾ „König Heinrich VI“. 3. Theil. V 6.

Håkon, der bereit war das Reich zu theilen, um dem Morden Einhalt zu thun (IV 16), hat nicht um seinetwillen nach der Krone gestrebt (III 30), sondern um seinen großen Königsgedanken zu verwirklichen, um Norwegen zu einigen zum Segen für Land und Volk.

Wenn hier der Versuch gemacht worden ist, den einzelnen Elementen nachzugehen, aus denen Ibsens „Kronprätendenten“ entstanden sind, und seine Vorbilder nachzuweisen, so war die Absicht dabei keineswegs die, den Dichter zu verkleinern. Jeder Schaffende steht ja auf den Schultern seiner Vorgänger, und ein ganz voraussetzungsloses Literaturwerk gibt es nicht. Nicht der Grad, in welchem eine Schöpfung von ihren Vorbildern abhängig ist, bestimmt ihren inneren Wert, sondern das Maß der Wirkung, welche sie auszuüben imstande ist. Von dieser Seite betrachtet, dürfen sich aber „Die Kronprätendenten“ neben die größten Werke der Weltliteratur stellen, und es bleibt nur ungemein zu bedauern, dass sie nicht eine ihrem Gehalte entsprechende Verbreitung auf den deutschen Bühnen gefunden haben.¹⁾



¹⁾ Vgl. Adolf Strodtmann, „das geistige Leben in Danemark“. Berlin. 1873. S. 214.

Ein natürliches System der Materie.

Von

Dr. R. Segalle.

Der Substanzbegriff ist ein Postulat der Urtheilskraft, eine nothwendige metaphysische Ergänzung ¹⁾ jener Erfahrungsbegriffe, die ihren Ursprung von der Anschauung der Materie in ihren einzelnen Erscheinungsformen nehmen. Als materielle Substanz oder als Materie ist dieser Begriff wieder der Ausgangspunkt der Naturwissenschaften geworden und zugleich das Letzte, auf das jene recurieren.

Die Materie, besonders in ihrer begrifflichen Fassung wird in der Naturwissenschaft niemals als das Princip für das Auftreten von Vorkommnissen und Veränderungen aufgefasst. Schon das Verhältniß, in welches sie zu den einzelnen Erscheinungen gebracht wird, und die Beziehung, welche der Materiebegriff zu den einzelnen sinnfällig wahrnehmbaren Veränderungen einnimmt, zeugt davon. Auch als ein wahrhaftes Agens wird der Materiebegriff niemals gebraucht. Denn als solches wurde dieser Begriff zu den einzelnen Erscheinungen im Verhältniß der Causalität oder wenigstens Modalität stehen. Beides ist aber in der Naturwissenschaft durch Fixierung des Materiebegriffes nicht beabsichtigt, wie auch dieser Begriff niemals und nirgends die Erklärung und Deutung einer Reihe successiver Erscheinungen und Veränderungen einleitet.

Durch die Urtheile aber des Farbig-Ausgedehnten, des Tastbar-Ausgedehnten, des Undurchdringlichen ist die Materie keineswegs erfasst, ²⁾ höchstens ist damit die Vorstellung von der Materie näher präcisirt. Denn die Forderung des farbig und tastbar Ausgedehnten enthält schon in sich im vorhinein ein qualitativ bestimmtes, also in seiner Wirkung auf unsere Sinne berechnetes Urtheil, das höchstens zur Präcisierung des Stoffbegriffes dienen kann.

¹⁾ Wundt, Logik. I. S. 524.

²⁾ Wahle, das Ganze der Philosoph. etc. S. 109, 3.

Der Materiebegriff ist ganz qualitätslos. Qualitative Unterschiede dürfen wir ihm nicht zuschreiben, denn dann gäbe es qualitative Unterschiede, welche in der Verschiedenheit ihrer Wirkungen, d. i. der Kräfte Ausdruck fänden und zweitens müssten diese Verschiedenheiten näher durch Einzelurtheile, welche nur wenige Beziehungen zu einander hätten, bestimmt werden und so eine unterbrochene Reihe von Einzelurtheilen zur Bestimmung eines Allgemeinbegriffes herangezogen werden.

Der Materiebegriff ist etwas ganz anderes. Er ist das Substratum alles Wechsels der Erscheinungen ¹⁾, die allgemeine Unterlage der Naturerscheinungen, gleichsam das tertium comparationis, auf das alle Einzelkörper in ihren Erscheinungsformen zurückbezogen werden können. Auch der gemeine Menschenverstand fasst in seinem alltäglichen Sprachgebrauch den Begriff der Materie so. Nennt er doch jeden Körper, der sich seinen Sinnen darbietet und dessen qualitative Beschaffenheit er nicht kennt, Materie.

Für den Physiker kann wohl Materie im Einzelfall etwas Handgreifliches bedeuten, insoferne er beim Studium der einzelnen Körper ihre gegenseitigen Beziehungen ohne Rücksicht auf ihre qualitative Beschaffenheit bestimmt. Für den Chemiker ist dies niemals der Fall. Etwas Handgreifliches für ihn im Einzelfall ist höchstens der Stoff (qualitat. Analyse).

Die Materie in ihrer begrifflichen Fassung ist aber durch wenige allgemeine Urtheile völlig bestimmt. Diese Urtheile sind so beschaffen, dass sie sich ohne jede weitere Zuhilfenahme anderer Vorstellungen aus dem Materiebegriff selbst entwickeln lassen. Sie sind in letzter Linie Tautologien. Zugleich sind sie so beschaffen, dass aus ihnen nur Einzelurtheile qualitativer Natur abgeleitet werden können.

In erster Linie ist der Materiebegriff praecisirt durch die Unzerstörbarkeit. Der Gedanke der Unzerstörbarkeit der Materie, der schon a priori dadurch gegeben ist, dass das Denken selbst an die Materie gebunden ist, stammt in seiner allgemeinsten Fassung von dem ältesten Atomisten, von Democrit. Aber zum Ausgangspunkte wissenschaftlicher Forschung, deren Gebiet die Chemie ist, ist er erst dadurch geworden, dass er aus dieser allgemeinen Fassung in eine besondere, durch sinnfällige Erscheinungen wahrnehmbare Form gebracht wurde. In dieser Form lautet der Satz: W ä g b a r e Materie kann nicht zerstört werden. ²⁾ Durch diese Fassung wurde es erst ermöglicht, den Satz von der Unzerstörbarkeit der Materie zur Grundlage für die vergleichende Beobachtung

¹⁾ Kant, Krit. d. r. Vernunft 2. Aufl. S. 227.

²⁾ C. Glücksmann: Kritische Studien. 2. Theil S. 69 und R. Segalle: Programm des Staatsuntergymnasiums in Czernowitz 1898/99: Der Satz von der Erhaltung der Substanz etc.

der einzelnen Materiequalitäten, der Stoffe, zu machen. Hiemit tritt aber auch die Materie als das, was sie ist, als Substratum alles Wechsels der Erscheinungen in Function, sie gestattet zugleich, die Vorgänge zu messen und ihre gegenseitigen Beziehungen durch Gleichungen näher zu bestimmen. Weiters ist der Materiebegriff bestimmt durch die Ausdehnung und durch die Schwere. Es sind dies die zwei Formen für die sinnfällige Wahrnehmungsweise der Materie. Und wie der Begriff der Materie in sich die nähere Bestimmung der Schwere und Ausdehnung enthält, so wird die Materie für die sinnliche Wahrnehmung in ihrer Objectivation in den einzelnen Stoffen näher präcisirt durch die bestimmte Ausdehnung und durch die bestimmte Schwere. Beides, bestimmte und durch Zahlen eindeutig bezeichnete Ausdehnung und Schwere, bildet aber schon die erste begriffliche Bestimmung für den Körper, der den wahrnehmenden Sinnen als Träger der einzelnen Qualitäten gegeben ist. So ist durch dies Verhältniß von Materie—Stoff—Körper die Bezeichnung der einzelnen Beziehungen zu einander gegeben und der Weg gezeigt, nach welcher Richtung hin und bis zu welcher Grenze der Materiebegriff durch die Untersuchung der einzelnen Körper näher bestimmt werden kann. Durch diese Beziehung der Körper zur Materie ist aber auch der Anhaltspunkt gegeben für die wahrnehmbaren und messbaren Eigenschaften der einzelnen Körper, welche für die nähere Deutung des Materiebegriffes dienlich sein können, und welche zu diesem Begriff auf dem Wege der Verallgemeinerung in unmittelbare Beziehung gebracht werden.

Alle Untersuchungen, welche von den ältesten Zeiten an darauf hinausliefen, die Materie zu erforschen und ihr Wesen näher zu bestimmen, beruhten auf dem Princip der Theilung. Dieser Vorgang der Theilung gelangte consequenter Weise zur Discontinuität der Materie, zu kleinsten discreten Theilchen, den Atomen, durch deren Verbindung und Trennung alle Veränderung hervorgerufen wird.¹⁾ Erhielt sich auch in der ganzen Folge menschlichen Denkens die Annahme, dass die Materie hinsichtlich ihres Wesens durch Theilung erkannt werden könne, so führte doch dies Princip zu gar keinen richtigen und bestimmten Resultaten. Erstens wurden beim Vorgange der Theilung nicht ausschließlich nur durch Zahlen ausdrückbare Verhältnisse in Betracht gezogen. Denn schon gleich nach den Atomisten, die eine qualitative Verschiedenheit der Atome leugneten, wurde überall von Aristoteles das Quantitative auf das Qualitative zurückgeführt und so der umgekehrte Weg der Naturwissenschaften eingeschlagen. Zweitens waren aber für das Princip der Theilung keine Methoden der Untersuchung gegeben. Es konnte dieses Princip, welches in seiner Allge-

¹⁾ C. Glücksmann: Krit. Stud. II. Th. S. 67.

meinheit als einzig brauchbares gefunden wurde, keine besondere Verwendung und experimentelle Verwertung finden.

Neben dieser allgemeinen Betrachtung der Materie ergab sich im Lauf der Zeit eine specielle durch die Chemie, die, in ihrer historischen Entwicklung oft vielfach Irrwege wandelnd, gerade das ihr zugrunde liegende Untersuchungsprincip der Theilung vermied, sich oft ihr nicht adäquate Aufgaben stellte, um endlich nach Auffindung des ihr entsprechenden Axioms ihre Aufgabe in der Aufklärung der gegenseitigen Beziehung der Stoffe zu finden.

Durch die Auflösung der in vielfacher Form sich darbietenden Körper in die Elemente, ferner durch den Nachweis, dass diese Mannigfaltigkeit nur in der Vielfältigkeit der Combination der Elemente ihren Grund hat, endlich in der näheren, eindeutigen, rein quantitativen Präcisierung des Begriffs des Elementes ist der Schlüssel zur theilweisen Lösung des Begriffes der Materie (als des Trägers der Erscheinungen) gegeben. Dieser näheren Begriffsbestimmung muss aber eine Systemisierung, eine Eintheilung der Elemente nach einem ganz bestimmten Princip, vorangehen. Diese Gruppierung darf aber nicht so beschaffen sein, dass nur die bereits bekannten Elemente von ihr betroffen werden, sondern sie muss auch die Einreihung künftig hinzukommender Elemente gestatten, muss also eine stetige und durch eine Eigenschaft des Elementes beschränkte sein. Die Stetigkeit kann aber bestimmt durch die Zahl ausgedrückt werden, und so muss als Eintheilungsprincip etwas genommen werden, das nur durch die Zahl eine erschöpfende und präzise Deutung erfährt. Das ist die Atomgröße. Dass eine Eintheilung, die auf diesem Princip aufgebaut war, erst in den Jahren 1869—1873 endgiltig entstand und sich Bahn brach, sodass sie heute als Eintheilungsgrund der Elemente in den chemischen Lehrbüchern immer mehr und mehr Verwendung findet, hat seinen historischen Grund. Es musste zuerst der Begriff des Elementes, dann der des Atoms, endlich der des Atomgewichtes festgestellt werden, es mussten zuerst alle diese Begriffe, die aus dem zielbewusster Experimente entstanden, weiter ihrerseits durch Experimente erhärtet und ausgeweitet werden, ehe sie für die Aufstellung „des periodischen Systems der Elemente“ dienstbar gemacht werden konnten.

Die Geschichte der Elemente in ihrer begrifflichen Bezeichnung reicht bis in die älteste Zeit menschlicher Speculation zurück. Für die speciellen Wissenschaften sind sie in der Form und praktischen Fassung, in der sie durch die vier Elemente des Aristoteles Ausdruck finden, über anderthalb Jahrtausende maßgebend gewesen. Die Aristotelischen Elemente, aus welchen alle Körper bestehen, sind Erde, Feuer, Luft und Wasser. Diese Elemente sind aber keineswegs eine Auflösung der Körper in ihre körperlichen,

substanziellen Bestandtheile, sondern sie sind bloß eine Auflösung in ihre Zustandsformen. Sie sind die immanenten Träger der Ursachen der einzelnen Aggregatzustände der Körper. Diese Vorstellungen der Elemente sind nicht entstanden aus der Annahme der Möglichkeit der Auflösung eines zusammengesetzten Körpers in seine einfachen, weiter untheilbaren Bestandtheile, sondern sie sind Principien als Träger der Eigenschaftlichkeit der verschiedensten, in wechsellvoller Mannigfaltigkeit sich anbietenden Körper.

Auch den chemischen Versuchen wurden in der ersten Zeit diese vier Elemente nicht gleichsam als Grundlage, sondern als hypothetische Ursache zugrunde gelegt, ohne die Annahme der Möglichkeit ihrer körperlichen Existenz. Im Verlaufe der weiteren Entwicklung der chemischen Wissenschaft schrumpften diese vier Elemente zu den dreien Salz, Schwefel und Quecksilber zusammen, die mit wenigen und nicht principiellen Modificationen ihre Herrschaft fast bis zum Ende des 18. Jahrhunderts behaupteten. Ihre Aufstellung geschah in demselben Sinne wie die der aristotelischen Elemente. Salz, Schwefel und Quecksilber werden als „hypostatische Principien“¹⁾ inzwischen vieler erschlossener und erkannter Eigenschaften der Körper angesehen. Das gegenseitige Mengenverhältnis dieser Principien bestimmte jedesmal die physikalischen Eigenschaften eines Körpers. Ihre Darstellbarkeit und Isolirbarkeit wurde nicht gefordert, denn sie wurden nicht als Körper selbst angesehen, sondern als Accidentien einer unbestimmten Urmaterie, die durch Hinzutritt dieser Elemente ihre bestimmte körperliche Eigenschaft erhielt.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts tritt Van Helmont²⁾ entschieden gegen die Annahme der drei Elemente Salz, Quecksilber, Schwefel und gegen die vier aristotelischen Elemente Feuer, Erde, Luft und Wasser auf, blieb aber in seinem Bestreben, andere an ihre Stelle zu setzen, in dem Gedankenkreise früherer Zeiten. Luft und Wasser ließ er als die einzigen Elementarbestandtheile der Körper gelten und schrieb besonders dem Wasser eine wichtige Rolle als Grundbestandtheil bei der Bildung der einzelnen Körper zu. Seine Lehre, die den Fortschritt aufweist, dass sie die Grundstoffe als etwas fassbares und substantielles ansieht, wurde aber nicht verallgemeinert. Später, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde die Anzahl der Grundstoffe oder Principien der Körper von Lemery³⁾ auf fünf erweitert, die ihrerseits wieder in zwei Gruppen, eine active und eine passive, eingetheilt wurden. Die erste Gruppe Quecksilber oder Geist, Schwefel oder Öl bildeten die activen Principien, die zweite Gruppe Wasser oder Phlegma und Erde bildeten die passiven

¹⁾ Kopp: Gesch. der Wiss. in Deutschland. 10. S. 18 ff.

²⁾ l. c. S. 29.

³⁾ l. c. S. 32.

Principien. Wohl trat Rob. Boyle¹⁾ dieser Vorstellungsweise von den Grundbestandtheilen, die ganz im Sinne vergangener Zeiten und in Anlehnung an die Alchemie aufgestellt wurden, entgegen, indem er den Begriff des Elementes fast ganz im Sinne der heutigen Wissenschaft als unzerlegbaren Körper präcisirte. Doch gelangte seine Ansicht nicht zur allgemeinen Geltung. Seine Annahme einer Urmaterie, aus der alle Elemente entstanden, ferner seine Ansicht, dass ihre Verschiedenheit auf der ungleichen Größe, Gestalt etc. der einzelnen kleinsten Theilchen beruhe, lässt die logische Kraft der Deductionen Boyles bewundern.

In der letzten Zeit dieser großen Periode, die mit dem Beginne des 18. Jahrhunderts ihr Ende nahm, wurde eine ganz besondere Richtung der chemischen Forschung eingeschlagen. Es wurde der Versuch gemacht, für den allgemein und weit verbreiteten Vorgang der Verbrennung als eine der wichtigsten chemischen Erscheinungen eine ausreichende Erklärung und eine principielle Deutung zu geben. Die Frage nach den Elementen blieb umsomehr an zweiter Stelle stehen, als an ihre Darstellbarkeit und Isolierung überhaupt noch nicht gedacht wurde.

J. J. Becher²⁾ lässt noch Wasser und Erde als die letzten und entferntesten Grundstoffe gelten; aus diesen werden aber noch dreierlei Substanzen gebildet, welche die Kenntniss der chemischen Beschaffenheit der verschiedenen Körper erschließen. Diese drei weiteren Erden sind die steinartige oder schmelzbare, die fettige und die flüssige. Diese drei Erdarten wurden aber auch als eigenschaftliche Elemente angesehen, indem sie als repräsentierende Principien der verschiedenen Veränderungen des Stoffes durch das Feuer und andere Einwirkungen galten.

Becher fasste die Grundbestandtheile in abstractem Sinne auf, ohne sich über die Möglichkeit der Darstellung oder gar über die bestimmte physikalische Beschaffenheit der Elementarbestandtheile eine Vorstellung zu machen.

Die Stahl'sche Lehre erweitert den Begriff des Elementes nach einer anderen Seite hin. In seiner zusammenfassenden Betrachtung der Verbrennungserscheinungen kam Stahl zu dem Schlusse, dass in den einzelnen Körpern ein gemeinsamer, allen zukommender Bestandtheil vorhanden sein müsse, der die Brennbarkeit bedinge. Die Unmöglichkeit der Darstellbarkeit, ja, ihre Überflüssigkeit werden direct behauptet. Die Ursache der Brennbarkeit wird als ein Princip hingestellt, das den gleichen Wert wie die einzelnen Grundbestandtheile habe und am verbreitetsten unter diesen Grundbestandtheilen sei. So wurde die Anzahl der Elemente um

¹⁾ l. c. S. 37.

²⁾ l. c. S. 43 ff.

das Phlogiston vermehrt, welches in dem Sinne aufgefasst wurde, dass die Eigenschaften der Brennbarkeit der Körper durch materiell in ihnen Enthaltenes bedingt seien.

So bestand und entwickelte sich die ganze Zeit hindurch der Begriff des Elementes unter zwei Voraussetzungen, einer positiven und einer negativen. Die positive fasste ein Element als ein Princip der Eigenschaftlichkeit, als Träger der Erscheinungen an einunddemselben Körper, als Grund der Zustandsänderungen der Materie auf. Diese Voraussetzung entsprang dem Gedanken, dass alle Vielfältigkeit der Körper bedingt sei durch die wechselseitige Combination der in sehr geringer Zahl vorkommenden Elemente. Dazu kommt noch, dass die vielfachen Zustandsformen der Körper (Feuer) als materielle Vorgänge selbst und nicht als Vorgänge an der Materie angesehen wurden. Überdies gab noch die (natürlich naive) Anschauung der ältesten griechischen Philosophen, auf welche jede frühere naturwissenschaftliche Betrachtungsweise recurriren musste, dass die Welt in ihrer Gesamtheit durch wechselseitige Einwirkung der am meisten und in wesentlicher Menge vorkommenden Bestandtheile entstanden sei, die Veranlassung zur Annahme und zur so lange dauernden Herrschaft der vier aristotelischen Elemente auch in ihren Modificationen.

An diese positive schließt die negative Voraussetzung, welche die Isolirbarkeit der Elemente Feuer, Erde, Luft und Wasser, die als einfache Körper galten, nicht forderte. Und als dann später der Begriff der Elemente unter theilweiser Abänderung abstracter gefasst wurde, wurde geradezu die Unmöglichkeit der Isolierung und ihre Überflüssigkeit als Kriterium des Begriffes eines Elementes aufgestellt. So musste sich das Element in jenes Zweifelhafte und Unbestimmte verlieren, das überhaupt die Bildung eines Urtheiles über das Element nicht ermöglichte, bis die ausschließlich gewichtsmässige Betrachtung chemischer Vorgänge den einzig richtigen Weg wies, auf dem der Begriff des Elementes erschlossen werden konnte.

Diese ausschließlich quantitative Betrachtungsweise chemischer Vorgänge wurde von ihrem Schöpfer Lavoisier nicht nur zur Erklärung einer Gruppe von Erscheinungen angewendet, sondern er machte den glücklichen Griff, aus dieser Betrachtungsweise ein allgemeines regulatives Princip für alle chemischen Vorgänge zu schaffen. Er erweiterte dies Princip „zu dem von nun ab erkenntnis-theoretisch begründeten Begriff der chemischen Gleichung als Ausdruck chemischer Processe“. ¹⁾

¹⁾ Carl Glücksmann: Kritische Studien, II. S. 70.

War aber einmal die „algebraische Gleichung“¹⁾ gegeben, so war auch damit die Ausdrucksweise für die Zusammensetzung und Theilung der Körper gefunden, namentlich aber die Grenze bestimmt, bis zu welcher eine Zerlegung der Körper, vorausgesetzt die chemische Betrachtung, gehen könne. Es musste in dieser Gleichung, der als Axiom der Satz von der Erhaltung der Substanz zugrunde lag, die kleinere Größe der einfachere Körper und die kleinste Größe, die sich experimentell nicht mehr verringern ließ, der einfachste Körper, das Element, sein. So gelangte Lavoisier auf dem Wege systematischer Deduction, fußend auf dem Axiom der Erhaltung der Substanz zu dem heute giltigen Begriff des Elementes als der kleinsten, nicht weiter zerlegbaren Größe in der „algebraischen Gleichung“. Diese Definition eines Elementes hat dann von Lavoisier für das chemische Element die Umdeutung erfahren, dass Elemente Substanzen sind, die nicht weiter zerlegt werden können. So wurde der Begriff des Elementes durch das Princip der „Kleinsten“, das später noch einmal berufen war den Atomgewichtsbegriff zu retten²⁾, der künftigen wissenschaftlichen Forschung undeutig und präcis geliefert.

Mit der Feststellung des Begriffes eines Elementes war aber schon die Frage nach der Art und Weise der Verbindung der Elemente zu zusammengesetzten Körpern gegeben. Diese Frage führte in logischer Entwicklung zur Atomtheorie. Die erste, zugleich ziemlich erschöpfende Inangriffnahme erfuhr diese Frage durch die Arbeiten von Berthollet und Proust. Gelegentlich der Untersuchung über die Art und Weise, wie die chemischen Verbindungen zustandekommen, und welches die Ursache der Reactionen der Körper unter einander sei, stellte Berthollet³⁾ in seinem im Jahre 1803 erschienenen Werke „Statique chimique“ den Satz auf, dass es Verbindungen mit wechselnden, stetig zunehmenden Verhältnissen der Bestandtheile gebe.

Gegen diese Ansicht wendet sich Proust, und es entsteht jener berühmte wissenschaftliche Streit, der sowohl durch den von beiden Seiten aufgewandten Scharfsinn, als auch durch die Noblesse beider Gegner so merkwürdig geworden ist. Im Jahre 1807 endigte dieser Streit mit dem Siege Prousts, der zu dem Resultate gelangte, dass „die Verbindungen durch ganz bestimmte Proportionen, durch das *pondus naturae*“⁴⁾ charakterisiert sind.“ So wurde das Gesetz der bestimmten einfachen Proportionen, das schon zu Lavoisiers Zeiten als stillschweigende, selbstverständliche Voraussetzung bei chemischen Arbeiten galt, von Proust ganz bestimmt aus-

¹⁾ Ladenburg: Gesch. der Chemie. S. 24.

²⁾ C. Glücksmann: Krit. Studien II. S. 71.

³⁾ Ladenburg: Gesch. d. Ch. S. 43 ff.

⁴⁾ l. c. S. 46.

gesprochen und durch die in dieser Richtung angestellten Versuche unwiderleglich erhärtet.

Inzwischen stellte Dalton im Jahre 1804 das Gesetz der multiplen Proportionen, in welchen schon das Gesetz der einfachen inbegriffen war, auf. Denn das Gesetz der einfachen Gewichtsverhältnisse muss die Voraussetzung für das Gesetz der multiplen Proportionen sein, weil eine stetige Verbindungsfähigkeit der Elemente ein Ende und eine Grenze für ihre Verbindungsmöglichkeit nicht absehen ließ.

Zugleich schuf aber Dalton zum Zwecke der theoretischen Deutung und Erklärung der durch die Thatsachen erhärteten Gesetze der bestimmten Proportionen die Atomtheorie.¹⁾ In dieser Theorie, die den Gedanken der alten Atomisten von der Discontinuität der Materie in specieller Anwendung auf die chemischen Erscheinungen zum Ausdruck bringt, sagt Dalton, „dass die letzten Theilchen aller homogenen Stoffe völlig gleich in Gewicht, Gestalt etc. sind. Mit anderen Worten, jedes Atom Wasser ist gleich jedem anderen Atom Wasser; jedes Atom Wasserstoff ist gleich jedem anderen Atom Wasserstoff u. s. w.“²⁾ Zugleich gab aber auch dieser Denker in der Atomtheorie die Grenzen der chemischen Forschung an, indem er sagt: „Die chemische Synthese und Analyse geht nicht weiter als bis zur Trennung der Atome und ihrer Wiedervereinigung. Keine Neuerschaffung oder Zerstörung des Stoffes liegt im Bereich ihrer Wirkung.“³⁾

So war der Begriff des Atoms als letzten Theilchens der homogenen Stoffe der chemischen Untersuchung gegeben. Zum Zwecke der praktischen Verwertbarkeit musste aber dieses Atom eine ganz bestimmte durch Zahlen ausdrückbare Größe haben, d. h. es musste das *A t o m g e w i c h t* bestimmt werden. Dass dieses Atomgewicht ein relatives sein sollte, lag in der Natur der Sache, da zur Bestimmung der Atomgewichtsgröße von einem als Einheit angenommenen Stoff ausgegangen werden musste. Diese Forderung stellte Dalton auch sofort auf, indem er die Wichtigkeit der Bestimmung der relativen Gewichte der letzten Theilchen sowohl der einfachen, wie der zusammengesetzten Stoffe, die Zahl der einfachen Elementaratome, welche ein zusammengesetztes Atom bilden, und die Zahl von weniger zusammengesetzten Atomen, welche in die Zusammensetzung eines complicierteren eingehen,⁴⁾ besonders hervorhob. Zum Zwecke der Bestimmung der Atomgewichte „als Führer bei allen Untersuchungen über chemische Zusammensetzungen“ stellte Dalton allgemeine Regeln über die Verbindungsweise zweier Stoffe auf. Diese Regeln, die sich aus einer rein

¹⁾ Ostwald: Classiker Nr. 3, S. 3 ff.

²⁾ l. c. S. 15 ff.

³⁾ Ostwald: Classiker Nr. 3, S. 16.

⁴⁾ l. c. S. 17.

verstandesmäßigen Annahme der Möglichkeit einer solchen Art und Weise der Zusammensetzung der einzelnen Körper ergaben, enthielten nichts in sich, was als Prüfstein ihrer Richtigkeit dem Experiment dienen konnte, dazu kam noch die Annahme von Atomen einfacher und zusammengesetzter Körper, welche die Atomgewichtsbestimmung zu einer unsicheren und willkürlichen gestaltete. Diese Unsicherheit wurde noch erhöht, als durch die Entdeckung von Gay-Lussacs Volumengesetz im Jahre 1808 die Gesetzmäßigkeit der Volumverhältnisse bei Verbindungen von Gasen bekannt wurde. Vom Standpunkte der atomistischen Theorie Daltons konnte das Volumengesetz nur durch die Annahme einer gleich großen Anzahl von Atomen in gleichen Voluminen gerechtfertigt werden. Dieser Annahme standen aber experimentelle Thatsachen gegenüber, sodass der Gedanke aufgegeben werden musste, auf dem von Dalton und Gay-Lussac eingeschlagenen Wege das Atomgewicht der zusammengesetzten Körper und der Elemente zu finden. Dieser Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen, schuf Avogadro im Jahre 1811 seine Moleculartheorie. In dieser Theorie, in welcher der Unterschied zwischen Molecül und Atom dahin präcisirt wurde, dass die Molecüle jene letzten Theile der Materie sind, die noch weiter durch chemische Kräfte zerlegt werden können, werden die chemischen Processe als ein Austausch, als eine Substitution hingestellt und so jene experimentellen Ergebnisse, die vom Gesichtspunkt der Volumengesetze thatsächlich stattfinden, theoretisch erklärt. Die Annahme des Unterschiedes zwischen Molecül und Atom fand aber keinen allgemeinen Anklang. Diese Ablehnung wurde noch durch die Willkürlichkeit in der Bestimmung der Anzahl der Atome in einem Elementarmolekel gesteigert, und so wurde der ganze Atom- und Molecularbegriff fallen gelassen und die Zuflucht zum „Aequivalentgewichte“ genommen.¹⁾ Diese Annahme, die im Jahre 1814 von Walloston eingeführt wurde, bedeutete in mehrfacher Weise einen Rückschritt der Dalton'schen Atomtheorie gegenüber. Die stillschweigende und unrichtige Annahme nämlich, ²⁾ dass die Atome der einzelnen Körper äquivalent seien, entfernte sich von dem erkenntnistheoretischen Begriff des Atoms überhaupt. Durch die Sicherheit, mit welcher das Experiment das Kriterium für den Aequivalentbegriff abgab, glaubte man jeder hypothetischen Erwägungen entrathen zu können, ³⁾ und endlich that man mit der Annahme des „Äquivalents“ für immer Verzicht darauf, den Fragen nach der Constitution der Materie näher zu treten oder doch nur ähnlichen Erwägungen Raum zu geben. Die Chemie sollte eine rein descriptive Wissenschaft werden,

¹⁾ Ladenburg: Gesch. d. Ch. S. 69.

²⁾ l. c. S. 70.

³⁾ l. c. S. 71.

der alle theoretischen Speculationen fern stehen sollten. Ihre einzige Aufgabe sollte darin bestehen, die zahlenmäßigen Gesetzmäßigkeiten der Reactionen der Körper untereinander festzustellen ohne jede Frage nach deren Ursache und ohne die weitere Forderung, aus diesen Erscheinungen allgemeine Gesetze über die Natur der Stoffe abzuleiten und ihre Beziehung zum Begriff der Materie festzustellen. So verlief die von Dalton in ihrer Anlage genial aufgestellte Atomtheorie ohne jeden praktischen Wert für die Entwicklung der chemischen Forschung. Es lag in ihr nichts Bestimmtes, das den Atombegriff für die experimentelle Bearbeitung eindeutig hätte bestimmen können, es fehlte dieser Theorie, wie sich Carl Glücksmann in seinen „Kritischen Studien“ so geistvoll ausdrückt, das regulative Princip. Ihre weitere Ausdeutung zu Avogadros Molecularhypothese war eine logische Inconsequenz, die direct den geforderten Annahmen der Atomhypothese entgegenlief. Denn zusammengesetzte Atome konnte es logischerweise nicht geben.

Diesen Widerspruch löste Canizzaro, ¹⁾ indem er in einer im Jahre 1858 erschienenen Schrift zur Bestimmung des Atomgewichtes der Elemente das Princip des „Kleinsten“ in Anwendung brachte Canizzaro sprach jene Größe eines Elementes als Atom an, die immer ungetheilt, also als kleinste Größe in Verbindungen eintritt. Indem er eine große Zahl von Kohlenstoffverbindungen, welche flüchtig sind, auf ihre Moleculargröße untersucht, findet er, dass die in denselben enthaltenen Kohlenstoffmengen ganze Vielfache von 12 sind, und bestimmt daher das Atomgewicht des Kohlenstoffs mit 12.

So wurde die Gewichtsgröße des Atoms unter Zuhilfenahme und auf Grundlage des Principes des „Kleinsten“ ²⁾ und Untheilbaren im Sinne der Dalton'schen Atomtheorie bestimmt. Die Continuität, welche durch Avogadros Hypothese und durch die Aequivalente Wallostons in der Entwicklung der Atomtheorie unterbrochen wurde, wurde wiederhergestellt. Der Begriff des Atoms hatte sich geklärt. Es wurde das, was in seinem Wesen lag, der kleinste, weiter nicht mehr zerlegbare Theil eines Elementes. Seine Bedeutung, die ihm von Dalton gegeben wurde, wurde eingengt. Das Atom gilt nicht mehr für h o m o g e n e Stoffe, sondern nur für die einfachen Stoffe, die Elemente.

Durch das Element wurde der Begriff der Materie in die Vielfältigkeit der einfachen Stoffe aufgelöst, durch das Atom und seine gewichtsmäßige Größenbestimmung war die Möglichkeit gegeben, diese Stoffindividuen in gegenseitige Beziehung zu bringen und wiederkehrende Gesetzmäßigkeit im Verhältnis der Stoffe zu einander aufzufinden.

¹⁾ Ostwald: Classiker Nr. 30.

²⁾ C. Glücksmann: Krit. Stud. II. 71.

Denn dies Verhältniß könnte controlirt und experimentell bestimmt werden durch jene Eigenschaft der Materie, die ihren concreten Ausdruck im „Gewicht“, d. i. in der durch Zahlen eindeutig bestimmten Schwere findet, ganz ohne jede sinnfällige Qualität ist und zur einzigen Voraussetzung das Axiom von der Unzerstörbarkeit der Materie hat.

Der Gedanke des Zusammenhanges und der innigen Beziehung der Stoffe zu einander fand schon seinen Ausdruck in der Annahme der Elemente überhaupt, durch deren gegenseitige Combination die Stoffe in ihrer Vielfältigkeit entstanden sind. Bevor aber der Begriff eines Elementes nicht eindeutig festgestellt war, konnte eine Beziehung unter den Elementen selbst nicht aufgestellt werden, weil die Definition des Elementes kein bestimmendes Princip enthielt, welches die Zusammengehörigkeit oder die gegenseitige Abhängigkeit der Elemente zum Ausdruck brachte. Als Elemente wurden die extremsten Zustände der Stoffe in ihrer Vielfältigkeit angesehen.

R. Boyle¹⁾ war einer der ersten, der den Begriff eines Elementes in dem heute giltigen Sinne festzustellen suchte. Sofort drängte sich ihm auch der Gedanke der gegenseitigen Abhängigkeit der Elemente — der schon viel früher in der Lehre von der Metallverwandlung seine Geltung behauptet hatte — auf. Er nahm eine Urmaterie an, aus der die einzelnen elementaren Körper entstehen. Ihre Verschiedenheit beruhe auf der ungleichen Größe, Gestalt etc. der kleinsten Theilchen.

Inzwischen hatte sich im Verlauf der Entwicklung der chemischen Wissenschaft der Begriff des Elementes, des Atoms und des Atomgewichtes geklärt, und unabweislich drängte sich der Gedanke auf, dass irgendeine Beziehung der Elemente untereinander herrschen müsse, deren Gesetzmäßigkeit nur durch das Atomgewicht oder Äquivalentgewicht²⁾ Ausdruck finden könne. Dass das Äquivalentgewicht auch herangezogen wurde, hat seinen Grund in der thatsächlichen Annahme der Identität zwischen Atom- und Äquivalentgewicht gehabt. Erst als Canizzaro³⁾ den Unterschied zwischen Atom- und Äquivalentgewicht genau präcisirte, konnte dieser Gedanke jene Früchte zeitigen, die in Lothar Meyers, besonders aber Mendelejeffs „natürlichem System der Elemente“ ihren Ausdruck finden. Mit dieser Großthat der Chemie wurde der geistige Gehalt dieser Wissenschaft so vertieft, dass dieselbe zur Discussion der Fragen tiefsten und allgemeinsten geistigen Interesses mit Erfolg herangezogen werden konnte.

So bot die chemische Atomistik die fruchtbare Grundlage für den erklärenden Gedanken der qualitativ verschiedenen Beschaffenheit der ein-

¹⁾ Kopp I. c. S. 37.

²⁾ Ostwald : Classiker Nr. 66.

³⁾ I. c. Nr. 30.

fachen Stoffe. Alle Atome sind gleich, da sie doch in den allgemeinen Begriff der Materie gehören. Und doch konnte nur mit ihrer Hilfe die Verschiedenheit der Elemente und ihre gegenseitige Beziehung erklärt werden. Dies wurde erreicht, als man als notwendige Consequenz der experimentellen Untersuchungen die quantitativ verschiedenen Atomgewichtsgrößen annahm. Dadurch wurde nämlich nicht eine Auflösung der Materie in verschiedene beziehungslose Qualitäten herbeigeführt, sondern es wurde mit dieser Annahme, die sich aus dem Experiment ergab, der fruchtbarste Gedanke für die Beurtheilung des Begriffes „Element“ (als Stoff) gefunden und zugleich die Richtung angezeigt, nach welcher eine Zusammengehörigkeit der Elemente untereinander zu suchen wäre.

Im Jahre 1815 stellte Prout¹⁾ die Hypothese auf, dass die Atomgewichte der gasförmigen Elemente ganze Multiplen von dem des Wasserstoffs seien. Dieser Satz barg zwei fruchtbare Gedanken in sich. Erstens führte er in seiner weitesten Verallgemeinerung zu einer Urmaterie, aus der alle einfachen Körper sich ableiten ließen, zweitens gab er zugleich als Eintheilungsgrund für die gegenseitige Abhängigkeit der Elemente das Atomgewicht. Die Unsicherheit und Unbestimmtheit der Atomgewichtsbestimmung, dann Berzelius' mächtige Gegnerschaft, die den diesbezüglichen Arbeiten von Thomson Ungenauigkeiten vorwarf,²⁾ konnte dieser Idee keine allgemeine Geltung verschaffen. Aber einmal ausgesprochen, erhielt sich dieser Gedanke. Er beschäftigte in der Folge die bedeutendsten Männer der chemischen Wissenschaft und führte in historisch-genetischer Entwicklung zum natürlichen System der chemischen Elemente, deren einziger und ausschließlicher Eintheilungsgrund das Gewicht ist.

Dieser Gedanke postuliert aber nothwendigerweise eine Urmaterie, für die das einzige Kriterium „des Leichtesten“ gegeben ist, und aus der dann alle übrigen einfachen Stoffe entstanden sein mögen. So hat das Princip des „Kleinsten“, das schon so oft in der chemischen Wissenschaft fruchtbringend gewesen ist; auch hier das entscheidende Wort gesprochen.

Ob dieser Urstoff einmal wird aufgefunden werden, ist eine ganz gegenstandslose Frage, und es ist sogar im Vorhinein zu entscheiden, dass dies nicht der Fall sein wird. Denn wird einmal ein Körper gefunden werden, den man als Urstoff ansprechen kann, so wird er in seiner fasslichen Form nicht nur durch das Gewicht allein bestimmt sein, sondern noch durch eine Reihe sinnfälliger Qualitäten (spec. Gew., Geruch, Farbe etc.), die ihn von andern Körpern unterscheiden werden; und dann wird

¹⁾ Ladenburg: Gesch. d. Ch. S. 110.

²⁾ l. c. S. 111

doch, da der Urstoff seinen concreten Ausdruck nur im „kleinsten Gewicht“ haben darf, auf den Materiebegriff in seiner Qualitätslosigkeit recurriert werden müssen.

Döbereiner veröffentlichte im Jahre 1829 eine Arbeit,¹⁾ betitelt „Versuch zu einer Gruppierung der elementaren Stoffe nach ihrer Analogie“. Dieser Arbeit lag der Gedanke zugrunde, dass sich die Elemente in Gruppen zu drei, die sog. Triaden, eintheilen ließen. Jede der Gruppen ist ihrerseits so beschaffen, dass das in der Mitte stehende Element, genau das arithmetische Mittel der Atomgewichtszahlen der an beiden Enden derselben Gruppe stehenden Elemente ist, z. B.

$$\frac{\text{Cl} = 35.470 + \text{I} = 126.470}{2} = \text{Br} = 80.470$$

Ein ähnliches Verhältnis, wenn auch nur in angenähertem Maße findet Döbereiner zwischen Ca und Ba einerseits und Sr andererseits, wobei Sr mit seinem Atomgewicht in der Mitte zwischen Ca und Ba liegt. In der Gruppe der Alkalien steht das Natron zwischen Lithion und Kali, für P und As fehlt das dritte Glied, in der Triade S, Se und Te bildet Se das mittlere Glied; zum Fluor fehlen noch die zwei anderen Glieder etc.

Mit der Aufforderung, die fehlenden Glieder der unvollständigen Trias zu suchen, und mit der Annahme, dass die Intensitäten der chemischen Anziehung zu den Atomgewichten der so gruppierten Stoffe in einer gewissen Beziehung stehen, ist der Gedanke ausgesprochen, dass durch das Atomgewicht allein die herrschende Relation zwischen den Elementen aufgedeckt werden könne. Auch eine approximative Atomgewichtsbestimmung versucht Döbereiner auf Grund der Triaden zu geben, indem er das Atomgewicht des Iridiums aus seinem spec. Gewicht, das zwischen dem des Platins und dem des Osmiums liegt, annähernd bestimmt.

Beiläufig 20 Jahre später, am 12. Jänner 1850 hielt Dr. Max Pettenkofer¹⁾ in der königl. bayrischen Akademie der Wissenschaften einen Vortrag: „Über die regelmäßigen Abstände der Äquivalentzahlen der sogenannten einfachen Radicale“. In diesem Vortrage versucht Pettenkofer die viel wichtigere Frage zu entscheiden, ob den Äquivalentzahlen der sogenannten einfachen Körper gemeinsame Zahlenverhältnisse zugrunde liegen, und ob die Beziehungen der Äquivalentzahlen untereinander auf größeren Zahlen als auf der Wasserstoffzahl beruhen. Hiemit ist der Gedankenkreis für die Beurtheilung der diesbezüglichen Verhältnisse ein bedeutend erweiterter. Man fußt nicht mehr ausschließlich auf der Prout'schen Hypothese, sondern zieht auch andere zahlenmäßige Beziehungen in Betracht und findet ein auffallendes Verhältnis, wenn man die Differenzen der

¹⁾ Ostwald : Classiker Nr. 66.

Atomzahlen einzelner natürlicher Gruppen der Metalle und auch nicht metallischer Körper vergleicht, wobei sich herausstellt, dass ihre Differenzen durchgehends sehr nahe Multipla einerundderselben Zahl sind. Der Fortschritt Döbereiners Triaden gegenüber ist hier ein bedeutender, indem das Gesetzmäßige in den Differenzzahlen gesucht wird. Auch die analogen Verhältnisse in der organischen Chemie werden zum Kriterium herangezogen. Die Brauchbarkeit dieser Betrachtungsweise betont besonders Pettenkofer für jene Glieder einer Gruppe, welche durch ihre Eigenschaften und ihr Vorkommen dem Bestreben, dem genauen Experiment richtige Zahlen anzugeben, oft kaum zu überwindende Schwierigkeiten in den Weg legen.

Seit dieser Zeit wurden die Versuche immer zahlreicher, zwischen den Äquivalent- und Atomgewichten und den physikalischen Eigenschaften der Elemente und Verbindungen einen gewissen Zusammenhang zu suchen. Dumas¹⁾ weist in einem Vortrage im Jahre 1851 darauf hin, dass zwischen Löslichkeit und Volumen einerseits und zwischen dem Äquivalentgewicht andererseits eine gewisse Beziehung herrsche. Peter Kremers untersucht in zahlreichen Arbeiten die Löslichkeit und andere physikalische Eigenschaften auf Grundlage von Dobereiners Triaden.

In einer im Jahre 1853 erschienenen Abhandlung ordnet I. H. Gladstone die Atomgewichte aller Elemente nach der Größe ihrer Zahlenwerte und findet dreierlei Beziehungen zwischen den Atomgewichten analoger Elemente, die entweder nahezu gleich oder Vielfache von einander sind oder bestimmte Differenzen zeigen.

Josia P. Cooke ordnet in einer im Jahre 1854 erschienenen Arbeit die Elemente in sechs Gruppen, in denen die Atomgewichte durch bestimmte Formeln, die theils auf $H_2 = 1$, theils auf $H = 1$ bezogen sind, ausgedrückt werden. Außer diesen Zahlenverhältnissen wird auch der Isomorphismus und das analoge chemische Verhältnis zum Zwecke der Systematik herangezogen. Eine Systematik der Elemente, die Odling im Jahre 1857 veröffentlichte, zeichnet sich besonders durch ihre Ausführlichkeit aus. Er theilt alle bekannten Elemente in 13 Gruppen, bespricht ihre gegenseitigen Beziehungen hinsichtlich des Isomorphismus und der Atomwärme, gelangt aber ebensowenig wie E. Lenssen, der die Elemente in 20 Triaden gruppiert, zu einem greifbaren Resultate, weil er die Äquivalentgewichte in Anwendung bringt.

Im Jahre 1858 veröffentlichte Dumas zwei Arbeiten „Über die Äquivalentgewichte der einfachen Körper“, die in erweiterter Form — ob

¹⁾ Ostwald: Classiker Nr. 66 ff.

unabhängig oder einfach die Gewährsmänner hinweglassend, ist nicht zu unterscheiden — die Ideen von Döbereiner und Pettenkofer behandelten.

Indem sich Dumas einige Fragen über die Beziehungen der Elemente zu einander vorlegt, gelangt er zu denselben Resultaten wie Döbereiner in seinen Triaden und Pettenkofer in seinen arithmetischen Reihen, welche die Gesetzmäßigkeiten der Differenzen aufzählten, mit der Ergänzung noch, dass ersterer eine Analogie in den Differenzreihen mit den homologen Reihen organischer Körper annahm. Um die Prout'sche Hypothese zu retten, stellt Dumas in der zweiten Abhandlung 22 Elemente so geordnet auf, dass ein Theil von diesen Elementen ein Vielfaches des ganzen Wasserstoffes H, ein zweiter ein Vielfaches des halben Wasserstoffes H/2 und ein dritter Theil endlich ein Vielfaches des viertel Wasserstoffes H/4 bildete. Endlich fand noch Dumas jene Beziehung zwischen den Elementen zweier Gruppen, die in der numerischen Gleichheit der Differenzzahlen folgenden Ausdruck findet:

$$\text{Sb} - \text{N} = \text{I} - \text{F} = 108.$$

$$\text{As} - \text{N} = \text{Br} - \text{F} = 61.$$

Trotz dieser ausführlichen Behandlungsweise und des auch noch heute giltigen Standpunktes, der eine Gruppierung der Elemente nach ihren Atomgewichten erstrebt und in dieser Anordnung zugleich den einzigen Ausdruck für die gegenseitige Beziehung der Elemente findet, konnten weder Dumas, noch Ion A. R. Newlands, der später denselben Gegenstand behandelte, zu irgendwelchen bleibenden Resultaten gelangen. Denn solche Systeme wurden, wenn nicht ganz, so wenigstens zum Theile auf den Äquivalentgewichten aufgebaut. Für das Atomgewicht und seine Auffindung war noch kein eindeutiges Kriterium gefunden, bis endlich Canizzaro die Grundsätze lieferte, nach welchen aus den stöchiometrischen Beziehungen die Atomgewichte hergeleitet werden konnten.¹⁾

Mit Hilfe der früheren Äquivalentgewichte hätte höchstens ein System der chemischen Reactionen geboten werden können. Aber die Unmöglichkeit desselben wies schon Berthollet in seinem Werke „Statique chimique“ nach. Zur ordnungsmäßigen Anordnung der Elemente gehörte aber das Atomgewicht, welches den Charakter des Elementes aus dem Begriff der Schwere, der durch den Materiebegriff und seinen Inhalt gegeben ist, eindeutig und erschöpfend bestimmt.

So war mit der Möglichkeit, das Atomgewicht richtig zu bestimmen, die Voraussetzung und der Eintheilungsgrund für ein natürliches System der Elemente nach einem Princip gegeben, welches im Wesen der Materie seine erschöpfende Begründung findet.

¹⁾ Ostwald: Classiker Nr. 30.

In vollständiger und systematischer Weise gründete Lothar Meyer ¹⁾ seine Untersuchungen über das Atom und seine Natur auf das Gewicht und behandelte im Verlaufe weiterer Arbeiten eingehend die Frage, inwieweit die Natur der chemischen Elemente als Function ihrer Atomgewichte aufzufassen sei.

Von dem Gedanken ausgehend, dass die Atomgewichte gewisser Gruppen untereinander nahe verwandter Elemente ganz ähnliche Beziehungen untereinander darbieten, wie die Moleculargewichte gewisser Reihen organischer Verbindungen, z. B.:

Atome:	Molecüle:	Radicale:
Li = 7·03	C H ₃ — OH = 32	C H ₃ = 15
Diff = 16·02	C H ₂ = 14	C H ₂ = 14
Na = 23·05	C ₂ H ₅ — OH = 46	C ₂ H ₅ = 29
Diff = 16·08	C H ₂ = 14	C H ₂ = 14
K = 39·13	C ₃ H ₇ — OH = 60	C ₃ H ₇ = 43 u. s. w.

gelangt der Verfasser zum Schlusse, dass die Annahme, unsere Atome wären selbst wieder Vereinigungen von Atomen höherer Ordnung sehr möglich sei, und dass die Differenzen der Atomgewichte der (angegebenen) Metalle von einer Differenz der Zusammensetzung der Atome höherer Ordnung analog den organischen Radicalen herrühre.

Indem nun Lothar Meyer weiter ähnliche Zahlenrelationen zwischen den Atomgewichten der Elemente untersucht, gelangt er zu sechs wohlcharakterisierten Gruppen von Elementen, von welchen jede Gruppe hinsichtlich ihrer Differenzzahlen ganz bestimmte Gesetzmäßigkeiten aufweist. Weitere Beziehungen zwischen der Natur der chemischen Elemente und ihrem Atomgewicht untersucht dann der Verfasser in einer zweiten Abhandlung.

Indem er ähnlich wie Mendelejeff die Elemente lediglich nach ihren Atomgewichten ordnet, findet Lothar Meyer, dass die Eigenschaften der Elemente eine Function und zwar eine periodische Function des Atomgewichtes sind.

Aus dieser Anordnung der Elemente ergibt sich eine tabellarische Zusammenstellung der Atomgewichte, aus welchen Eigenschaften und Beziehungen der Elemente untereinander abgeleitet und überdies Conjecturen ²⁾ über unbekannte Eigenschaften sonst bekannter Elemente angestellt werden können.

So findet Lothar Meyer eine gewisse Gesetzmäßigkeit zwischen Atom-

¹⁾ Ostwald: Classiker Nr. 68.

²⁾ Lothar Meyer: Moderne Theorien d. Chemie 5. Aufl. S. 188.

volumen ¹⁾ d. i. dem Quotienten aus dem Atomgewicht und dem spec. Gewicht und dem Atomgewicht in den einzelnen Gruppen. So ergibt sich z. B. für die Alkalimetalle eine stetige Zunahme des Atomvolumens V mit wachsendem Atomgewicht:

Werte für V :

$$\text{Li} = 11.7; \text{Na} = 23.7; \text{K} = 45.4; \text{Rb} = 56.1; \text{Cs} = 70.6$$

Diese Zahlenwerte stehen untereinander im Verhältniß von 1 : 2 : 4 : 5 : 6, sodass aus diesen und ähnlichen Gesetzmäßigkeiten die Raumerfüllung der isolierten Elemente im starren Zustande als eine periodische Function der Größe ihres Atomgewichtes angesehen werden kann. Zwischen Dehnbarkeit, Schmelzbarkeit und Flüchtigkeit der Elemente einerseits und dem Atomgewicht und Atomvolumen andererseits wurden gewisse Beziehungen aufgedeckt. Die Schmelzpunkte mancher Elemente konnten vorausgesagt, die mancher Verbindungen näherungsweise richtiggestellt werden. So ward von Lothar Meyer der Versuch consequenterweise zuende geführt, die Beziehung der stofflichen Natur der Materie zu den einzelnen physikalischen Erscheinungen auf Grundlage des Atomgewichtes in Zahlen auszudrücken. Das früher qualitativ Verschiedene, von einander unüberbrückbar Getrennte der Materie machte jetzt einem quantitativ Bestimmbaren platz. Durch den Zahlenwert des Atomgewichtes wurden die substantielle Natur des Stoffes und die von ihr abhängigen Eigenschaften eindeutig bestimmt und für die Zwecke der Erklärung der verschiedensten physikalischen und chemischen Erscheinungen verwertbar gemacht.

Dieser Versuch wurde durch Mendelejeffs geniale Conception „der periodischen Gesetzmäßigkeit der chemischen Elemente“ zu einer wissenschaftlichen That der chemischen Forschung.²⁾ Sie zeigte der wissenschaftlichen Chemie, nach welcher Richtung das Forschungsgebiet der Materie zu erschließen sei, um auf Grundlage inductiver Arbeitsmethoden Voraussetzungen für Deductionen zu schaffen, durch welche dann wieder Gesetzmäßigkeiten im Reich der Stoffe aufgedeckt werden könnten.

Aus der Anordnung der Elemente nach zunehmendem Atomgewicht in Verticalreihen, sodass die Horizontalreihen analoge Elemente enthalten, zieht Mendelejeff dieselben Folgerungen, aber in vielfach bestimmterer Weise als Lothar Meyer. Er findet zwischen der Größe des Atomgewichtes und den Eigenschaften der Elemente eine gewisse Beziehung. Die Wertigkeit der Elemente findet in der Anordnung eine gesetzmäßige nähere Bestimmung. Die Correctur einiger Atomgewichte und die Entdeckung

¹⁾ l. c. S. 142 ff.

²⁾ Ostwald: Classiker Nr. 68.

noch vieler neuer Elemente lässt sich auf Grund einer solchen Anordnung voraussagen; endlich findet die Verschiedenheit der Eigenschaften der Verbindungen analoger Elemente in der Größe des Atomgewichtes ihre Erklärung. Auch die Verbreitung der Elemente in der Natur steht in einer bestimmten Relation zu ihrem Atomgewicht u. zw. so, dass die Elemente mit niedrigster Atomgewichtsgröße die verbreitetsten sind. Um diese Sätze genauer zu bestimmen, zu erweitern und ihre gesetzmäßige Beziehung zu den Elementen und ihren Verbindungen näher festzustellen, veröffentlicht nun Mendelejeff in den Jahren 1869–71 mehrere Arbeiten,¹⁾ die in ihrer Gesamtheit das periodische System der Elemente, wie es heute vorliegt, zum Ausdrucke bringen.

Die Annahme des Atomgewichtes als Eintheilungsprincip für die Elemente hat ihren Grund im Wesen der Materie und deren näherer Bestimmung durch das Axiom der Unzerstörbarkeit. Dieses Axiom findet seinen concreten Ausdruck in der Schwere und seine experimentelle Controlle im Gewicht. Bei allen Zustandsänderungen, bei allen Änderungen physikalischer Eigenschaften, bei allen chemischen Processen bleibt ein materielles Etwas unverändert, das durch das Atomgewicht charakterisiert wird. Deshalb gilt in dem System der Elemente, die nach der Größe ihrer Atomgewichte geordnet sind, eben dieses Atomgewicht als Grundlage für die Bestimmung des Platzes eines Elementes. Der Charakter eines Elementes wird durch die Größe seines Atomgewichtes bestimmt.

Dieses gegenseitige Verhältnis der Eigenschaften der Elemente zu ihren Atomgewichten, welches auf alle Elemente anwendbar ist, und welches die Form einer periodisch wiederkehrenden Function besitzt, nennt Mendelejeff das periodische Gesetz und verleiht ihm in umstehender Tabelle nach vielfachen Versuchen den übersichtlichsten Ausdruck.

Das Wesen des periodischen Gesetzes besteht in der Anordnung der Elemente nach der Größe ihrer Atomgewichte in arithmetischer Reihenfolge. Solche Zusammenstellungen sind für alle Elemente giltig und weisen auf eine Abhängigkeit der Elemente von ihrem Atomgewicht hin. Dieselben Eigenschaften wiederholen sich immer in einer neuen Reihe von Elementen und befinden sich deshalb in periodischer Abhängigkeit von dem Atomgewicht. Durch den Wechsel der Differenzen der Atomgewichte wird auch die scheinbare Abweichung der Abhängigkeit der Eigenschaft der Elemente von deren Atomgewichten erklärt.

Auf dem periodischen Gesetz kann nun, weil es unveränderliche Zahlenwerte zur Vertheilung der Elemente besitzt, ein System der Elemente

¹⁾ Zeitschrift für Ch. 12. Jhrg. (Neue Folge V. Bd. 1869 S. 405 f.; Journal d. russ. chem. Gesellsch. Bd. I. 1869; Ann. d. Ch. u. Ph. VIII. 1871; Ostwald: Classiker Nr. 68.

Reihe	Gruppe I	Gruppe II	Gruppe III	Gruppe IV	Gruppe V	Gruppe VI	Gruppe VII	Gruppe VIII
	R_2O	RO	R_2O_3	RH_4 , RO_2	RH_3 , R_2O_5	RH_2 , RO_3	RH , R_2O_7	RO_4
1	H = 1							
2	Li = 7	Be = 9.4	B = 11	C = 12	N = 14	O = 16	F = 19	
3	Na = 23	Mg = 24	Al = 27.3	Si = 28	P = 31	S = 32	Cl = 35.5	
4	K = 39	Ca = 40	— = 44	Ti = 48	V = 51	Cr = 52	Mn = 55	Fe = 56, Co = 59 Ni = 59, Cu = 63
5	(Cu = 63)	Zn = 65	— = 68	— = 72	As = 75	Se = 78	Br = 80	
6	Rb = 85	Sr = 87	? Yt = 88	Zr = 90	Nb = 94	Mo = 96	— = 100	Ru = 104, Rh = 104 Pd = 106, Ag = 108
7	(Ag = 108)	Cd = 112	In = 113	Sn = 118	Sb = 122	Te = 125	I = 127	
8	Cs = 133	Ba = 137	? Di = 138	? Ce = 140	—	—	—	
9	—	—	—	—	—	—	—	
10	—	—	? Er = 128	? La = 180	Ta = 182	W = 184	—	Os = 195, Ir = 197 Pt = 198, Au = 199
11	(Au = 199)	Hg = 200	Tl = 204	Pb = 207	Bi = 208	—	—	
12	—	—	—	Th = 231	U = 240	—	—	

aufgebaut werden. Dieses System kann auf Grund der *Atom analogie* d. i. des Verhältnisses eines Elementes zu den in derselben Reihe nebenanstehenden, sowie zu dem derselben Gruppe mit nächst kleinerem und nächst größerem Atomgewicht angehörenden bestimmt werden.

Wenig erforschte Elemente können mit Hilfe des periodischen Gesetzes eine Bestimmung ihrer Atomgewichte erfahren. Auf Grund der Atom analogie kann ein Fingerzeig für die Beurtheilung der Verbindungen des wenig bekannten Elementes gegeben und so sein Atomgewicht richtig bestimmt werden wie z. B. bei U mit 240.

Die Lücken in der Tabelle weisen auf fehlende Elemente hin. Durch das periodische Gesetz, das in dem Atomgewicht ein Mittel bietet, bestimmte Eigenschaften unbekannter Elemente vorherzusagen, ist die Möglichkeit geboten, solche Elemente zu entdecken. Thatsächlich hat auch Mendeleeff die Existenz von Elementen vorausgesagt, die nachträglich entdeckt wurden.

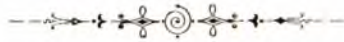
Ekasilicium (vorausgesagt)	Germanium (gefunden)
Atomgewicht 72	Atomgewicht 72.3
Spec. Gew. 5.5	Spec. Gew. 5.469
Atomvolum 13	Atomvolum. 13.2
Oxyd. EsO_2	Oxyd GeO_2
Spec. Gew. 4.7	Spec. Gew. 4.703
Chlorid EsCl_4	Chlorid GeCl_4
Flüssig, Sdp. unter 100°	Flüssig, Sdp. 86°
Dichte 1.9	Dichte 1.887
Fluorid EsF_4	Fluorid $\text{GeF}_4 \cdot 3\text{H}_2\text{O}$
nicht gasförmig	Weiß feste Masse
Äthylverb. EsAe_4	Aethylverb. $\text{Ge}(\text{C}_2\text{H}_5)_4$
Sdp. 160°	Sdp. 160°
Spec. Gew. 0.96	Spec. Gew. leichter als H_2O

Auch die Frage nach der Anzahl der Elemente kann hier ihre wahrscheinliche Beantwortung dahin finden, dass sie eine beschränkte sein muss.

Durch die Beziehung der Atomgewichte zu den Eigenschaften können auch die Grenzen, innerhalb welcher die Atomgewichtsgröße des vorliegenden Elementes liegen muss, sehr enge gezogen und so eine Correctur des Atomgewichtes veranlasst werden.

Endlich kann auch das periodische Gesetz die Kenntniss der chemischen Verbindungsformen vervollständigen, indem es eine Handhabe zur Erklärung der wechselnden Valenz und zur Deutung der atomistischen und molecularen Verbindungen bietet.

So baut sich das natürliche System der Elemente, das einen einheitlichen Erklärungs- und Eintheilungsgrund für die physikalischen und chemischen Erscheinungen bietet, auf jenem materiellen Etwas auf, das bei allen Veränderungen bleibend ist. Dieses Bleibende findet seinen Ausdruck in der Schwere, die im „kleinsten Gewicht“ das Kriterium für das Element und Atom, die bleibenden Größen im Wechsel der Erscheinungen, liefert. Dieses System begreift auch eben durch die Rückbeziehung auf das materielle Etwas jene einfachen Stoffe mit ihren Eigenschaften in sich, die noch nicht vorhanden sind, die entdeckt werden sollen, und erweitert sich eben in dem Sinne zu einem natürlichen System der Materie.



Der Kunstcharakter des Sophokles hinsichtlich der Handlung und Charakterzeichnung.

In der Geschichte der altgriechischen Tragödie nehmen die Tragödien des Sophokles einen ehrenvollen Platz ein; diese Kunstschöpfungen repräsentieren nach dem übereinstimmenden Urtheile alter und neuer Kunst-richter die meisterhafte Vollendung dieser Litteraturgattung im Geistesleben des griechischen Volkes, und ihr Verfasser gilt allgemein als der kunstsinnige Meister, der die griechische Tragödie verfeinert und vergeistigt, innerlich mit kunstgerechter Berechnung harmonisch ausgebildet und abgerundet, äußerlich in ein würdiges, schönes Gewand gekleidet hat. Wollen wir nun die für die Entwicklung nicht bloß des griechischen, sondern auch des modernen Dramas (seit Shakespeare) bedeutungsvollen Producte dieser reichbegabten und von der Gunst der Götter liebevoll gepflegten und überreichlich gesegneten Dichternatur mit entsprechender Sachkenntnis in diesem engen Rahmen einer die Hauptpunkte berührenden Studie würdigen, so glauben wir nicht fehl zu gehen, wenn wir den unvergänglichen Ruhm unseres Tragikers nicht ausschließlich der Offenbarung und zielbewussten Bethätigung des Schaffungstriebes seines großen Talentes zuschreiben, sondern nicht zum geringsten Theile auf die überaus günstigen und erfolgreich fördernden Einwirkungen großer Meister unter den Vorgängern und Zeitgenossen, wie nicht minder auf die bestimmenden Einflüsse einer geistig reifen und von hohen Kunstidealen begeisterten Zeit und Gesellschaft zurückführen. Wir bewundern nämlich an Sophokles den hohen Kunstverstand, mit dem er den Organismus der Handlungen in seinen Tragödien aufbaut, und die Meisterschaft in der psychologischen Entwicklung der handelnden Personen, wie nicht minder die Eleganz und gefällige Würde seiner Diction. Wir beugen uns vor dem Adel seiner Gesinnung, den er seinen Helden und Heldinnen aufprägt, vor seiner tiefen Religiosität, milden Lebensweisheit, echt griechischen Maßhaltung

und nahezu christlichen Ergebenheit in den Willen Gottes. Diese Maßhaltung auch in der Anwendung der Kunstmittel, verbunden mit einer gezügelten Imagination, einer imponierenden Ruhe der leidenschaftlich bewegten Handlung und einer milden Anmuth der Gesinnung und Form verleiht seinen Schöpfungen den Stempel der Größe und anmuthigen Schönheit und reißt uns hin zur bewundernden Anerkennung der hohen Intelligenz und der edlen Gefühle dieses heiligen Dichters.

Wir freuen uns ferner vom Herzen, wenn wir aus den Mittheilungen der Alten erfahren, dass ein Mann von solchen Vorzügen auch wohlhabend war, dass er im Kreise der ersten Männer seiner Vaterstadt, als freier Bürger des gebildetsten unter den griechischen Staaten, von allen anerkannt und hochgeehrt, gewirkt hat, dass ihm endlich die Götter wie einem zu einem hohen Berufe auserkorenen Liebling derselben ein ruhiges, glückliches, recht langes Leben geschenkt haben, damit er im Genuße eines solchen Lebens und im Dienste der Kunst die Mit- und Nachwelt mit den unsterblichen Gebilden seines Geistes beglücke.

Wir müssen aber andererseits fast ebenso bedeutungsvolle Momente in die andere Wagschale legen, um das Gleichgewicht des Urtheils herzustellen. Es sind dies nämlich die äußeren glücklichen Verhältnisse, welche den Hintergrund aufhellen und das historische Kunstverhältnis des Sophokles beleuchten. Sophokles lebte und wirkte in der Glanzperiode der athenischen Geschichte, als die ruhmvollen Siege in den Perserkriegen und die darauf folgende, mit der materiellen und geistigen Erstarkung verbundene Machtstellung Athens das nationale Selbstbewusstsein mächtig anregte und belebte, den Geistern eine Fülle neuer Stoffe zuführte und dieselben auf allen Gebieten der Kunst, Wissenschaft und des politischen Lebens zu einer vielseitigen Productivität anspannte. Damals vollzog sich im geistigen Leben die Schärfe der Dialektik verbunden mit der Gemessenheit des Ausdrucks, und die speculative Forschung erregte und pflegte die Skepsis. In der Kunst nehmen wir in dieser Zeit den allmählichen Übergang wahr von der altertümlichen Einfachheit zur kunstsinnigen Verflechtung und Gruppierung, von der Strenge und Erhabenheit zur Eleganz und gefälligen Würde.

Diesen Strömungen hat sich Sophokles nicht nur nicht entzogen und verschlossen, sondern hat ihnen vielmehr Geist und Herz geöffnet, sie aufgenommen, mit seinem mächtigen Genius befruchtet und in der edelsten Gestalt der Mit- und Nachwelt als ein kostbares Vermächtnis übermittelt.

Wie viel er, um ein Beispiel anzuführen, seinem Vorgänger und Lehrer in der dramatischen Kunst, dem genialen Schöpfer der griechischen Tragödie, verdankt, beweist die schöne Stelle bei Aristophanes, wo er sich

ehrfurchtsvoll dem Äschylus nähert und ihm die Hand küsst. Dass er endlich dem Dichterfürsten Homer die meisten Stoffe, die Wahrheit der Charakterzeichnung, das Gleichmaß und die plastische Ruhe, Sentenzen, Worte und Wortformen entlehnt hat, wird in den folgenden Zeilen ausgeführt werden.

Diesen einleitenden Gedanken entsprechend dürfte es sich empfehlen, bei der Würdigung der Verdienste des Sophokles um die griechische Tragödie, diesen Vollender der attischen Tragödie mit seinem genialen Lehrmeister und eigentlichen Begründer dieser poetischen Gattung, Äschylus, in unmittelbare Verbindung zu bringen, aus welcher Gegenüberstellung die Vorzüge der auch durch die inneren Momente der fortschreitenden Geistesbildung und Veredelung der Gemüther der Attiker mächtig geförderten sophokleischen Kunstrichtung hervorleuchten werden.

Äschylus gilt bekanntlich nach den übereinstimmenden Urteilen und Zeugnissen der Alten als der eigentliche Begründer und Gesetzgeber der griechischen Tragödie. Diese Behauptung gründet sich in erster Linie auf die sorgfältige Analyse der erhaltenen sieben Tragödien dieses Dichters, der in I. L. Klein „Geschichte des Dramas“ einen enthusiastischen Lobredner gefunden hat, dessen überschwängliches Lob jedoch durch Männer wie Bernhardt, Bergk, Sittl, Christ, Ribbek u. a. auf das richtige Maß zurückgeführt worden ist. In zweiter Linie kommen in Betracht die wenigen, wortkargen Notizen aus dem Alterthum, und zwar:

Aristoteles, Poet. 4, 1: γενομένη (ἡ τραγωδία) ἀπ' ἀρχῆς αὐτοσχεδιαστική ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων τὸν διθύραμβον . . . κατὰ μικρὸν ἠϋξήθη . . . καὶ πολλὰς μεταβολὰς μεταβαλοῦσα ἐπαύσατο, ἐπεὶ ἔσχε τὴν ἐαυτῆς φύσιν. Καὶ τό τε τῶν ὑποκριτῶν πλῆθος ἐξ ἑνὸς εἰς δύο πρῶτος Αἰσχύλος ἤγαγε καὶ τὰ τοῦ χοροῦ ἡλάττωσε καὶ τὸν λόγον πρωταγωνιστὴν παρεσκεύασε.

Biogr.: Πρῶτος Αἰσχύλος παῖσι γεννικωτέροις τὴν τραγωδίαν ἠϋξησε, τὴν δὲ σκηνὴν ἐκόσμησε καὶ τὴν ὄψιν τῶν θεωμένων κατέπληξε τῇ λαηπρότητι.

Suidas: (Αἰσχύλος) εὖρε πρῶτος προσωπεῖα δεινὰ καὶ χρώμασι κεχρισμένα ἔχειν τοὺς τραγικούς καὶ τὰς ἀρβύλαις κεχρησθαι.

Athenaeus, I. p. 21 (Αἰσχύλος εὖρε) τὴν τῆς στολῆς εὐπρέπειαν καὶ σεμνότητα.

Horatius, A. P. 275 Port hunc personae pallaeque repertor honestae
Aeschylus et modicis instravit pulpita tignis
Et docuit magnumque loqui nitique cothurno.

An. Par. ed. Crammer, I. 19: εἰ μὲν δὴ πάντα τις Αἰσχύλω βούλεται τὰ περὶ τὴν σκηνὴν εὐρήματα προσνέμειν, ἐκκυκλήματα καὶ περιάκτους καὶ μηχανάς, ἐξώστραν τε καὶ προσκήνια, καὶ διστεγίας καὶ κεραυνοσκοπεῖα καὶ βροντεῖα καὶ θεολογαῖα καὶ γεράνους

καὶ που καὶ ξυστίδας καὶ βατραχίδας καὶ πρόσωπα καὶ κοθόρνονες καὶ ταυτὶ τὰ ποικίλα σύρματά τε καὶ καλύπτραν καὶ κόλπωμα καὶ παράπηχυ καὶ ἀργηρόν. . .

Auf Grund dieser Zeugnisse und der unter seinem Namen überlieferten Tragödien erscheint Äschylus nach zwei Richtungen hin als Vater der griechischen Tragödie, einerseits als Schöpfer der Bühne, des Bühnenpersonals, der Skenographie, der Masken, Costüme, Maschinen, dramatischen Melodien und Tänze, andererseits, und darin liegt seine welt-historische Bedeutung, als epochemachender Reformator und Begründer der Tragödie als einer neuen, selbständigen Dichtungsgattung mit der bestimmten Tendenz, durch Vorführung und nachahmende Darstellung der Kämpfe und Conflicte des Lebens, des durch das Unrecht und die Sünde verursachten Jammers und Unglückes Anderer Furcht und Mitleid zu erregen, die Unruhe des Herzens zu beschwichtigen, durch Befestigung des Glaubens an eine sittliche Weltordnung den Menschen aus dem Zustande des Zweifels zu erlösen, kurz die Läuterung der menschlichen Gefühle zu bewirken.

Durch die enge Verknüpfung der Epik im Dialog, der Lyrik in den Chorgesängen, der Melik und Orchestrik repräsentiert die äschyleische Tragödie in bewunderungswürdiger künstlerischer Vereinigung das Trauerspiel, das Ballet, das Oratorium und die Oper, die sich in der Folgezeit bei den anderen Culturvölkern Europas als selbständige Gattungen entwickelt haben. Diesen kühnen Schritt des genialen Künstlers Aeschylus — wir verfolgen nicht weiter seine Neuerungen auf dem Gebiete der äußeren, scenischen Ausstattung und Darstellung — kennzeichnet die tiefe Einsicht des gelehrten Stagiriten mit den unscheinbaren Worten: τὸ τε ὑπκριτῶν πληθὺς ἐξ ἑνὸς εἰς δύο πρῶτος Δισχύλος ἤγαγε καὶ τὰ τοῦ χοροῦ ἡλάττωσε καὶ τόν λόγον πρωταγωνιστὴν παρεσκεύασε, welche aber, die Thatsache der von Äschylus durchgeführten tetralogischen Compositions-norm hinzugenommen, die Grundprincipien der einschneidenden Reformen dieses Dichtergenius klarzulegen.

Während nämlich gemäß der historischen Entwicklung der dramatischen Poesie die Chorgesänge ursprünglich den Hauptbestandtheil dieser Dichtungsgattung bildeten und erst später durch Thespis und Phrynichos auch das epische Element der Erzählung in bescheidenem Maße zu einiger Geltung kam, schränkte Äschylus die Chorgesänge ein und brachte durch Einführung des zweiten Schauspielers den Dialog zu dem ihm zukommenden Übergewicht. Indem aber dadurch erst der Grund zu einer eigentlichen dramatischen Handlung gelegt wurde, entstand auch die Tragödie als selbständige Kunstgattung. Treffend hebt daher der Biograph dieses Hauptverdienst des Äschylus gegenüber Sophokles hervor, wenn er sagt:

ὅτω δὲ δοκεῖ τελεώτερος τραγωδίας ποιητῆς Σοφοκλῆς γεγονέναι, ὁρῶμεν δοκεῖ, λογίζεσθω δέ, ὅτι πολλῶ χαλεπώτερον ἦν ἐπὶ Θέσπιδι, φρονίῳ καὶ Χοιρίῳ εἰς τοσόνδε μέγεθος τὴν τραγωδίαν προαγαγεῖν, ἣ ἐπὶ Αἰσχύλῳ εἰπόντα εἰς τὴν Σοφοκλέους εἰλθεῖν τελειώτηα, denn principiell ist diese Maßregel des Äschylus ohne Zweifel von größ-er Tragweite, als die Einführung des 3. Schauspielers, welche Neuerung übrigens manche schon dem Äschylus zuschreiben.

Nicht minder großartig ist seine tetralogische Compositionsnorm, bei deren reichen Gliederung eine erschöpfende Ausbeutung aller künstlerischen Motive des Mythos und die Vorführung einer Reihe von ergreifenden Scenen, sowie die consequente und umfassende Durchführung und Verwirklichung der Grundidee eines Dramencyklus ermöglicht wurde.

So tritt Äschylus gleich anfangs mit großartigen Schöpfungen, deren Inhalt das Thun und Leiden titanischer Gestalten und Heroen der Vorzeit ausfüllen, die vom hohen Pathos beseelt mit dämonischer Gewalt, urwüchsiger Schroffheit und unbeugsamem Trotze im Kampfe für das Recht oder Unrecht siegen oder fallen. Die Erhabenheit der Handlung, die sich bisweilen zum Furchtbaren und Schrecklichen steigert, der ideale Zug und die Urwüchsigkeit der mit wenigen, aber starken Zügen gezeichneten Charaktere, und im Hintergrunde das furchtbar in der Bestrafung des Frevels wirkende, durch die Allweisheit des Zeus nach dem Gesetze der Gerechtigkeit gelenkte Schicksal verleiht dieser Poesie den Charakter des Einfachen und Großartigen, wie ja auch in der plastischen Kunst die Einfachheit verbunden mit Würde und Größe der Conception gleichzeitig zum Ausdruck kommt.

Dieser kühnen Individualität und speculativen Ideenfülle des Dichters entsprach auch die kühne, bilderreiche, feierliche, bisweilen schroffe und oft dunkle Sprache mit den großartigen Perioden, aber auch mit Härten im Satzbau, überschwänglichem Pathos und eintönigem Bombast.

Einfach und streng wie die Handlung ist auch der Bau des Trimeters und der dialogischen Partien überhaupt; meisterhaft dagegen und durch melodische Schönheit gleich ausgezeichnet sind seine Rhythmen in den Chorgesängen, in denen trotz des Vorherrschens weniger Metren die mehrzeitigen, vielfach durch Synkope der Thesen bewirkten Längen, wie andererseits die Auflösungen, insbesondere die Dochmien, die ganze Scala der leidenschaftlich bewegten Gefühle mit künstlerischer Sicherheit zum lebhaften Ausdruck bringen.

Doch bevor wir diese Punkte ausführlicher behandeln, wollen wir vorerst die Zeugnisse und Urtheile der Alten über Sophokles' Vorzüge und Verdienste hören und dann im Anschlusse an Äschylus unsere Betrachtungen über Sophokles fortsetzen.

Es sind nun die Zeugnisse der Alten, welche sich auf das historische Kunstverhältniß und auf die wichtigsten Neuerungen des Sophokles beziehen, folgende: Aristoteles, Poet. IV, 14 τρεῖς δὲ ὑποκριτὰς καὶ σκηνογραφίαν Σοφοκλῆς (παρεσκεύασεν); Biogr.: παρ' Αἰσχύλῳ δὲ τὴν τραγωδίαν ἔμαθε καὶ πολλὰ ἐκκινούργησεν ἐν τοῖς ἀγῶσι, πρῶτον μὲν καταλύσας τὴν ὑπόκρισιν τοῦ ποιητοῦ διὰ τὴν ἰδίαν μικροφωνίαν· πάλαι γὰρ καὶ ὁ ποιητὴς ὑπεκρίνετο αὐτὸς τοὺς δὲ χορευτὰς ποιήσας ἀντὶ δώδεκα πεντεκαίδεκα καὶ τὸν τρίτον ὑποκριτὴν ἐξεύρεν; Diogenes I. III 56: ὥς περὶ παλαιὸν ἐν τῇ τραγωδίᾳ πρότερον μὲν μόνος ὁ χορὸς διεδραμάτιζεν, ὕστερον δὲ Θέσπις ἓνα ὑποκριτὴν ἐξεύρεν ὑπὲρ τοῦ ἀναπαύεσθαι τὸν χορὸν καὶ δευτέρων Αἰσχύλος, τὸν δὲ τρίτον Σοφοκλῆς καὶ συνεπλήρωσε τὴν τραγωδίαν.

Suidas s. v. Σοφοκλῆς: οὗτος πρῶτος τρισὶν ἐχρήσατο ὑποκριταῖς καὶ τῷ καλουμένῳ τριταγωνιστῇ καὶ πρῶτος τὸν χορὸν ἐκ πεντεκαίδεκα εἰς ἑξήγαγε νέων, πρότερον δυοκαίδεκα εἰσιόντων, und weiter: καὶ αὐτὸς ἤρξε τοῦ δράμα πρὸς δράμα ἀγωνίζεσθαι, ἀλλὰ μὴ τετραλογεῖσθαι (v. l. τετραλογίαν). Biogr. Σάτυρος δὲ φησιν, ὅτι καὶ τὴν καμπύλην βακτηρίαν αὐτὸς ἐπενόησεν. φησὶ δὲ Ἰστρος καὶ τὰς λευκὰς κρηπίδας αὐτὸν ἐξευρηκέναι, ἃς ὑποδοῦνται οἱ τε ὑποκριταὶ καὶ οἱ χορευταί. φησὶ δὲ Ἀριστόξενος, ὡς πρῶτος. . . . τῇ Φρυγίαν μελοποιῶσαν εἰς τὰ ἴδια ἄσματα παρέλαβε καὶ δι' ὕραμβικοῦ τρόπον κατέμειξεν. Endlich wird berichtet, daß er auch eine Schrift περὶ τοῦ χοροῦ verfasst habe.

Aus diesen Zeugnissen gewinnen wir wichtige Anhaltspunkte für die Würdigung der sophokleischen Kunstrichtung auf Grund der erhaltenen Tragödien und Fragmente von Tragödien. Es geht nämlich aus denselben im Allgemeinen hervor, dass Sophokles anfangs in engem Anschluss an die von Äschylus begründete tragische Compositionsnorm, allmählich aber kraft des eigenen Talentes und in Offenbarung eigenen Kunstverständes die Erfindungen und grundlegenden Einrichtungen seines großen Vorgängers weiter äußerlich verfeinert und vervollkommt, innerlich vertieft, vergeistigt und abgerundet hat, so dass er als Verfeinerer und Vollender der attischen Tragödie bewundert werden konnte. Seine Neuerungen äußerer Natur betreffen die Decoration und das Costüme, worin unzweifelhaft die Befriedigung des verfeinerten Geschmackes der Atlener zum Ausdruck kam und von der Empfänglichkeit unseres Dichters für die Fortschritte der bildenden Künste Zeugnis giebt. Der geänderten Geschmacksrichtung auf dem Gebiete der Musik scheint Sophokles durch Aufnahme phrygischer Melodien entgegengekommen zu sein, wie er andererseits durch Vermehrung der Chorentenzahl die gesteigerten Ansprüche der Orchestik befriedigt haben mochte, wiewol dieses Moment auch für die Durchführung der Handlung und Zeichnung der Charaktere nicht ohne Bedeutung war. Von folgenreicher Bedeutung aber für die Weiterentwick-

lung und Vollendung der griechischen Tragödie waren aber seine wesentlichen Neuerungen, die Einführung des 3. Schauspielers und die Loslösung der einzelnen Dramen vom tetralogischen inneren Zusammenhange, wodurch der Aufbau der Handlung der verflochtenen Tragödie und die meisterhafte Charakterzeichnung — höchsteigene Verdienste des Sophokles — unter Zugrundelegung eines durch anmuthige edle Sprache und kunstvollen Versbau, wie auch rhythmischen Formenreichtum auf idealer Höhe gehaltenen gediegenen geistigen Gehaltes vollendet wurde. Hatte Äschylus durch Einführung des 2. Schauspielers den Aufbau einer dramatischen, wenn auch noch einfachen und in ihren Umrissen schon durch den Mythos selbst gezeichneten Handlung angebahnt und durchgeführt, so fuhr Sophokles in der von seinem Vorgänger gewiesenen Richtung ergänzend und vielfach auch vollendend fort, indem er unter Zugrundelegung der vom künstlerischen Gesichtspunkte wertvollsten Momente des Mythos durch drei Schauspieler, bisweilen auch durch Heranziehung des vom Chore losgelösten *χορηγός* nach einem künstlichen dramatischen Plane durch reichere Verknüpfung der Fabeln, mehr theatralische Heraushebung der die Peripetie vorbereitenden und herbeiführenden Momente, durch Erfindung von spannenden Situationen und Contrasten und überhaupt durch Concentration des dramatischen Interesses eine kunstvoll verschlungene, echt dramatische lebensvolle Handlung schuf und so der meisterhafte Begründer der sogenannten verflochtenen Tragödie wurde.

Äschylus' Tragödien sind je drei zu einem Dramencyklus vereinigt gewesen, worin jede einen Hauptact eines modernen umfangreicheren Trauerspiels darstellte; Sophokles dichtete Einzeldramen, deren jedes stofflich selbständig und auch innerlich abgerundet und abgeschlossen ist.

Die Rückkehr zur voräschyleischen Einzeltragödie ist aber nicht ein Rückschritt oder eine Einschränkung, hervorgerufen durch das Bewusstsein des Unvermögens, den reichgegliederten ganzen Umfang eines Mythos in meisterhaft entworfenen, großartigen Zügen auf die Bühne zu bringen, sondern eher ein wohlberechneter, von der Originalität des Dichters zeugender Meistergriff, der durch Concentration des Stoffes, intensive Vervollkommnung des Inhaltes und meisterhafte, ins Detail gehende Motivierung der Handlung die noch jetzt mit Recht bewunderten herrlichen Gebilde der sophoklischen Kunst zutage förderte.

Die gründliche Motivierung der Handlung erforderte aber auch schon aus Rücksicht auf den eingeschränkten Umfang eine feine Zeichnung der Charaktere, worin wieder ein allgemein anerkannter Vorzug der sophokleischen Kunst zutage tritt. Denn während bei Äschylus die Charaktere nur in Umrissen, aber kernhaft gezeichnet sind, stellen uns die Helden und

Heldinnen des Sophokles bis ins kleinste Detail kunstvoll ausgeführte psychologische Gemälde dar.

Während ferner bei Äschylus das Dämonische, Übermenschliche, Heroisch-Phantastische vorwaltet, das bisweilen Schrecken und Entsetzen in den niedergeschmetteten Gemüthern der Zuhörer hervorruft, tritt die sophokleische Tragödie durch Bearbeitung menschlicher Stoffe und Zugrundelegung menschlicher Motive, wenn auch auf idealer Höhe der Menschlichkeit näher und bewirkt durch Rührung und Hervorrufung des eigenen Raisonnements in wirksamerer Weise die Läuterung unserer Gefühle und Urtheile. Sie greift in das volle, frisch pulsierende menschliche Leben mit allen seinen Verirrungen und durch eigene Verschuldung herbeigeführten Leiden und giebt es uns wieder, wenn auch in idealisierter Form, indem die handelnden Hauptpersonen Heldengestalten der Vorzeit sind. So ist die sophokleische Poesie ideal, hat aber zugleich einen realistischen Zug, d. h. Bezugnahme auf das Denken, Fühlen, Handeln und Leiden der Athener und der Menschheit überhaupt. Sophokles bietet uns in seinen Tragödien die Gefühle und Gesinnungen der Besten seiner Zeit, die auch die seinigen sind, und sucht die Zuhörer zur idealen Höhe zu erheben, welche durch die harmonische Vollendung seines Denkens und Fühlens, in der die *σωφροσύνη*, die wertvollste Errungenschaft des griechischen Geistes, gleichsam verkörpert ist, in würdigster Weise geadelt erscheint. Dieser inneren Harmonie entspricht endlich das Ebenmaß und die Anmuth der edlen, erhabenen Sprache einerseits, wie auch die Angemessenheit und reiche Fülle der kunstvoll gebauten Verse der Chorgesänge andererseits.

Es erübrigt nunmehr, diese Urtheile in den eng gezogenen Grenzen dieser Studie näher auszuführen, und so wollen wir im Folgenden die Motive, Handlung und Charakterzeichnung behandeln.

Die Compositionsgesetze der griechischen Tragödie behandelt mit gründlicher Ausführlichkeit auf Grund eines reichen Materials der große Stagirite in seiner Poetik, c. VI ff., dessen Ausführungen insbesondere seit Lessing den Gegenstand scharfsinniger Untersuchungen gebildet haben. Den Ausgangspunkt bildet die Definition: (Poet. c. VI) *ἔστιν οὖν τραγωδία μίμησις πράξεως σπουδαίας καὶ τελείας, μέγεθος ἐχούσης, ἡδυσμένῳ λόγῳ, θρώωντων καὶ οὐ δι' ἀπαγγελίας, δι' ἐλέου καὶ φόβου περαινόνσα τὴν τῶν τοιοῦτων παθημάτων κάθαρσιν.* ibid. § 9: *ἀνάγκη πάσης τραγωδίας μέρη εἶναι εἶς, μῦθος καὶ ᾗθη καὶ λέξις καὶ διάνοια καὶ ὄψις καὶ μελοποιία,* § 12: *μέγιστον δὲ τούτων ἐστὶν ἡ τῶν πραγμάτων σύστασις,* § 13: *τά πράγματα καὶ ὁ μῦθος τέλος τῆς τραγωδίας,* § 19: *ἀρχὴ μὲν καὶ οἷον ψυχὴ ὁ μῦθος τῆς τραγωδίας.*

Die Worte des § 19 haben ihre Geltung für alle Zeiten, denn thatsächlich ist der μῦθος oder „die Fabel des Stückes“ die Grundlage und

gleichsam die Seele jeder Tragödie, und gerade darin zeigt sich die kunst-sinnige Meisterschaft des tragischen Dichters.

Die Quellen nun, aus welchen die Dramatiker ihre Stoffe schöpfen, sind nicht in allen Zeiten dieselben; tragische Begebenheiten findet der Dichter in der vorgeschichtlichen und geschichtlichen Zeit und nicht minder im Thun und Leiden der unmittelbaren Gegenwart, ja der Dichter kann sich den Stoff zu einer Tragödie selbst erfinden.

Für die griechische Tragödie aber war in stofflicher Beziehung eine durch den Ursprung derselben und ein conservatives Festhalten an dem nationalen, gemeinverständlichen geistigen Gemeingut bedingte Einschränkung vielleicht von der wohlthuendsten Einwirkung auf eine naturgemäße Entwicklung und Vervollkommnung der tragischen Kunst. Ihrem Ursprunge treu behandelte die anfangs lyrische Tragödie die Thaten und Leiden des Dionysos, und zog allmählich in den Kreis der Behandlung Begebenheiten von erschütternder Wirkung aus dem Leben anderer Götter, Halbgötter und Helden der Vorzeit. So bewahrte die griechische Tragödie durch Verlegung ihrer Handlung in die im Glanze der Verklärung erstrahlende vorhistorische Zeit des in Verkehr mit den Göttern lebenden Heroenthums einen entschieden idealen Charakter. Historische Stoffe aus der unmittelbar wirkenden ruhmvollen Periode der Perserkriege behandelten nur ausnahmsweise Phrynichos und Äschylus, ein frei erfundener Stoff findet sich nur einmal bei Agathon.

Der Mythos also, vornehmlich die Helden- und zum Theil auch die Göttersage, war die unversiegbare Quelle der griechischen Tragödie, welche sich über das ganze Gebiet der nationalen Sage ausbreitete. Homer, die kyklischen Dichter und Hesiod sind die reichlich fließenden Quellen, aus denen die drei großen Tragiker ihre Stoffe schöpfen und den reichen Sagenschatz in neuen Kunstformen der Nation wiedergaben. Die Vortheile dieser überausreichen Sage sind unverkennbar: hier fanden die Dichter vielfach schon fertig gezeichnete, echt tragische Charaktere von einer urwüchsigen Energie der Empfindung, ungebrochenen Willenskraft und einem leidenschaftlichen, selbst Götterwillen nichtachtenden Begehren; die Sage bot in reicher Fülle Belege für unsühnbare Schuld, göttliches zermalmendes Strafgericht, plötzlichen Schicksalswechsel, Begebenheiten, wie sie gerade die Tragödie braucht; dazu kommt der fromme Glaube an die Wirklichkeit solcher Begebenheiten, welche mit der ergreifenden Gewalt der ganzen Wahrheit vorgeführt, die Seele der Zuhörer mächtig ergreifen und bei Eintritt der Katastrophe durch den Hinweis auf die Nichtigkeit des irdischen Daseins und die Nothwendigkeit einer höheren sittlichen Ordnung die tragische *καθαρσις* der Furcht und des Mitleides bewirken.

Diesen Stoff der Helden- und Göttersage versuchte nun mit großem Geschick und durchgreifendem Erfolg Aeschylus, der Begründer der griechischen Tragödie, dramatisch zu gestalten, d. h. die Thaten und Leiden der Götter und Helden in einen bewussten, ergreifenden Zusammenhang einer rührenden und erschütternden Handlung zu bringen. Hierbei bewies er die Größe seiner genialen Reflexion, mit der er den gegebenen Mythenstoff in den Dienst einer höheren Sittlichkeitsidee stellte und aus demselben die ethischen und religiösen Grundgesetze ableitete.

„Aeschylus eröffnete, sagt Bernhardt, *Gesch. der griech. Liter.* III. S. 185 ff., die Bahn mit den Elementen der Sittlichkeit; seine Tragödie läutert die Begriffe von Freiheit und persönlichem Recht gegenüber der ewigen Nothwendigkeit und der vom obersten Gott geleiteten Weltregierung. Das Problem seiner Poesie war die zwischen Freiheit und Nothwendigkeit bestehende Kluft durch den sittlichen Geist zu füllen und den wahren Gehalt der Gegensätze zu bestimmen. Seinen Ideenkreis beherrscht ein dämonischer Standpunkt. Die Gottheit wirkt dort mit gewalthätiger Hand und ihre Härte wird längere Zeit durch die heftige Leidenschaft der alten Geschlechter herausgefordert. Darum gelten noch Sätze des finsternen, unerbittlichen Rechtes: Vergeltung mit dem Gleichen, Vererbung der Missethat in einer langen Familienreihe, bis das Werk der ewigen Gerechtigkeit sich vollendet. . . .

Die Geschehnisse der Menschen sind die Folgen von Tugend oder Missethat — der Freiheit sind aber sittliche Schranken gesetzt, welche man nur zum eigenen Unheile verletzt oder überspringt, denn die göttliche Gerechtigkeit wirkt ohne Ansehen der Person.“ Daher verweilt Aeschylus als erster Begründer der Philosophie der Geschichte mit seinem alterthümlichen Gemüth und seiner ausgesprochenen Vorliebe für das Übernatürliche, Seltsame und Grauenhafte gerne bei dem alten Göttergeschlechte der Titanen und Heroen der grauen Vorzeit und weiß überall aus der Helden- sage mit tiefsinniger Auffassung gerade das Bedeutendste und Sinnvollste herauszuheben und mit zermalmender Wucht vorzuführen, so dass den Zuhörer oft nicht Furcht, sondern angstvolles, bebendes Zittern erfasst.

Das hohe Verdienst des Aeschylus bestand aber mehr in der idealisirenden Behandlung des gegebenen Stoffes nach ethischen Gesichtspunkten, wobei er sich der tetralogischen Compositionsnorm bediente, welches Kunstmittel ihm ermöglichte, im Rahmen eines dramatischen Cyklus den idealen Gehalt eines ganzen Mythos im innigen Zusammenhange anschaulich zu machen. Bei dieser Thätigkeit war nur selten ein zwingender Grund zur materiellen Änderung des gegebenen Stoffes oder Anlass zu kunstvollen Verflechtungen und Schaffung neuer Charaktere. Vielmehr folgt der große Dichter meistens getreu der alten Sage und entlehnt dem Homer die Züge

seiner Helden und die daselbst geschilderten Verhältnisse des heroischen Zeitalters. Auch behandelt er mit Vorliebe den trojanischen Sagenkreis und schafft vorzugsweise scharf ausgeprägte Charaktere, während die Frauencharaktere bei ihm noch zurückstehen.

Wie steht es nun mit den Stoffen der Sophokleischen Tragödien? Der Kreis der Stoffe, welche Äschylus der Tragödie zugewiesen hatte, war im Ganzen und Großen auch für die Nachfolger maßgebend. Mit Ausnahme der Göttersage, welche allmählich zurücktritt, hat auch Sophokles mit seinem großen Vorgänger die ideale Richtung gemein, indem auch er die Stoffe seiner Tragödien ausschließlich der Heldensage entnimmt. So gehören von den erhaltenen Tragödien Aias und Philoktet dem troischen, die beiden Ödipus, Antigone und die Trachinierinnen dem thebanischen, Elektra dem argivischen Sagenkreise an. Aber auch vaterländische Sagenstoffe, wie über Triptolemus, Prokris u. a. verwebte Sophokles mit feinem Gefühl in die fremde Fabel.

Die stoffliche Übereinstimmung mit seinem Vorgänger und Lehrer in der dramatischen Kunst zeigt sich bei Sophokles auch in dem Bestreben, denselben Stoff, mit dem großen Meister wetteifernd, in neuer, origineller Bearbeitung dem kunstsinnigen Publicum vorzuführen, wie im Aias, Philoktet und in der Elektra, ohne seinen Vorgänger zu copieren. Diese Übereinstimmung ist aber nicht nur eine materielle, sondern sie leuchtet hervor auch aus dem geistigen Gehalt, mit welchem Sophokles seine Schöpfungen geadelt hat, welche ebenso wie die äschyleischen Tragödien durch ideale Richtung, Adel der Gesinnung, tiefe Religiosität, feierlichen, würdevollen Ton und hohes Pathos gleich ausgezeichnet sind, so dass Sophokles mit Recht ein Schüler des Äschylos genannt werden kann.

Und doch verfährt Sophokles in der Bearbeitung der Sagenstoffe und Verwertung der aus denselben geschöpften Ideen vielfach unabhängig von seinem Vorgänger, geleitet von eigenem Kunstverstand, der durch den Einfluss des großartigen Umschwunges, der sich auf allen Gebieten des Geisteslebens der Athener vollzogen hatte, geläutert war. Im politischen Leben hatte der ideale Schwung und die Begeisterung, welche die Bürgerschaft in der Zeit der Perserkriege erfasst hatte, der bürgerlichen Klugheit und dem scharfen Verstande Platz gemacht und begünstigt von den liberalen Institutionen der demokratischen Verfassung des glänzenden perikleischen Zeitalters gelangte die volle Manneskraft des attischen Bürgers zur ungehinderten Bethätigung der vollen Freiheit. Dies erzeugte aber zugleich folgenschwere Conflictе im öffentlichen Leben, welche die Erkenntnis reif werden ließen, dass das freie Schalten des Individuums in einem gesunden Staatsorganismus durch Rücksichten auf Recht, Reli-

gion und Sittlichkeit eingeschränkt werden und dass der Einzelwille sich den Gesetzen der höheren sittlichen Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit unterwerfen müsse.

Diese Erkenntnis war auch gefördert durch die vorgeschrittene Klärung der Begriffe von der Welterordnung, den sittlichen Zwecken der Welt und dem Walten der göttlichen Nemesis. Indem nun Sophokles das Gebiet der sittlichen Harmonie zum Schauplatz seiner Tragödie machte, zog er die Tragödie in den Kreis der von starker, menschlicher Leidenschaft bewegten Welt und betrachtete es als ihre höchste Aufgabe, den Conflict der von Leidenschaft geblendeten und getriebenen Menschheit mit den sittlichen Mächten zur Anschauung zu bringen. Die Darstellung dieses innerlichen Lebens der Menschheit auf Grund einer meisterhaften psychologischen Zeichnung der Charaktere verleiht den Sophokleischen Tragödien eine allgemeine Geltung und einen bleibenden Wert.

Indem aber Sophokles den Schwerpunkt der Tragödie in das durch den Charakter bestimmte innere Leben seiner Helden verlegte und aus demselben die ganze Handlung mit ihren erschütternden Folgen ableitete, gab er die tetralogische Composition des Äschylus auf und wurde der Begründer der verflochtenen Einzeltragödie. Diese epochemachende Neuerung ist nun der wichtigste Ausgangspunkt für die Beurtheilung des Sophokleischen Kunstcharakters, denn sie bietet den Schlüssel zum Verständnisse der Kunstschöpfungen dieses Dichters, sowohl was die Wahl und Umbildung der Stoffe, die Zeichnung der Charaktere, als auch was die Durchführung der Handlung und den gesammten Aufbau der einzelnen Tragödien betrifft.

Um nun mit der Handlung zu beginnen, ist dieselbe in den Tragödien des Äschylus, deren jede gleichsam einen großen Act in den einzelnen Dramencyklen darstellt, einfach, rückt nur langsam vor und wird vielfach unterbrochen von den lyrischen Chorphatien. Die einzelnen Begebenheiten werden fast wie im Epos ohne kunstreiche Motivierung an einander gereiht; der Dichter kennt nur einfache Peripetien, welche nicht durch einen künstlich vorbereiteten Plan bedingt, sondern durch das Ethos der handelnden Personen herbeigeführt werden. Der Aufbau ist schlicht, die Anzahl der Scenen bescheiden, die Spannkraft der Handlung mittelmäßig. Da der zugrunde liegende Plan einen großen Kreis im Rahmen einer ganzen Familiensage umschreibt, setzt sich der Dichter über die Einheit des Ortes und der Zeit oft kühn hinweg.

Diese Lücke in der dramatischen Technik des Äschylus ergänzte Sophokles, der Begründer der verflochtenen Tragödie.

Indem Sophokles die tetralogische Compositionsnorm aufgab, war er bestrebt, die fruchbarsten dem Mythos entlehnten Motive nach einem wohl-

durchdachten Plane mit kunstsinniger Berechnung aller Mittel im Rahmen einer einheitlichen in allen ihren Theilen sorgfältig motivierten, reichlich bewegten und auf allen Stufen spannenden, im Steigen und im Sinken durch kunstreich vorbereitete Peripetien zusammengehaltenen Handlung zur Darstellung zu bringen. Vom ersten Auftauchen des erregenden Moments im Prolog oder in der ersten Scene nach demselben bis zum Exodos bewegt sich die Handlung, getragen vom hohen Pathos der handelnden Personen, in Spiel und Gegenspiel derart in einheitlichem Zusammenhange, dass die einzelnen Ereignisse in ihrer Reihenfolge innerlich motiviert wie Glieder einer Kette zu einem künstlerisch vollendeten Ganzen sich zusammenfügen. Das bewegende Motiv dieser Handlung aber findet der Dichter meist im Grundzug seiner Charaktere, die er meisterhaft zeichnet und dadurch, dass er sie in Conflict bringt, wie Antigone und Kreon, Bewegung und anhaltende Spannung der Handlung verschafft.

Die planmäßig angelegte und fortschreitende Handlung wird aber — und in dieser Neuerung liegt ein besonderes Verdienst des Sophokles — durch Nebenhandlungen, ohne der Einheitlichkeit des Aufbaues Abbruch zu thun, ergänzt und beleuchtet, wo es gilt, durch Contrastierung das Pathos der Helden wirksamer hervortreten zu lassen, wie in der Antigone und im Aias.

Die größte Meisterschaft zeigt aber der Dichter in der im Laufe der steigenden Handlung durch künstliche Verflechtung allmählich, bisweilen mit tragischer Ironie vorbereiteten Einführung des tragischen Momentes an den Wendepunkten der Handlung, den sogenannten Peripetien und Erkennungsscenen, wie im Philoktet, Oedep. rex Trachin und Elektra, wo durch das plötzliche Hereinbrechen des Unglückes oder durch die Erkennungsscene die Handlung die entgegengesetzte Richtung nimmt.

Größere Schwierigkeiten bietet in der Tragödie der 2. Theil, die sinkende Handlung, wo es gilt, das erschütterte und mächtig erregte Gemüth des Zuschauers bis zum Schluss in Spannung zu erhalten. Da muss der Dichter seine besten Kräfte in Bewegung setzen und die wirksamsten Mittel anwenden, um sich den Erfolg zu sichern.

Auch hier bewährt sich die Kunst des Sophokles, der bemüht ist, durch Aufgebot aller Compositions mittel, wie Abwechslung von Dialog-, Boten- und Pathosscenen, Parallelismus ähnlicher Motive, gegensätzliche Stimmungen u. ä. die Gemüther in Spannung zu erhalten und die gewünschte tragische Wirkung zu erzielen, doch befriedigt der Schluss nicht überall und mit der tragischen Wirkung des Äschyleischen Agamemnon lässt sich kein Drama des Sophokles vergleichen. Von den erhaltenen Dramen des Sophokles zeichnet sich durch einen regelmäßigen Bau der

Philoktet aus, während der Oed. rex einen wahrhaft kunstvollen Bau aufweist.

Sophokles hatte richtig erkannt, dass die Hauptaufgabe der Tragödie, die Erregung von Mitleid und Furcht und die Reinigung dieser Gefühle ohne eine erschütternde Wendung im Geschehke der Hauptpersonen sich nicht lösen lasse; daher wählt er bei der Beschränkung des Stoffes jenen Hauptpunkt der Sage, jenen Entschluss des Helden als Ausgangspunkt, der für eine gedrungene tragische Handlung am fruchtbarsten schien und die Möglichkeit einer großartigen Peripetie bot. So schuf er durch Zugrundelegung des Höhepunktes des Mythos, kunstreiche Verschlingung und ebenso geschickte Lösung des dramatischen Knotens Muster von τραγῳδίαι πεπλεγμέναι, wie sie die Alten nannten, welche diese kunstreiche Knotenschürzung als eine Hauptstärke des Sophokles mit Bewunderung anerkannten, der auch dort, wo der überlieferte Mythos zu dürftig war, durch geschickte Zudichtungen, wie vom Tode des Orestes bei den pythischen Spielen oder von der Liebe des Haemon zur Antigone, die tragische Handlung zu einer verflochtenen und spannenden gestaltete.

Bei der Gedrungenheit der Handlung und der Concentration des Stoffes ist es auch erklärlich, dass Sophokles sichtlich bemüht ist, die Einheit des Ortes und der Zeit nach Möglichkeit zu beachten. Die feine, auf einer berechneten Abstufung der Charaktere beruhende Gruppierung und symmetrische Abrundung der einzelnen Theile bringt diese Tragödien nahe den Gebilden der plastischen Kunst, welche in der Zeit des Sophokles die Eleganz und gefällige Würde zum Ausdruck brachte.

So kunstreich verflochtene Handlungen erheischten aber unbedingt die Erhöhung der Schauspielerzahl, was Sophokles auch wirklich that. Erst durch Einführung des dritten Schauspielers wurde eine wahrhaft dramatische Handlung ermöglicht, jetzt erst konnten die feindlich sich gegenüberstehenden Helden in unmittelbarem Kampf treten und ihr Pathos ungehindert und vollständig entwickeln; die Handlung wird bewegter und durch Nebenfiguren erweitert und auch ein sonst einfacher Stoff gewinnt auf diese Art größere Mannigfaltigkeit.

Jetzt braucht der Chor nicht mehr helfend und fortführend in die Handlung einzugreifen, wie dies bisweilen bei Äschylus noch der Fall ist, sondern es erfolgt eine strenge Scheidung des Bühnenpersonals, dem die Darstellung der Handlung zukommt, vom Chore, der dieselbe lediglich mit seinen Betrachtungen begleitet.

Im Anschluss an die Handlung behandeln wir die Träger derselben, welche auch Charaktere genannt werden.

Da die griechische Tragödie ihre Stoffe vorzugsweise der Heldensage entnahm, die ein Gemeingut der Nation war, waren insbesondere in der

älteren äschyleischen Tragödie die Hauptpersonen meistens fertige Charaktere mit einem bestimmt ausgeprägten Pathos, ein bleibender, durch die Überlieferung gegebener Stamm. Der Dichter beschränkte sich meist darauf, das leidenschaftliche Begehren dieser Helden in seinen Plan einzufügen und der Gang der einfachen Handlung war in ihren Umrissen schon bestimmt.

Entsprechend dem Heldenzeitalter, dem diese Gestalten angehören, haben sie als Grundzug ihres Charakters etwas Einfaches, Männliches und Ungebrochenes; naturwahr, unbefangen, in straffer, selbst schroffer Haltung tragen sie in der eigenen Brust Glück und Unglück und bestimmen durch ihr leidenschaftliches Wollen den Gang der Handlung. Ihre Herzen erfüllt ein mächtiges Pathos, mächtige Leidenschaften gähren in ihrer Brust und rufen schwere Conflcte hervor, in welchem Kampfe die Helden mit kühnem Übermuth und ungebrochener Consequenz im Kampfe für oder gegen die Ideen der höheren Sittlichkeit siegen oder unterliegen. Es sind kräftige Gestalten einer heldenmüthigen Zeit, vorherrschend sittlich tüchtige Charaktere, welche den antiken Tugendbegriff repräsentieren, sich in einem idealen Kreise bewegen und sich weit über die gemeine Wirklichkeit erhebend, ohne Zwiespalt in ihrem Inneren heroische Willensstärke mit leidenschaftlichem Begehren vereinigen.

Da sie aber mehr von Sitte und Herkommen abhängig sind und die selbstbewusste Reflexion zurücktritt, erscheinen sie mehr als unwandelbare Masken, die nur wenig inneres Leben und menschliche Freiheit vertragen. Zwar verleiht ihnen Äschylus durch seine eminente Gestaltungskraft lebensvolle Naturwahrheit, aber sie sind nicht individualisiert, nicht concrete Persönlichkeiten, sondern nur allgemeine, gleichsam typische Charaktere. Die Zeichnung desselben erfolgt nur in großen Umrissen, mit wenigen, aber kräftigen Strichen, wodurch uns ein klares, leicht übersehbares Bild entgegentritt, entsprechend dem einfach erhabenen Stil des Pheidias.

Wie aber auf dem Gebiete der Musik und der bildenden Künste sich allmählich ein Fortschreiten vom Einfachen, Strengen, Geradlinigen zum Complieierten, Anmuthigen, Künstlichen vollzog, so trat auch in der Tragödie an die Stelle der geradlinigen, skizzenhaften Behandlung der Charaktere eine Vertiefung und Individualisierung derselben. Ein Meister in dieser Kunst war aber gerade Sophokles, dessen unvergleichliche Kunst des Charakterisierens schon die Alten entsprechend gewürdigt haben. (Vgl. Vita c. 21 ἡθοιοίῃ δὲ καὶ ποικίλλει καὶ τοῖς ἐπινοήμασι τεχνικῶς χρῆται, Ὀμηρικὴν ἑκματτόμενος χάριν.... ὥστ' ἐκ μικροῦ ἡμισυχίου ἢ λέξεως μίας ὅλον ἡθοιοῖν πρόσωπον· ἔστι δὲ τοῦτο μέγιστον ἐν ποιητικῇ, δηλοῦν ἦδος ἢ πάθος. Plu-

tarch, Moral. p, 348 d zählt zu den Hauptvorzügen des Sophokles in der Charakteristik die Mannigfaltigkeit (ποικιλία) und den seltenen Takt (εὐχαιρία).

Als Meister und Vollender der verflochtenen Tragödie mit meisterhaft durchgeführter Handlung war Sophokles bestrebt, letztere sorgfältig zu motivieren, jede Wendung in derselben nur aus der leidenschaftlichen Willensäußerung der handelnden Personen abzuleiten und jeden übernatürlichen Einfluss, der eine gewaltsame Änderung herbeiführen würde, aus dem Gefüge seiner Tragödien auszuschließen.

Dazu nun genügten nicht mehr die typischen Gestalten des Äschylus, noch die geradlinige, skizzenhafte Zeichnung der Charaktere, sondern es war nothwendig, die Entwicklung einer bestimmteren Individualität, die Darstellung eines reicheren inneren Lebens und die Enthüllung der verborgensten Seelenzustände, damit ein Einblick in alle Triebfedern des Handelns gewonnen werde und die ganze Handlung als natürliche nothwendige Folge des Charakters der handelnden Personen erscheine.

Hierin zeigt nun Sophokles seine Meisterschaft und ist erst nach etwa 2 Jahrtausenden von Shakespeare überflügelt worden. Seine tragischen Gestalten sind zwar noch immer der Mythenwelt entnommen, da aber seine Vorgänger diese Heldengestalten nach den in der Sage enthaltenen Zügen gezeichnet hatten und für die Nachfolger die Gefahr des Copierens nahe lag, änderte Sophokles manches an der überlieferten Heldensage und schuf mit feinsinniger Anwendung von Kunstmitteln und Einführung neuer Charakterzüge und Situationen vielfach neue Charaktere, wie sie eben der Grundgedanke der einzelnen Tragödien erforderte. So zeigt Kreon in den drei thebanischen Tragödien drei verschiedene Bestrebungen, ebenso verräth Odysseus ein anderes Pathos im Aias als im Philoktet.

Seine Charaktere haben zwar nicht das mächtige Pathos der äschyleischen Titanen und Helden und daher ist auch die tragische Wirkung nicht so mächtig wie die der äschyleischen Tragödien, aber Energie des Willens, leidenschaftliches Begehren, Hoheit und Würde, Adel der Gesinnung zeigen doch wenigstens die Hauptpersonen der sophokleischen Tragödien, was ja bei der Höhe der Geistesbildung und dem veredelten Herzen des Dichters leicht begreiflich erscheint.

Während aber beim kühnen Äschylus die trotzige Schroffheit mancher Personen zum Gewaltsamen, Übertriebenen und Grauererregenden führt, repräsentieren die sophokleischen Helden die veredelte Menschheit und ihr Schicksal erfüllt uns nicht mit Entsetzen, sondern mit Mitleid. Bei Sophokles wirken nicht mehr rohe gigantische Kräfte, welche den Göttern selbst Trotz bieten und die sittliche Weltordnung nicht anerkennen wollen,

sondern das Familiengefühl, das persönliche Ehrgefühl, die staatsmännische Kunst des Herrschers und auch die zarten Regungen der Liebe sind Triebfedern des Handelns.

Darum zieht Sophokles die Frauencharaktere vor und ist bestrebt, das allgemein Menschliche mehr zur Geltung zu bringen, weshalb seine Tragödien unseren Herzen näher stehen als die äschyleischen. Aus diesem Bestreben erklärt sich das von Sophokles oft angewendete Kunstmittel der Contrastierung, welches darin besteht, dass er, um die Schroffheit im Pathos der Hauptpersonen zu mildern, denselben zartfühlende Nebenpersonen an die Seite gibt, wie den heldenmüthigen, trotzigten Jungfrauen Antigone und Elektra ihre furchtsamen Schwestern Ismene und Chrysothemis, dem schlaunen Odysseus den offenherzigen Neoptolemos, dem starrsinnigen Aias die hingebungsvolle Tekmessa.

Durch den Kampf dieser Gegensätze wird einerseits die Handlung verwickelter und lebensvoller, andererseits treten auch die verborgensten Seelenzustände an das Tageslicht und vervollkommen nach allen Richtungen das Charakterbild der Hauptpersonen.

Schließlich zeigt die Charakterzeichnung Idealität der Auffassung, Naturwahrheit und eine echt homerische Plastik der Diction sowohl im ruhigen Dialog, in den zahlreichen Botenberichten, seltener im Monolog, wie auch eine schneidende Schärfe bei größerer Aufregung in der Stichomythie.

Lazar Vicol,
k. k. Gymnasialprofessor.

Schulnachrichten.



I. Lehrpersonale.

a) Veränderungen im Schuljahre 1900/1901.

Aus dem Lehrkörper schieden:

1. Prof. Dr. A. Polaschek, mit A.-H. Entschließung des Kaisers v. 30. August 1900 zum Director des Staatsgymnasiums in Floridsdorf ernannt;
2. Prof. N. Schwaiger, mit M.-E. v. 30. Juni 1900, Z. 17150 zum Prof. am Staatsgymnasium im XIII. Wiener Gemeindebezirke ernannt;
3. Prof. J. Stefanelli, mit M.-E. v. 9. August 1900, Z. 22136 in den bleibenden Ruhestand versetzt;
4. Prof. L. Vicol, mit M.-E. v. 12. April 1901, Z. 9548 zeitlich pensioniert;
5. Supplent E. Antonowicz, ferner
6. Supplent Dr. R. Segalle, und
7. Exhortator L. Winter zu Supplenten an der ho. gr.-or. Oberrealschule ernannt;
8. Prof. I. Worobkiewicz, gr.-or. Gesanglehrer, in den bleibenden Ruhestand versetzt.

In den Lehrkörper traten ein:

1. Dr. Philipp Broch, mit M.-E. v. 30. Juni 1900, Z. 17150 zum Prof.,
2. Radu Sbiera, mit M.-E. v. 20. August 1900, Z. 22744 zum wirkl. Lehrer an ho. I. Staatsgymnasium ernannt;
3. Adolf Bucher,
4. Adolf Czerny,
5. Dr. Josef Kriss,
6. Aurel Polonic,
7. Theodor Popowicz und,
8. Demeter Ritter von Zopa, mit den L.-Sch.-R.-E. v. 25. September 1900, Z. 5022, bzw. v. 19. Februar 1901, Z. 970, v. 12. October 1900, Z. 5890, v. 25. Februar 1901, Z. 1148, v. 8. September 1900, Z. 4915 und v. 13. October 1900, Z. 6116 zu Supplenten ernannt;
9. Michael Dohomila, k. k. Gerichtsausculant, mit L.-Sch.-R.-E. v. 24. December 1900, Z. 7754 zum gr.-kath. Gesanglehrer, und
10. Georg Mandyczewski, mit L.-Sch.-R.-E. v. 19. Februar 1900, Z. 7970 zum gr.-or. Gesanglehrer,
11. Prof. Leopold Schweiger, mit L.-Sch.-R.-E. v. 28. März 1901, Z. 1884 zum zweiten Exhortator ernannt.

b) Personalstand am Schlusse des Schuljahres 1900/1901 und Lehrfächer-
vertheilung.

Director:

1. Heinrich K l a u s e r, k. k. Director der VI. Rangscasse, k. k. Regierungsrath und Conservator für Kunst- und historische Denkmale in der Bukowina, Vorsitzender-Stellvertreter des k. k. Stadtschulrathes, Gemeinderath, Vorstand des Kaiser Franz-Josef-Vereines, lehrte Geschichte und Geographie in V. a, 3 St. wöch.

Professoren und wirkliche Lehrer:

2. Dr. Philipp B r o c h, k. k. Prof., Besitzer des ihm vom Sr. Majestät gespendeten Ehrenringes, Custos des physikal. Cab., Classenvorstand der VIII. a, lehrte Math. in I. a, III. a und b, VIII. a und b, Physik in IV. b, VII. a und b, zus. 22 St. wöch.
3. Alexander B u g a, k. k. wirkl. Gymnasiallehrer, k. und k. Lieutenant i. d. Res., Classenvorstand der V. c, lehrte Math. in I. b, c, d, II. c, III. c, V. c, Physik in IV. a, zus. 22 St. wöch.
4. Theodor B u j o r, k. k. Prof. der VIII. Rangscasse, k. k. Landwehr-Oberlieutenant i. V. d. E., Classenvorstand der III. b, lehrte Lat. und Griechisch in III. b, Deutsch in III. c, Griechisch in VII. b, zus. 19 St. wöch.
5. Johann B u n b a c u, k. k. Prof. der VII. Rangscasse, Mitglied der Prüfungs-Commission für allg. Volks- und Bürgerschulen, lehrte Rumänisch in I.—VIII, zus. 16 St. wöch.
6. Dr. Josef F r a n k, k. k. Prof. der VIII. Rangscasse, Gemeinderath, war als Director des Mädchen-Lyceums beurlaubt.
7. Anton K l e m, k. k. Professor, Classenvorstand der I. c, lehrte Latein und Deutsch in I. c, Ruthenisch in V.—VIII., zus. 20 St. wöch.
8. Cornel K o z a k, k. k. Prof. der VIII. Rangscasse, Besitzer der Kriegs-Medaille, Custos der geogr. Lehrmittelsammlung und der Bibliothek der Schülerlade, Classenvorstand der VII. b, lehrte Geogr. und Gesch. in II. b, VI. a und b, VII. a und b, zus. 18 St. wöch.
9. Otto M a y e r, k. k. Prof. der VIII. Rangscasse, Custos der naturhist. Lehrmittelsammlung, lehrte Naturgesch. in I. a, c, II. a, b, V. a, b, c, VI. a, b, zus. 18 St. wöch.
10. Adalbert M i k u l i c z, k. k. Prof. der VII. Rangscasse, Custos der Münzensammlung, Classenvorstand der VIII. b, lehrte Deutsch in VIII. a, b, Geogr. und Gesch. in IV. a, b, VIII. a, b, zus. 20 St. wöch.
11. Dr. Alfred N a t h a n s k y, k. k. wirkl. Gymnasiallehrer, Custos der Lehrerbibliothek, Classenvorstand der I. a, lehrte Lat. und Deutsch in I. a, Deutsch in VI. a, b, zus. 18 St. wöch.
12. Dr. Alfred P a w l i t s c h e k, k. k. Prof. der VIII. Rangscasse, Besitzer der Kriegs-Medaille, Directions-Secretär, Classenvorstand der II. b, lehrte Lat. und Deutsch in II. b, Lat. in VII. a, zus. 17 St. wöch.
13. Dr. Josef P e r k m a n n, k. k. Prof., im II. Sem. behufs Vornahme einer Studienreise nach Italien und Griechenland beurlaubt.
14. Dr. Hermann R u m p, k. k. Prof. der VIII. Rangscasse, Classenvorstand der VI. b, lehrte Griech. in VI. a, b, Deutsch in VII. a, b, zus. 16 St. wöch.

15. Radu S b i e r a, k. k. wirkl. Gymnasiallehrer, Custos der Programmsammlung, Classenvorstand der VI. a, lehrte Lat. in III. c, V. c, VI. a, Griech. in V. b, zus. 23 St. wöch.
16. Leopold S c h w e i g e r, k. k. Religionsprof., lehrte röm.-kath. Relig. in I.—VIII. und war Exhortator, zus. 20 St. wöch.
17. Eugen S e m a k a, k. k. wirkl. Religionslehrer, lehrte gr.-or. Relig. mit ruthen. Unterrichtssprache in I.—VIII. und war Exhortator, zus. 20 St. wöch.
18. Dr. Emil S i g a l l, k. k. Prof., Custos der Schülerbibliothek, Classenvorstand der IV. a, lehrte Lat. und Griech. in IV. a, Lat. in VII. b, Griech. VIII. b, zus. 20 St. wöch.
19. Johann S k o b i e l s k i, k. k. Prof. der VIII. Rangscasse, Classenvorstand der V. a, lehrte Lat. und Griech. in V. a, Lat. in VIII. a, Griech. in VII. a, zus. 20 St. wöch.
20. Epiphanius v. T a r n o w i e c k i, k. k. Prof. der VIII. Rangscasse, Classenvorstand der VII. a, lehrte Mathem. in IV. a, b, VI. a, b, VII. a, b, zus. 18 St. wöch.
21. Karl W o l f, k. k. Prof. der VII. Rangscasse, Mitglied des k. k. Stadtschulrathes, Gemeinderath, Classenvorstand der III. a, lehrte Lat. und Griech. in III. a, Lat. in VIII. b, zus. 16 St. wöch.
22. Romuald W u r z e r, k. k. Prof. der VIII. Rangscasse, Custos der archäolog. Lehrmittelsammlung, Classenvorstand der IV. b, lehrte Lat. und Griech. in IV. b, Griech. in VIII. a, Deutsch in III. a, zus. 18 St. wöch.

Supplementen:

23. Adolf B u c h e r, lehrte Deutsch in III. b, Geogr. und Gesch. in I. c, d, II. a c, III. c, zus. 20 St. wöch.
24. Adolf C z e r n y, lehrte Geogr. in I. a, b, Naturgesch. in I. b, d, II. c, III. a, b, c, zus. 18 St. wöch.
25. Michael J e m n a, gr.-or. Weltpriester, Classenvorstand der I. d, lehrte Lat., Deutsch und Rumän. in I. d, zus. 16 St. wöch.
26. Hubert K a r g l, approbiert für Geogr. und Gesch. am ganzen Gymnasium, lehrte Deutsch in IV. a, b, Geogr. und Gesch. in III. a, b, V. b, c, zus. 18 St. wöch.
27. Dr. Josef K r i s s, Classenvorstand der II. a, lehrte Lat. und Deutsch in II. a, philosoph. Propäd. in VII. a, b, VIII. a, b, zus. 20 St. wöch.
28. Athanasius L e w i n s k i, gr.-kath. Weltpriester, approbiert für Relig. an Mittelschulen, Mitglied der Prüfungs-Commiss. für allg. Volks- und Bürgerschulen, lehrte gr.-kath. Relig. in I.—VIII. und war Exhortator, zus. 20 St. wöch.
29. Aurel P o l o n i c, approbiert für class. Philologie am ganzen Gymnasium, Classenvorstand der III. c, lehrte Lat. in V. b, Griech. in III. c, IV. a, V. c, zus. 20 St. wöch.
30. Theodor P o p o w i e z, Classenvorstand der II. c, lehrte Lat., Deutsch und Rumän. in II. c, Rumän. in III. c, zus. 19 St. wöch.
31. Hans P ö c k s t e i n e r, Classenvorstand der I. b, lehrte Lat. und Deutsch in I. b, Lat. in VI. b, Deutsch in V. a, zus. 21 St. wöch.
32. Valerius S e r f a s, k. u. k. Lieutenant i. d. R., approbiert für Mathem. und Physik am ganzen Gymnasium, Classenvorstand der V. b, lehrte Mathem. in II. a, b, V. a, b, Phys. in V. a, b, zus. 20 St. wöch.

33. Demeter Ritter von Zopa, gr.-or. Weltpriester, approbiert für gr.-or. Relig. am ganzen Gymnasium, lehrte gr.-or. Relig. mit rumän. Unterrichtssprache in I.—VIII. und war Exhortator, zus. 20. St. wöch.

Turnlehrer:

34. Franz Grillitsch, k. k. Turnlehrer, Besitzer des gold. Verdienstkreuzes, im II. Sem. krankheitshalber beurlaubt.
 35. Josef Lissner, k. k. Turnlehrer, unterrichtete Turnen in I.—VIII., zus. 34 St. wöch.
 36. Josef Sadowski, k. k. Hilfsturnlehrer, assistierte in I.—VIII. außer III. c. zus. 32 St. wöch.

Religionslehrer:

37. Josef Fronius, Ritter des Franz-Josefs-Ordens, evang. Pfarrer und Senior, Mitglied des k. k. Landesschulrathes und der Prüf.-Comm. für allg. Volks- und Bürgerschulen, lehrte evang. Relig. in I.—VIII. in 3 Abth., zus. 6 St. wöch.
 38. Abraham Heumann, Rabinats-Candidat, lehrte mos. Relig. in I.—IV., zus. 8 St. wöch.
 39. Dr. Josef Rosenfeld, Landesrabbiner, Mitglied des k. k. Stadtschulrathes und der Prüf.-Comm. für allg. Volks- und Bürgerschulen, lehrte mos. Relig. in V.—VIII., zus. 8 St. wöch.

Nebenlehrer:

40. Johann Bumbaru, (s. o. Nr. 5), lehrte Rumänisch für Schüler mit nicht rumänischer Unterrichtssprache in 2 Abth., 4 St. wöch.
 41. Michael Dohomila, k. k. Gerichts-Auscultant, lehrte gr.-kath. Kirchengesang, 1 St. wöch.
 42. Julius Helzel, Assistent an der gr.-or. Oberrealschule, lehrte Freihandzeichnen in 2 Abth., 4 St. wöch.
 43. Hans Horner, Director-Stellvertreter der Musikvereins-Schule, approbiert für Gesang an Mittelschulen, lehrte weltlichen und röm.-kath. Kirchengesang in 3 Abth., 4 St. wöch.
 44. Anton Klem (s. o. Nr. 7), lehrte Ruthenisch für Schüler mit nicht ruthenischer Muttersprache in 2 Abth., 4 St. wöch.
 45. Georg Mandyczewski, approbiert für Gesang an Mittelschulen, unterrichtete gr.-or. Kirchengesang in 2 Abth., 3 St. wöch.
 46. Dr. A. Pawlitschek (s. o. Nr. 12.), lehrte Stenographie in 3 Abth., 5 St. wöch.
 47. Anton Romanowsky, Prof. an der gr.-or. Oberrealschule, Besitzer des gold. Verdienstkr. m. d. Kr., lehrte Französisch in 1 Abth., 3 St. wöch., ferner Englisch in 1 Abth., 2 St. wöch.
 48. Johann Skobielski (s. o. Nr. 19), lehrte Polnisch in 2 Abth., 4 St. wöch.
 49. Epiphanius v. Tarnowiecki (s. o. Nr. 20), lehrte Kalligraphie in 5 Abth., 5 St. wöch.

c) Beurlaubungen.

1. Prof. Dr. Josef Frank, als Director des Mädchen-Lyceums für das Schuljahr 1900/1901 beurlaubt. M.-E. v. 31. August 1900, Z. 25099.
 2. Franz Grillitsch, ertheilte am I. Staatsgymnasium im II. Sem. krankheitshalber keinen Turnunterricht.

3. Dr. Josef Perkmann, behufs Vornahme einer Studienreise nach Italien und Griechenland (M.-E. v. 4. Juli 1900, Z. 8788) für die Dauer des II. Sem. 1900/1901 beurlaubt.
4. Radu Sbiera wurde für die Zeit vom 1.—22. October 1901 zum Militärdienst einberufen.

II. Lehrplan.

Der Unterricht wurde in Gemäßheit des mit dem M.-Erl. vom 26. Mai 1884, Z. 10128 eingeführten und durch die nachfolgenden Verordnungen ergänzten Lehrplanes ertheilt.

Evangelischer Religionsunterricht.

Der evangelische Religionsunterricht wurde den Schülern des k. k. I. Staatsgymnasiums gemeinsam mit den Schülern des k. k. II. Staatsgymnasiums, der gr.-or. Oberrealschule und der k. k. Lehrerbildungsanstalt in 3 Abtheilungen mit zusammen 6 Stunden wöchentlich ertheilt.

I. Abth. (2 St.): Luthers kleiner Katechismus, erklärt von Ernesti: III, IV. und V. Hauptstück. Bibl. Gesch. des alten und neuen Testaments.

II. Abth. (2 St.): Bibelkunde. Karl Brudniok, Leitfaden zum Bibelstudium an Gymnasien.

III. Abth. (2 St.): Christliche Sittenlehre, I. Theil, Heinrich Palmer, Die christliche Glaubens- und Sittenlehre.

Turnen.

Das Turnen wurde in Gemäßheit der Ministerial-Verordnung vom 12. Februar 1897, Z. 17261 ex 1896 in allen Classen (21 Abtheilungen) in je zwei wöchentlichen Stunden obligat unterrichtet.

Freie Lehrgegenstände:

Polnische Sprache in 2 Abth. (je 2 St.). I. Abth.: Die Formenlehre und das Wichtigste aus der Syntax. Lesen und Memorieren aus Wypisy, I. Bd. Correctes Nacherzählen der gelesenen Stücke. Schriftliche Übersetzungen. — II. Abth.: Syntaktische Eigenthümlichkeiten mit schriftlichen Übungen. Lesen, Nacherzählen und Memorieren aus Wypisy, II. Bd. Literaturgeschichte in Umrissen und Biographien.

Französische Sprache in 1 Curs (3 St.): An der Hand zusammenhängenden Sprachstoffes wurde die Aussprache mit besonderer Berücksichtigung der Sprechakte eingeübt. Die Elemente der Formenlehre mit den wichtigsten Regeln der Syntax wurden analytisch behandelt. In den mündlichen Sprachübungen wurde das Hauptgewicht auf die Aneignung eines entsprechenden Wortschatzes gelegt. In jedem Semester zwei Schularbeiten.

Englische Sprache (2 St. wöch.): Einübung der Aussprache und der Formenlehre, Die wichtigsten Regeln der Syntax. Schriftliche und mündliche Übersetzungen. Sprechübungen. 2 Schularbeiten im Semester.

Rumänische Sprache in 2 Abth. (je 2 St.). 1. Abtheilung: Aus der Vorstufe: Die Laute und Buchstaben der rumänischen Sprache; die Recht-

schreibung und die Lesezeichen; die Betonung der Silben; Vorübungen. Das Geschlecht der Haupt- und Eigenschaftswörter; die Mehrzahlbildung derselben; das Geschlechtswort; die Declination der Masculina und der Feminina; die Hilfsverba; das Numerale. Alle zwei Wochen eine schriftliche Schularbeit und jede Woche eine schriftliche Hausarbeit. — 2. Abtheilung, dasselbe. Auf Grund des Lehrbuches der rumänischen Sprache von Michael Teutsch und Joan Popea.

Ruthenische Sprache in 2 Abth. (je 2 St.). 1. Abtheilung: Lese- und Schreibübungen, Sprechen und das Wichtigste aus der Formenlehre nach dem „Ruth. Sprachbuch“ von Popowicz. — 2. Abtheilung: Erzählen, Memorieren, schriftliche Übungen, Formenlehre und das Wichtigste aus der Syntax. Ebenfalls nach dem „Ruth. Sprachbuch“ von Popowicz

Freihandzeichnen in 2 Abth. (je 2 St.). 1. Abth. (Anfänger): Zeichnen der geraden und krummen Linien, Zeichnen von Winkeln und geometrischen Figuren, Entwerfen leichter geometrischer Ornamente und bei den fähigeren Schülern Zeichnen complicierter ornamentaler Formen. Anwendung der Farben und Skizzieren nach der Natur. — 2. Abtheilung (für vorgebildete Schüler): Auffassen. Entwerfen und Ausführen von Ornamenten, Studien von menschlichen Kopftheilen in verschiedenem Maßstabe, vorzüglich nach Modellen. Skizzieren nach der Natur. Zeichnen nach Gyps-Modellen.

Stenographie in 2 Cursen: 1. Curs in 2 Abth. (je 2 St. = 4 St.): Wortbildung. Wortkürzung und die Grundzüge der Satzkürzung nach dem Lehrbuche von Franz Scheller, mit fortwährenden Lese- und Schreibübungen. — 2. Curs (1 St.): Fortsetzung der Satzkürzung und logische Kürzung nach Schellers Lehrbuch mit besonderer Rücksicht auf die Übung.

Gesang: a) Allgemeiner Gesang: 1. Abth. (1 St.): Knabenstimmen: Noten- und Schlüsselkenntnis; Zeitdauer der Noten und Pausen; chromatische Zeichen. Tonleiter und Intervallenübungen. Über Rhythmus und Takt; rhythmische Formen, Taktarten. Dur-Tonarten. Über das Tempo und seine Bezeichnung. Dynamische Vortragszeichen. Ein- und zweistimmige Lieder aus Fr. Mairs und aus Kothes Liederstrauß. — 2. Abth. (1 St.): Allgemeiner Chorgesang Für Vorgeschrittelte: Vierstimmige Lieder aus Kothes Sammlung, 2. Bd. — 3. Abth. (1 St.): Vierstimmige Männerchöre.

b) Für röm.-kath. Schüler beider Abtheilungen: Kirchengesang (1 St.).

c) Für gr.-kath. Schüler: Kirchengesang (1 St.).

d) Für gr.-or. Schüler: I. Abth. (2 St.): Allgemeine Musiklehre, Treffübungen auf den einzelnen Intervallen der diatonischen Tonleiter. Vocalisen und Solfeegien. Singen ein- und zweistimmiger Lieder. — 2. Abth. (1 St.): Fortsetzung der Treffübungen, drei- und vierstimmiger Gesang. Vortragslehre und richtiges Singen guter Kirchenlieder.

Unterrichtssprache.

Die Unterrichtssprache ist die deutsche. Die Landessprachen (Rumänisch und Ruthenisch) bilden die Unterrichtssprache in der gr.-or. (Rum. für rumän, Ruth. für ruth. Schüler) und der gr.-kath. (nur Ruth.) Religionslehre, sowie bei dem relat. obligaten rum. und ruth. Sprachunterrichte. Ebenso werden die gr.-or. und die gr.-kath. Exhorten in den betreffenden Landessprachen gehalten. Ferner wird in den rumänischen Parallelclassen (I. d. II. c und III. c) beim Unterrichte in Latein und Mathematik die rum. Unterrichtssprache gebraucht.

Absolvierte Lectüre:

Latein.

- III. Classe. Corn. Nepos: Miltiades, Themistocles, Aristides, (Cimon, Thrasybulus), Epaminondas, Pelopidas. — Curt. Rufus: Alex. Magni memor. 1, 4, 8, 9, 10 (Schulausgabe).
- IV. Classe. Caes. bell. Gall. I, IV (ungefähr die 1. Hälfte), VI, 11—20, VII, 68—90. — Ovid: Die 4 Zeitalter, Selbstbiographie.
- V. Classe. Livius I, 1—31. 34. 39—48; XXII, 2—18. 23—49. 55—61. — Ovids Metam.: Phaethon, Pentheus, Arachne, Niobe, die Myrmidonen, Midas, Ajax u. Ulixes. Fasti: Arion, Untergang der Fabier, Cerialis. Tristia: die letzte Nacht in Rom, Selbstbiographie. Epistel an Germanicus.
- VI. Classe. Sallust: Iugurtha. — Cicero: 1. catil. Rede. — Vergil: Eclog. 1; Georg. Lob des Landlebens, Aen. 1—VI.
- VII. Classe. Cic. or. pro Milone, pro Archia poeta. — Vergil: Aen. VII, VIII, XI (Auswahl).
- VIII. Classe Tacit. Germania 1—27; Ann. I, 1—15; Die Kämpfe mit den Germanen; II, 27—43, 50—61, 69—83; III, 1—19; IV, 1—13, 39—42, 52—54, 57—69; V, 50—55. — Horaz: Od. I, 1—7, 11, 12, 14, 18, 22, 37; II, 2, 3, 8, 10, 13, 14, 18, 20; III, 1, 2, 3, 12, 24, 30; IV, 1, 4, 5, 7, 9, 14; Epod. 2, 16, carmen saecul.; Sat. I, 1, 9; II, 6; Epist. I, 1, 6.

Griechisch.

- V. Classe. Xenoph. Anab. I, III, V, VI, VII (Chrestomathie). — Hom. II. I, II.
- VI. Classe. Xen. Mem. I, IV. — Herod. (Chrestom.) bis zur Schlacht bei Salamis. — Hom. II. XIV, XVI, XVIII, XIX, XXI, XXII.
- VII. Classe. Demost. Olynth. Reden A, B; gegen Philipp A. I. — Hom. Od. I 1—21, V, VI, IX, XII, XIII, XVI.
- VIII. Classe. Plat. Apologie, Protag. — Soph. Electra. — Hom. Od. XIX, XXII.

Deutsch.

- VII. Classe. Egmont, Iphigenie, Maria Stuart, Wallenstein. — Privatlectüre: Götz von Berlichingen, die Räuber, Fiesco, Kabale und Liebe, Don Carlos.
- VIII. Classe. Laokoon, Hermann und Dorothea, Wilhelm Tell, König Ottokars Glück und Ende. — Privatlectüre: Torquato Tasso, die Braut von Messina, die Jungfrau von Orleans, der Prinz von Homburg, Sappho, Faust, das goldene Vlies.

Rumänisch.

- VII. Classe. Napastea von Carageale.
- VIII. Classe. Dumbrova roșă von Alexandri.

Ruthenisch.

- VII. Classe. Гайдамаки Т. Шевченка
- VIII. Чорна Рада Пант. Куліся.
-

Privatlectüre :

Lat ein.

- V. Classe Ab th. A: Livius XXI. (3), Ovid Metam. 3 Abschnitte (2).
- V. Classe Ab th. B: Livius: I. Buch c. 23—26. (2), II. Buch c. 12, 13, 18, 19, 20, 32, 33, 39, 40. (6), XXI. Buch. (1), XXJ. Buch c. 1—15. (2), XXI. Buch c. 1—30 (3), Ovidius Naso: Metam. 11. De raptu Proserpinae. (5), 15. De Lasone et Medea (1), 20. De Philemone et Baucide. (2), Fasti: 4. De Hercule et Caco. (1).
- V. Classe Ab th. C: Ovid: Describuntur quattuor humani generis aetates (2), De raptu Proserpinae (1), De Orpheo et Eurydice (1), Lycaon (3), De Philemone et Baucide (3), De Ovidii navigatione horrida (1), Cadmus et Harmonia in dracones mutantur (1), Vive tibi et fuge magna (2), Deucalion et Pyrrha (3); Livius; XXI. (1), XXI. cap. 1—20 (1), XXVI. cap. IX. (1).
- VI. Classe Ab th. A: Caesar: De bello civili I. c. 1—30 (1), II. c. 1—20 (1); Sallust: De coniuratione Catilinae (1), c. 1—10 (1), Cicero: Oratio in Catilinam II. (12), III. (5), IV. (3), Virgil: Aeneis IV. (2).
- VI. Classe Ab th. B: Caes., bell. civ. III. für alle Schüler obligat. frei: II. (1), Sall., bell. Cat. (1), 1—20 (1), 1—30 (1), Cicero, in Catil. II. (7), III. (2), IV. (8), pro Archia poeta (1), pro Sexto Roscio Am. (1), Vergil, Aen. II. (2), 1—233 (5), 1—297 (2), 1—401 (2), IV. (2), 1—218 (3), X. (1), XII. (1).
- VII. Classe Ab th. A: Cicero: Laelius (1), 3. cat. Rede (2), 4. cat. Rede (2), Cato maior (1), pro rege Deiotaro (2), pro Sulla (1), pro Ligario (1); Vergil: Aeneis IV. (7), V. (3), VI. (4), IX. (1), X. (2).
- VII. Classe Ab th. B: Cicero, Catil. II. (1), III. (1), p. Lig. (5), p. Deiot. (6), Cato (2), Lael. (1), Somn. Scip. (1); Vergil, Aen. III. (1), IV. (3), IX (1).
- VIII. Classe Ab th. A: Tacit. Hist. II. (2), III (3); Vergil Aen. XI. (2); Livius XXIII. (1).
- VIII. Classe Ab th. B: Tacit. hist. V. (3), Tacit. Agric. (3), Cic. Philipp. I. (1), Cic. Tusc. II. (1).

Griechisch.

- V. Classe Ab th. A: Xenoph. Anab. II. (5).
- V. Classe Ab th. B: Xenophon: Charakter des Kyros (6), Homer: Ilias III. (9) VI. (3), VII. (4), XII. (5).
- V. Classe Ab th. C: Xenophon Anabasis. IX. St. § 1—27 (1).
- VI. Classe Ab th. A: Hom. Ilias: 7. Gesang (15), 10. Gesang (11), 12. Gesang (7), 20. Gesang (8), 17. Gesang (2), 8. Gesang (1), 2. Gesang (1). Herodot, Anhang (Hintners Ausgabe) Nr. 3 (1), Herodot, Perserkriege (Hintners Ausgabe) Nr. 46, 47, 48, 49 und 50 (2).
- VI. Classe Ab th. B: Hom. Ilias: 12. Gesang (6), 2. Gesang (2), 10. Gesang (4), 4. Gesang (1), 3. Gesang (1), 11. Gesang (1), 20. Gesang (2), 7. Gesang (1), 23. und 24. Gesang (1). Herodot (Anhang, Hintners Ausgabe) 1, 2 und 3 (3), Xenophon, Apomnemoneumata, Nr. 1 (Schenkls Ausgabe) Nr. 2 (2), Xenophon, Kyrup. Der Tod des Kyros (2), Xenophon, Apomnem. Nr. 5 (Schenkls Ausgabe) (1).
- VII. Classe Ab th. A: Demosth. Olynth. Γ (3), Kranzrede (1).
- VII. Classe Ab th. B: Demosth.: Περί εἰρήνης (12), Κατὰ Φιλίππον β (3), Ὀλυνθιακός γ (2), Περί τῶν ἐν Χερρόννησιν (1), Homer: Ilias IV. (3), Odyssee III (2), Odysse. VII. (5), Odysse. VIII (1), Odysse. XIX. (1), Odysse. XXIII. (4).

- VIII. Classe Abth. A: Homer, Odyssee VII. (6), Od. XII. (1), Od. XV. (3), Od. XVIII. (3), Od. XX. (1), Od. XXIII. (7), Platon Phaedon c. 62—65. (3), Euthyphro (1), Kriton (1), Gorgias (1), Demosthenes περὶ στεφάνου (1), περὶ εἰρήνης (1), Sophokles König Oedipus (1), Xenophon Memorabil. I. 1, Anab. VI. (1).
- VIII. Classe Abth. B: Homer, Odys. XVIII. (1), Demosth. Phil. I. (1), II. (2), p. corona (2), Platon, Krit. (4), Lach. (1), Phaed. (Auswahl) (1).

Deutsch.

V. Classe Abth. A: —

V. Classe Abth. B: Eichendorff: Aus dem Leben eines Taugenichts (3), Hauff: Schloss Liechtenstein (5), Scheffel: Der Trompeter von Säckingen (4), Riehl: Culturhistorische Novellen (6), Voss: Luise (1), Stifter: Hochwald (1), Scheffel: Ekkehard (1), Freytag: Soll und Haben (1).

V. Classe Abth. C: Hauff: Liechtenstein (4), Voss: Luise (2).

VI. Classe Abth. A: Luther: Sendbrief vom Dolmetschen (2), Sachs: Das Narrenschneiden, das heysseisen, Der tot Mann (2), Gellert: Lustspiele (1), Lessing: Der junge Gelehrte (1), Miss Sara Sampson (4), Philotas (6), Kleist: Hermannsschlacht (1), Körner: Rosamunde (1), Uhland: Herzog Ernst (1), Chamisso: Peter Schlemihl (4), Hauff: Das Wirtshaus im Spessart (1), Halm: Der Sohn der Wildnis (1), Scheffel: Ekkehard (1), Auerbach: Barfüssele (1), Ebner-Eschenbach: Das Gemeindkind (1), 3 Novellen (1), Rosegger: Schriften des Waldschulmeisters (3), Shakespeare: Der Widerspänstigen Zähmung (1), Die Historien ausser „König Johann“ und „König Heinrich VIII“ (1), Viel Lärm um nichts (2), Romeo und Julie (2), Sommernachtstraum (3), Der Kaufmann von Venedig (2), Was ihr wollt (2), Wie es euch gefällt (1), Julius Cäsar (2), Hamlet (1), Othello (2), König Lear (2), Macbeth (4), Wintermärchen (1), Der Sturm (2), Scott: Ivanhoe (1), Molière: Der Geizige (1), Der Misanthrop (1), Corneille: Cid (1), Racine: Athalie (1).

VI. Classe Abth. B: Alpharts Tod [mhd.] (1), Sachs: Das Narrenschneiden, Das heysse Eisen, Der tot Mann (2), Wieland: Geron der Adelige (2), Geschichte der Abderiten (1), Lessing: Der junge Gelehrte (5), Die Juden (1), Der Misogyn (1), Miss Sara Sampson (2), Philotas (3), Wie die Alten den Tod gebildet (1), Voss: Luise (1), Kleist: Der zerbrochene Krug (1), Das Käthchen von Heilbronn (3), Prinz Friedrich v. Homburg (1), Chamisso: Peter Schlemihl (5), Das Lied vom Thrym (2), Eichendorff: Aus dem Leben eines Taugenichts (1), Freytag: Die Ahnen I. 2 (1), Soll und Haben (2), Scheffel: Juniperus (2), Hebbel: Die Nibelungen (1), Demetrius (1), Stifter: Studien II. (1), Ebner-Eschenbach: Das Gemeindkind (1), 2 Novellen (1), 3 Novellen (1), 5 Novellen (1), 12 Novellen (1), Wolff: Der Stülfeister (1), Ebers: Ein Wort (2), Sudermann: Es war (3), Cervantes: Don Quixote (1), Shakespeare: Verlorene Liebesmüth' (2), Romeo und Julie (1), Sommernachtstraum (1), Der Kaufmann von Venedig (2), Julius Cäsar (1), Othello (2), König Lear (1), Macbeth (1), Molière: Der Geizige (2), Der eingebildete Kranke (4), Corneille: Horatius (1), Cinna (1), Racine: Athalie (1), Britannicus (1), Phädra (1), Voltaire: Zayre (1).

Außerdem lasen 5 Schüler der Abth. A und 9 Schüler der Abth. B unter Leitung des Fachlehrers im mhd. Originaltexte: 2 Aventiuren aus dem Nibelungenlied, Hartmanns „Armen Heinrich“ und eine Auswahl aus den höfischen Lyrikern, vornehmlich aus Walther von der Vogelweide.

VII. Classe Abth. A: Shakespeare: Hamlet (29), Lear (29), Othello (6), Romeo und Julia (2), Sommernachtstraum (2), Coriolan (1), Richard III. (1), Grillparzer: Die Ahnfrau (45), Sappho (45), Goethe: Clavigo (7), Die Leiden des jungen Werther (1), Heinrich v. Kleist: Das Käthchen von Heilbronn (2), Der Prinz von Homburg (1), Ebner-Eschenbach: Das Gemeindkind (4), Ebers: Eine ägyptische Königstochter (1), Storm: Novellen (4), Gerhart Hauptmann: Die versunkene Glocke (1), Sudermann: Frau Sorge (1), Tennyson: Enoch Arden (1), Schiller: Demetrius (3), Freytag: Soll und Haben (1), Baumbach: Märchen und Erzählungen (2), Hauff: Schloss Liechtenstein (1), Kleist: Der zerbrochene Krug (1), Keller: Die Leute von Seldwyla (1).

VII. Classe Abth. B: Shakespeare: Hamlet (26), Lear (23), Othello (9), Richard III. (1), Romeo und Julia (4), Coriolan (1), Sommernachtstraum (1), Goethe: Clavigo (13), Leiden des jungen Werther (1), Dichtung und Wahrheit (1), Grillparzer: Die Ahnfrau (42), Sappho (42), Des Meeres und der Liebe Wellen (1), Ein treuer Diener seines Herrn (2), Heinrich v. Kleist: Prinz von Homburg (4), Das Käthchen von Heilbronn (3), Die Familie Schroffenstein (1), Ebner-Eschenbach: Das Gemeindkind (3), Novellen (1), Theodor Storm: Novellen (2), Ebers: Eine ägyptische Königstochter (2), Conrad Ferdinand Meyer: Novellen (2), Baumbach: Aus meiner Jugendzeit (2), Schiller: Turandot (1).

VIII. Classe Abth. A: Körner: Zriny (), Tieck: Novellen (1), Grillparzer: Die Ahnfrau (2), Sappho (3), Das goldene Vließ (3), Kleist: Die Hermannsschlacht (1), Halm: Der Sohn der Wildnis (2), Der Fechter von Ravenna (1), Freytag: Die Ahnen I.—V. (2), Kinkel: Otto der Schütz (2), Baumbach: Zlatorog (1), Dahn: Ein Kampf um Rom (3), Felicitas (2), Gelimer (1), Meyer: Jürg Jenatsch (1), Ebner-Eschenbach: Das Gemeindkind (2).

Freie Vorträge: 1. Theodor Körner als Mensch und Dichter. — 2. Die sittlichen Grundideen in Schillers Romanzen. — 3. Der Einfluss der Romantiker auf die Musik. — 4. L. Uhland als epischer und lyrischer Dichter. — 5. Grillparzers Ahnfrau und die Schicksalsidee. — 6. Hebbel als dramatischer Dichter. — 7. Hamerling's Leben und Werke.

VIII. Classe Abth. B: Goethe: Clavigo (1), Schiller: Philosophische Briefe (1), Shakespeare: Coriolan (1), Körner: Zriny (1), Kleist: Michael Kohlhaas (1), Der zerbrochene Krug (1), Grillparzer: Die Ahnfrau (4), Sappho (2), Das goldene Vließ (1), Der Traum ein Leben (4), Des Meeres und der Liebe Wellen (3), Freytag: Soll und Haben (1), Die Ahnen Bd. I—IV. (1), Baumbach: Zlatorog (2).

Freie Vorträge: 1. Die Ahasverussage in der deutschen Dichtung. — 2. Georg Hamann und sein Einfluss auf Herder. — 3. Idealismus und Realismus in Goethes Torquato Tasso. — 4. Einfluss der Griechen auf Grillparzers Dichtungen. — 5. Uhlands Leben und Dichtungen. — 6. Über Anastasius Grün's Poesie.

III. Übersicht

über die im Schuljahre 1900/1901 gebrauchten Lehrbücher.

- Religionslehre:** *A.* Für die röm.-kath. Schüler: I. Classe: Großer Katechismus der kath. Religion, 1. Aufl. II. Classe: Fischer, göttl. Offenbarung, alter Bund, 8. Aufl. III. Classe: Fischer, göttl. Offenbarung, neuer Bund, 8. und 9. Aufl. IV. Classe: Zetter, Liturgik, 3. Aufl. V. Classe: Dreher, Lehrbuch der kath. Religion, I. Th., 4. Aufl. VI. Classe: Dasselbe, II. Th., 2. Aufl. VII. Classe: Dasselbe, III. Th., 3. Aufl. VIII. Classe: Kaltner, Kirchengeschichte, 2. Aufl. — *B.* Für die griech.-kath. Schüler: I. Classe: Toroński, christl.-kath. Katechismus, 3. Aufl. II. Classe: Schuster, bibl. Geschichte, alter Bund. III. Classe: Dasselbe, neuer Bund (in ruth. Übersetzung). IV. Classe: Toroński, Liturgik, 2. Aufl. V. Classe: Toroński, Allg. Dogmatik und Apologetik, 1. Aufl. VI. Classe: Wappler-Pelesz, specielle Dogmatik. VII. Classe: Wappler-Piurko, christl.-kath. Ethik. VIII. Classe: Wappler-Stefanowicz, Kirchengeschichte. — *C.* Für die griech.-orient. Schüler: *a)* Rum. Abth. I. Classe: Coca, bibl. Geschichte, alter Bund. II. Classe: Coca, bibl. Geschichte, neuer Bund. III. Classe: Coca, Glaubens- und Sittenlehre. IV. Classe: Stefanelli, Liturgik. V. Classe: Coca, Dogmatik. VI. Classe: Coca, Moral. VII. Classe: Coca, Kirchengeschichte, 2. Aufl. VIII. Classe: Coca, Apologetik. — *b)* Ruth. Abth. I. Classe: Schuster, bibl. Geschichte, alter Bund (ruth. Übersetzung). II. Classe: Dasselbe, neuer Bund. III. Classe: Katechismus im Allgemeinen nach Guszalewicz, 2. Aufl. IV. Classe: Liturgik (nach eigenen Schriften). V. Classe: Fedorowicz, allg. Dogmatik. VI. Classe: Fedorowicz, Morallehre. VII. Classe: Kirchengeschichte (nach eigenen Schriften). VIII. Classe: Apologetik (nach eigenen Schriften). — *D.* Für die evang. Schüler: 1. Abth.: Luthers kleiner Katechismus von Ernesti, 40 Aufl. 2. Abth.: Palmer, Der christliche Glaube und das christliche Leben, 10. Aufl. 3. Abth.: Palmer, Die christliche Glaubens- und Sittenlehre, 1. Th., 1. Aufl. — *E.* Für die mos. Schüler: I.—IV. Classe: Dr. G. Wolf, Geschichte Israels, 1.—4. Heft. V. und VI. Classe: Ehrmann Dan., Geschichte der Israeliten, 3. Aufl.; Bibel, Psalmen. VII. und VIII. Classe: Philippsohn Dr. L., Die israelitische Religionslehre, 1. Aufl.; Bibel, Jesaias und die kleinen Propheten.
- Lateinische Sprache:** I. Classe: August Scheindler, Lateinische Grammatik, 3. Aufl. Haulers Lese- und Übungsbuch, eingerichtet nach Scheindlers Grammatik für die I. Classe, 13. Aufl. I. Classe Abth. D: Schmidt-Vicol, Grammatica latină elementară p. I. Etimologia, 1. Aufl. Hauler-Vicol, Elementariu latin pentru cl. I. gimn., 1. Aufl. — II. Classe: Grammatik wie in der I. Classe; Hauler, Übungsbuch für die II. Classe, 13. od. 14. Aufl. II. Classe, Abth. C: Grammatik wie in der I. Classe D, Hauler-Vicol, Elementariu lat. p. cl. II. gimn., 1. Aufl. — III. Classe: Scheindler, Grammatik; Hauler, Übungsbuch für die III. Classe, 9. Aufl. Schmidt-Gehlen, Memorabilia Alexandri et al. vir. ill., 7. Aufl. III. Classe, Abth. C: Schmidt-Vicol, Sintaxa limbii latine, 1. Aufl.; Hauler-Popovici, Exerciții pentru sintaxa lat., p. I., 1. Aufl. — IV. Classe: Scheindler, Grammatik; Hauler, Übungsbuch für die IV. Classe, 6. Aufl. Caesar, Comm. de bell. Gall. ed. Prammer, 4. Aufl.; Ovidii carmina selecta ed. Grysar-Ziwsa, 4. Aufl. — V. Classe: Scheindler, Grammatik; Sedlmayer-Scheindler, lat. Übungsbuch für O. G., 2. Aufl.; Livius, Chrestom. ed. Golling., 1. Aufl.; Ovidii carmina selecta wie in der IV. Classe. — VI. Classe: Scheindler, Grammatik; Sedlmayer-Scheindler wie in d. V.; Vergil, Aen. etc. ed. Klouček, 4. Aufl.; Sallusts Catilina

und Jugurtha ed. Scheindler, 2. Aufl.; Ciceronis orationes sel. ed. Nohl, 2. Aufl.; Caesar bell. civ. ed. Paul. — VII. Classe: Scheindler, Grammatik; Sedlmayer-Scheindler wie in d. V.; Verg. wie in d. VI.; Cic. or. sel. ed. Nohl wie in d. VI. — VIII. Classe: Scheindler, Grammatik; Sedlmayer-Scheindler wie in d. V.; Horatius ed. Huemer, 4. oder 5. Aufl.; Tacitus ed. Müller, Germ. Ann. 3. Aufl.

Griechische Sprache: III. und IV. Classe: Curtius-Hartel, Griech. Grammatik, 22. Aufl.; Schenkl, Griech. Elementarbuch, 17. Aufl. — V. Classe: Curtius-Hartel, Griech. Grammatik; Hintner, Griech. Aufgaben, 3. Aufl.; Schenkl, Chrestomathie aus Xenophon, 11. Aufl.; Hom. Ilias von Christ, 1. Aufl. — VI. Classe: Curtius-Hartel, Grammatik; Hintner wie in der V.; Homer, Ilias ed. Christ. Herodot ed. Hintner, 5. Aufl.; Xenophon, wie in der V. — VII. Classe: Curtius-Hartel, Grammatik; Hintner, Griech. Aufgaben wie in der V.; Homer, Odyssee ed. Christ, 2. Aufl.; Demosth. or. ed. Wotke, 3. Aufl. — VIII. Classe: Curtius-Hartel, Grammatik; Hintner, Aufgaben wie in der V.; Plato, Apologie und Kriton, v. Christ, 1. Aufl.; Platons Protagoras v. Král Jos., 1. Aufl.; Sophokles, Electra von Schubert, 2. Aufl.; Hom. Od. ed. Christ wie in der VII.

Deutsche Sprache: I. Classe: Dr. C. Tumlirz, Deutsche Grammatik, I. 3. Aufl.; Dr. Fr. Prosch und Dr. Fr. Wiederhofer, Lesebuch f. U. G., I. Bd. 3. Aufl. — II. Classe: Dr. C. Tumlirz, Deutsche Grammatik; Lesebuch von Dr. Prosch und Dr. Wiederhofer, II. Bd. 1. Aufl. — III. Classe: Dr. C. Tumlirz, Deutsche Grammatik; Lesebuch von Dr. Prosch und Dr. Wiederhofer, III. Bd. 1. Aufl. — IV. Classe: Dr. Tumlirz, Grammatik; Lesebuch von Prosch und Wiederhofer, IV. Bd. 1. Aufl. — V. Classe: Dr. C. Tumlirz, II. Th. 1. Aufl.; Lesebuch von Prosch-Wiederhofer, V. Bd. 1. Aufl. — VI. Classe: Dr. C. Tumlirz wie in der V.; Lesebuch von Prosch und Wiederhofer, VI. Bd. 1. Aufl. — VII. und VIII. Classe: Prosch und Wiederhofer, Lesebuch für die VII. und VIII. Cl., 1. Aufl.

Rumänische Sprache: I. und II. Classe: Pumnul-Isopescul, Rum. Grammatik, 2. Aufl.; J. Bumbacu, Rum. Lesebuch, I. Th. I. Classe, Abth. D: Strajan, Grammatica limb. rom. Etimol. 6. und 7. Aufl. — II. Classe, Abth. C: Strajan, Sintaxa limb. rom., 6. und 7. Aufl. — III. Classe: Grammatik wie in der I. Pumnul, Rum. Lesebuch II. Th. 1. Aufl. — III. Classe, Abth. C: Stefureac, III. Th., Lesebuch für die III. Cl., 1. Aufl.; Strajan, Sintaxa wie in der II. — IV. Classe: Grammatik wie in der I.; Pumnul Rum. Lesebuch, II. Th. 2. Aufl. — V. Classe: Grammatik wie in d. I.; Simionovici, Rum. Lesebuch f. d. V. Cl. — VI. Classe: Grammatik wie in d. I.; Pumnul, Rum. Lesebuch, III. Bd. — VII. Classe: Pumnul, Rum. Lesebuch, IV. Th. 1. Aufl. — VIII. Classe: Pumnul, Rum. Lesebuch, IV. Th. 2. Aufl.

Ruthenische Sprache: I. und II. Classe: Ruth. Lesebuch für die II. Classe der Mittelschulen, Lemberg 1895; Smal-Stocki-Gartner, Ruth. Grammatik. — III. und IV. Classe: Partycki, Ruth. Lesebuch für die III. Cl. der Mittelschulen; Smal-Stocki, Ruth. Grammatik. — V. Classe: Luczakowski, Poet. und pros. Musterstücke, Lemberg 1894. — VI. Classe: Ogonowski, Altruth. Chrestomathie. — VII. und VIII. Classe: A. Barwinski, Auszüge aus der ukrain-ruth. Literatur d. XIX. Jahrh., 2. und 3. Aufl.

Geographie und Geschichte: I. Classe: Richter, Lehrbuch der Geographie, 3. Aufl.; Kozenn-Hardt-Schmidt, Atlas, 38. Aufl. — II. Classe: Geographie von Richter wie in d. I.; Mayer, Alterthum für U. G. 3. Aufl.; Kozenn, Atlas,

38. Aufl.; Jausz, Hist.-geogr. Atlas, 1. Abth. — III. Classe: Umlauf, Geogr. II. Th., 6. Aufl.; Mayer, Mittelalter f. U. G., 2. Aufl.; Atlas von Kozenn; Jausz, Hist. Atlas, 2. Abth. — IV. Classe: Mayer, Neuzeit, 2. Aufl.; Mayer, Geographie der österr.-ungar. Monarchie, 5. Aufl.; Atlas von Kozenn: Atlas von Jausz, 3. Abth. — V. Classe: Loserth, Alterthum für O. G., 7. Aufl.; Atlas von Jausz wie in d. II. — VI. Classe: Loserth, Alterthum wie in V., Mittelalter für O. G., 3. Aufl.; Putzger, Atlas, 21. Aufl. — VII. Classe: Loserth, Neuzeit für O. G., 3. Aufl.; Atlas wie in d. VI. — VIII. Classe: Hannak, Vaterlandskunde (obere Stufe, 12. Aufl.); Atlanten von Kozenn und Putzger.
- Mathematik:** I. Classe: Hočevar, Arithm., 4. od. 5. Aufl.; Hočevar, Geometrie, 5. Aufl. I. Classe, Abth. D: Isopescu Dem., Manual de aritmetica, I. Th.; C. Cossovici, Învățământul geom., I. Th. — II. Classe wie in d. I. II. Classe, Abth. C: Cossovici, Manual de aritmetica, I. Th.; Geometrie wie in d. I. D. — III. Classe: Hočevar wie in d. I. III. Classe, Abth. C: Cossovici, Manual de aritmetica, II. Th.; Cossovici, Învățam geom., II. Th. — IV. Classe: Hočevar, wie in d. I. — V.—VIII. Classe: Wallentin, Lehrbuch der Arithmetik für die oberen Classen, 2. Aufl.; Aufgabensammlung von demselben Verf., 5. Aufl.; Močnik-Wallentin, Geometrie für die oberen Classen, 22. Aufl.
- Naturgeschichte und Physik:** I. und II. Classe: Pokorny-Latzel-Mik, Thierreich, 25. Aufl.; Pokorny-Latzel-Mik, Pflanzenreich, 21. Aufl. — III. Classe: Pokorny, Mineralreich, 19. Aufl.; Höfler-Maiss, Naturlehre, 2. oder 3. Aufl. — IV. Classe: Höfler-Maiss, Naturlehre. — V. Classe: Scharizer, Mineral. und Geol. für die oberen Classen, 3. Aufl.; Wettstein, Leitfaden der Botanik für die oberen Classen, 1. Aufl. — VI. Classe: Graber-Mik, Zoologie, 3. Aufl. — VII. und VIII. Classe: Wallentin, Physik für die oberen Classen der Mittelschulen, 11. Aufl.
- Philosophische Propädeutik:** VII. Classe: Höfler, Logik, 2. Aufl. — VIII. Classe: Höfler, Psychologie, 1. Aufl.
- Polnisch:** 1. Abth.: Małecki, gramatyka, 8. Aufl.; Próchnicki, Lesebuch, 2. Aufl. — 2. Abth.: Małecki, gramatyka wie in der I. Abth.; Tarnowski, Lesebuch, II. Th., 1. Aufl.
- Französisch:** Feichtinger, Lehrgang der französischen Sprache für Gymn., I. Th., 1. Aufl.
- Englisch:** Nader-Würzner, Elementarbuch der engl. Sprache, 4. Aufl.
- Stenographie:** Scheller, Lehr- und Lesebuch der Stenographie, 7. und 8. Aufl.

IV. Themen

zu den schriftlichen Arbeiten in den oberen Classen.

a) In deutscher Sprache.

- V. Classe, Abth. A: 1. Mein Lieblingsplätzchen in den Ferien. [Schilderung.] (Sch. A.) — 2. Die charakteristischen Merkmale der Ballade, nachzuweisen an Goethes „Erlkönig“. (H. A.) — 3. Man muss das Eisen schmieden, solange es warm ist. (Sch. A.) — 4. Die Jagdrast im Wasgenwalde. [Schilderung.] (H. A.) — 5. Der Tag eines Jägers. (Sch. A.) — 6. Siegfried. [Eine Charakteristik.]

(H. A.) — 7. *Prisca iuvent alios; ego me nunc denique natum gratulor.* [Ovid.] (Sch. A.) — 8. Der Wert der Gesundheit. [Brief eines Genesenden.] (H. A.) — 9. Gedankengang in der zweiten Rede Philos. [Klopstocks *Messias* IV.] (Sch. A.) — 10. *Ferro nocentius aurum.* [Ovid.] (H. A.) — 11. Großvaters Geburtstag. [Eine Idylle] (Sch. A.) — 12. Pflug und Schwert. [Vergleichung mit besonderer Berücksichtigung ihres Wertes für die Gesittung der Menschheit.] (H. A.) — 13. Der Mensch versuche die Götter nicht! [Nachzuweisen an Schillers „Taucher“.] (Sch. A.) — 14. Mein Dörfchen nach Abzug des Feindes. [Schilderung.] (H. A.) — 15. Das Lied. [Mit besonderer Berücksichtigung des Volksliedes.] (Sch. A.) — 16. Wohl oft fand ich, was Aug' und Herz ergötzte, Doch nie, was meine Heimat mir ersetzte. [Bodenstedt.] (H. A.)

V. Classe Abth. B: 1. Ein Herbstabend. [Eine Schilderung.] (H. A.) — 2. Die Macht der Gewohnheit. (Sch. A.) — 3. Charakteristik Siegfrieds nach dem Nibelungenliede. (H. A.) — 4. Der Nutzen des Feuers. (Sch. A.) — 5. Der Untergang von Alba Longa. [Nach Livius.] (H. A.) — 6. Bedeutung der Ströme. (Sch. A.) — 7. Welche Vortheile bot den Griechen die Lage und Beschaffenheit ihres Landes? (H. A.) — 8. Was lehrt uns Schliemanns Leben? (Sch. A.) — 9. Die Bedeutung der Nationalspiele für die alten Griechen. (H. A.) — 10. Der Kampf Hildebrands mit seinem Sohne. Darstellung nach dem epischen Volksliede aus „Des Knaben Wunderhorn. (Sch. A.) — 11. Goethes „Erlkönig“, verglichen hinsichtlich des Inhaltes und der Form der Darstellung mit Herders „Erlkönigs Tochter“. (H. A.) — 12. Auf welche Weise werden die Mörder des Sängers Ibykus entdeckt? [Nach Schillers Gedicht.] (Sch. A.) — 13. Woran erkennt man die rechte Vaterlandsliebe? (H. A.) — 14. Der Mai, der Wonne-
monat des Jahres. (Sch. A.) — 15. Die gelesenen Lieder sind nach ihren gemeinsamen Motiven zu besprechen. (H. A.) — 16. Eine Wanderung durch Pompeji und Herculaneum. [Nach Schillers Elegie.] (Sch. A.)

V. Classe Abth. C: 1. Ein Herbstabend. (H. A.) — 2. Was hat der Genuss der Natur vor anderen Genüssen voraus? (Sch. A.) — 3. a) Charakteristik Siegfrieds. b) Beschreibung zweier Gemälde aus dem Nibelungenliede: α) Der Streit der beiden Königinnen, β) Siegfrieds Tod. (H. A.) — 4. Beschreibung zweier Gemälde aus der Gudrundiichtung: α) Gudruns erste Rettung, b) Gudruns zweite Rettung. (Sch. A.) — 5. Charakteristik des jüngeren Kyros nach Xenophon. (H. A.) — 6. Wert der Arbeit. (Sch. A.) — 7. Was bieten uns die Berge? (H. A.) — 8. Die Leiden des Schiffbrüchigen auf Salas y Gomez. (H. A.) — 9. Schwert und Zunge. [Parallele.] (Sch. A.) — 10. Achills Streit mit Agamemnon. [Nach Homer.] (H. A.) — 11. „Und der Mensch versuche die Götter nicht“. [Nach Schiller.] (Sch. A.) — 12. „Drum wohl darfst du stolz und freudig, Austria, dein Haupt erheben“. [An Grün.] (H. A.) — 13. Ceres und Proserpina. [Nach Schiller.] (Sch. A.) — 14. Welche Tugenden bewirkten das Wachsen der Macht Roms in den Zeiten der älteren Republik? (H. A.) — 15. *Non scholae, sed vitae discendum.* (Sch. A.)

VI. Classe Abth. A: 1. „Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achzig Jahr', und wenn's köstlich gewesen, so ist's Mühe und Arbeit gewesen“. [Zum 70. Geburtstage des Kaisers.] (H. A.) — 2. Was hat der Högni der Edla mit dem Hagen des Nibelungenliedes gemein, und worin unterscheiden sie sich? (Sch. A.) — 3. Was stempelt die Ilias und das Nibelungenlied zu Nationalepen? (H. A.) — 4. Die römische Aristokratie in Sallusts Beleuchtung.

(Sch. A.) — 5. „Δέχεται: καλὸν ἐκ κακοῦ αἰεὶ“ [Il. XIX 290.] (H. A.) — 6. Der Charakter Walthers von der Vogelweide, erschlossen aus seinen Gedichten. (Sch. A.) — 7. Die Vorzüge der Kleinstadt. (H. A.) — 8. Die Gegenspieler in Shakespeares „Coriolan“. (Sch. A.) — 9. Welche Berechtigung hat auf literarischem Gebiete Freytags Ausspruch: „An dem fremden Erwerb klammerte sich die deutsche Bildung fest vom dreißigjährigen Kriege bis auf Lessing?“ (H. A.) — 10. Appiani. [Ein Charakterbild nach Lessings „Emilia Galotti“]. (Sch. A.) — 11. Der Humor in „Minna von Barnhelm“. (H. A.) — 12. Die Vorfabel zu „Nathan dem Weisen“. (Sch. A.)

VI. Classe Abth. B: 1. Vox diversa sonat: populorum est vox tamen una, cum verus patriae diceris esse pater. (Martial.) [Zum 70. Geburtstage des Kaisers.] (H. A.) — 2. Die Gudrun der Edda und die Kriemhild des Nibelungenliedes. [Eine Parallele.] (Sch. A.) — 3. Die Unterschiede zwischen Volksdichtung und höfischer Poesie, nachgewiesen am Nibelungenliede und an „Parcival“. (H. A.) — 4. Wie erklärt Sallust die anfänglichen Misserfolge Roms im jugurthinischen Kriege? (Sch. A.) — 5. „Τὸν βίον διέζηλθε ὥς θεοῖς μὲν ἐπιτετροφῶς τὰ σεαυτοῦ πάντα ἐξ ὅλης τῆς ψυχῆς. ἀνθρώπων δὲ μηδενὸς μήτε τύραννον μήτε δούλον σεαυτὸν καθίστας“. [Mare Aurel.] (H. A.) — 6. Die Beziehungen Walthers von der Vogelweide zu den Hohenstaufen. (Sch. A.) — 7. Die Vorzüge der Großstadt. (H. A.) — 8. Wie veranschaulicht Shakespeare die Größe Coriolans? (Sch. A.) — 9. „Menschlicher Hände Werke vergehen, menschlicher Seele tiefste Gedanken überdauern den Fall der Völker“. [Wilamowitz-Moellendorf.] (H. A.) — 10. Die Episodenfiguren in Lessings „Emilia Galotti“. (Sch. A.) — 11. Die Vorfabel zu „Minna von Barnhelm“ (H. A.) — 12. Wie bewährt Nathan die in der Parabel von den drei Ringen ausgesprochene Gesinnung? (Sch. A.)

VII. Classe Abth. A: 1. Gedanken Herders über das Wesen des Volksliedes. [Nach den „Blättern von deutscher Art und Kunst“.] (H. A.) — 2. Goethes Verhältnis zu Herder in Strassburg. [Nach der Darstellung Goethes in „Dichtung und Wahrheit“.] (Sch. A.) — 3. Gedankengang des Gedichtes „Der Wanderer“ von Goethe. (H. A.) — 4. Das Kunstmittel des Gegensatzes in Goethes „Götz von Berlichingen“, gezeigt an Götz und Weislingen. (Sch. A.) — 5. Uns alle zieht das Herz zum Vaterland. (H. A.) — 6. Darf Iphigenie mit Recht von sich in Goethes Drama I. 2. behaupten: „Ein unnütz Leben ist ein früher Tod?“ (Sch. A.) — 7. Goethe in Italien. [Nach den gelesenen Abschnitten aus der italienischen Reise. (H. A.) — 8. Die Namen sind in Erz und Marmorstein so wohl nicht aufbewahrt wie in des Dichters Liede. (Sch. A.) — 9. Schillers Epigramm „Wissenschaft“: „Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem andern eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt“ zu erläutern mit Zugrundelegung der Einleitung von Schillers akadem. Antrittsrede. (H. A.) — 10. Die sittliche und geistige Bildung ist ein Ergebnis des geselligen Lebens. [Nach Schiller „Das eleusische Fest“.] (Sch. A.) — 11. Wodurch gewinnt Schiller in „Maria Stuart“ unser Mitleid für die Heldin? (H. A.) — 12. Octavio und Max Piccolomini. [Eine Charakterschilderung nach Schiller.] (Sch. A.)

Freie Vorträge: 1. Shakespeare „Hamlet“. Eine Charakterschilderung mit Benützung der Darstellung Goethes in Wilhelm Meisters Lehrjahren. — 2. Der Aufbau der dramatischen Handlung in Shakespeares „König Lear“. — 3. Schillers Recension über Goethes „Egmont“. — 4. Goethe als Freund. Nach Bode „Goethes Lebenskunst“. — 5. Shakespeares „Othello“. Eine Charakterschilderung mit Benützung der Dramaturgie Bulthaups. — 6. Worin

besteht die allgemeine Bildung? Nach Schönbach „Über Lesen und Bildung“. — 7. Gedankengang von Gerhart Hauptmanns „Die versunkene Glocke“. Mit Benützung der Monographie Schlenthers.

- VII. Classe Abth. B: 1. Gedanken Herders über das Wesen des Volksliedes. [Nach den „Blättern von deutscher Art und Kunst“.] (H. A.) — 2. Die Dichter der Geniezeit. (Sch. A.) — 3. Gedankengang des Gedichtes „Der Wanderer“ von Goethe. (H. A.) — 4. Das Kunstmittel des Gegensatzes in Goethes „Götz von Berlichingen“, gezeigt an Georg und Franz. (Sch. A.) — 5. Uns alle zieht das Herz zum Vaterland. (H. A.) — 6. Iphigeniens Monolog „Heraus in eure Schatten . . .“ (I. 1.) die Stimmungsscene und Exposition des Dramas. (Sch. A.) — 7. Goethe in Italien. [Nach den gelesenen Abschnitten aus der italienischen Reise.] (H. A.) — 8. Willst du, dass wir mit hinein in das Haus dich banen, lass es dir gefallen, Stein, dass wir dich behauen. (Sch. A.) — 9. Schillers Epigramm „Wissenschaft“: „Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem andern eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt“ zu erläutern mit Zugrundelegung der Einleitung von Schillers akadem. Antrittsrede. (H. A.) — 10. Welches Bild entwirft Schiller im „Eleusischen Fest“ vom Entwicklungsgange der Menschheit? (Sch. A.) — 11. Wodurch gewinnt Schiller in „Maria Stuart“ unser Mitleid für die Heldin? (H. A.) — 12. Wodurch bringt Schiller in seiner Trilogie Wallenstein unseren „Herzen menschlich näher?“ (Sch. A.)

Freie Vorträge: 1. Shakespeares „Hamlet“. Eine Charakterschilderung mit Benützung der Darstellung Goethes in „Wilhelm Meisters Lehrjahre“. — 2. Der Aufbau der dramatischen Handlung in Shakespeares „König Lear“. — 3. Die Volksscenen in Goethes Egmont. — 4. Wie eignet man sich durch Lesen allgemeine Bildung an? Nach Schönbach über „Lesen und Bildung“. — 5. Übersichtliche Darstellung der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts. Nach Schönbach über „Lesen und Bildung“. — 6. Goethe ein Lehrer des Lernens. Nach Bode „Goethes Lebenskunst“.

- VIII. Classe Abth. A: 1. Nicht jeder große Mann ist ein großer Mensch. [M. von Ebner-Eschenbach.] (H. A.) — 2. Welche Bedeutung für ihre Charakterentwicklung hat die Begegnung Johannas mit Montgomery? [Nach Schillers Jungfrau von Orleans] (Sch. A.) — 3. Inwiefern wird im „Lied von der Glocke“ das Vaterlandsgefühl angeregt? (H. A.) — 4. „Das Streben zum Besseren“ und „Die Lust zu verharren im Alten“. [Goethe.] (Sch. A.) — 5. Wie lernt Beatrice ihre Brüder kennen? [Nach Schillers „Braut von Messina“.] (H. A.) — 6. Inwiefern ist der Apfelschuss in Schillers „Wilhelm Tell“ der Wendepunkt des ganzen Dramas? (Sch. A.) — 7. Es irrt der Mensch, so lang er strebt. [Goethe.] (H. A.) — 8. Nicht die Gewalt der Arme, sondern die Kraft des Gemüthes ist es, welche die Siege erkämpft. [Fichte.] (Sch. A.) — 9. Wie gibt der Dichter eine Vorstellung von körperlicher Schönheit? [Nach Lessings Laokoon.] (H. A.) — 10. Wodurch erscheint Kaiser Rudolf in Grillparzers Ottokar als das Vorbild eines edlen Monarchen? (Sch. A.) — 11. Maturitätsprüfungsthemen: a) In der Erinnerung an die alte Zeit und die großen Beispiele der Vorfahren liegt eine unwiderstehliche Gewalt. L. v. Ranke. b) Inwiefern liegen in unserem Vaterlande die starken Wurzeln unserer Kraft?

- VIII. Classe Abth. B: 1. Nur der Denkende erlebt sein Leben, am Gedankenlosen geht es vorbei. [M. von Ebner-Eschenbach.] (H. A.) — 2. Welche Hindernisse treten der Jungfrau von Orleans auf ihrer Laufbahn entgegen? (Sch. A.) — 3. In welcher Weise berührt Schiller in seinem Liede von der Glocke alle

bedeutenden Verhältnisse der Menschheit? (H. A.) — 4. Die erste Collision in Goethes „Hermann und Dorothea“. (Sch. A.) — 5. „Etwas fürchten und hoffen und sorgen — Muss der Mensch für den kommenden Morgen“. [Schiller.] (H. A.) — 6. Die Idee der Freiheit in Schillers „Wilhelm Tell“. (Sch. A.) — 7. Gedankengang der ersten Scene in Goethes Faust. (H. A.) — 8. Noth entwickelt Kraft. (Sch. A.) — 9. Wie widerlegt Lessing Winkelmanns Ansicht über die Gründe der Abweichungen zwischen der Laokoongruppe und der Darstellung Vergils? (H. A.) — 10. Rudolf und Ottokar. Eine Parallele nach Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“. (Sch. A.) — 11. Maturitätsprüfungsthemen: a) Worin besteht die weltgeschichtliche Bedeutung des griechischen Volkes? b) Inwiefern sind das classische Alterthum und das Christenthum die Grundlagen der modernen Cultur?

b) In rumänischer Sprache.

- V. Classe: 1. Ce sentimente a desceptat în noi Bucoveninii ziua de 18 August 1900? — 2. Cum a petrecut fiecare ferialle sale? — 3. Cum a ajuns satul „Serăcenii“ la numele său? — 4. Despre viața și activitatea lui Aron Pumnul. — 5. Despre originea mănăstirii Putna. — 6. Ce plăceri ni aduce earna? — 7. Pentruce s'au întemeiat cele mai multe orașe pe lângă râuri? — 8. Pentruce ne bucurăm noi de sosirea primăverii? — 9. Ce este luxul și pentruce îl combatem noi? — 10. Cum se nasc inundațiunile și ce daune cauzează ele?
- VI. Classe: 1. Cum au sêrbat Bucoveninii a 70. zi natală a Împăratului lor? — 2. Ce înțelegem noi în istorie prin migrațiunea popoarelor și care imperiu s'a nimicit prin ea? — 3. Despre remășițele romane în valea Hategului. — 4. Cum a pedepsit Vulcan perfidia servului său Pandelaz? (După Alexandri.) — 5. Amintiri din primii ani ai Domniei Împăratului nostru Francisc Iosif I. — 6. Despre preferințele climatului moderat față cu cele-lalte climate. — 7. Ce foloase ni aduc pădurile? — 8. Despre însemnătatea apei în economia casnică. — 9. Ce învățatură recese pentru noi din zisa latină „mens sana in corpore sano“. — 10. Mai bună-i vrăbia'n mână decât cioara'n par.
- VII. Classe: 1. Dulce et decorum pro patria mori. — 2. Ce înțelegem noi prin literatură poporănă și care este însemnătatea ei? — 3. Pentruce studiem noi încă și astăzi limba latină și cea greacă? — 4. Cum sună devisa Împăratului nostru și ce ne învață ea? — 5. În ce constă îndreptățirea și chemarea criticej adevărate? — 6. Cine asceapta mura'n gura, nu poate ajunge nici când la onoare. — 7. Cari sânt urmarile rele ale resboaielor? — 8. Care popor european și-a impropriat mai întâiu cultura și civilizațiunea romană? — 9. Au resboaiiele numai urmări rele sau poate și urmări folositoare culturei omenesce? — 10. Onoarea și sanatatea sânt cele mai mari bunuri ale omului.
- VIII. Classe: 1. Cum au ajuns Habsburgii între stapânirea țerilor austriace? — 2. Din cari cauze se nascură ne'ntelegeri între Alexandru cel Mare și Greco-Macedonenii lui după supunerea Persilor? — 3. În ce constă însemnătatea culturală a studiului istoric? — 4. Despre agricultură ca începutul culturei și civilizațiunii omenesce. — 5. Cari urmări bune a avut ocuparea Constantinopolei prin Turci? — 6. Care popor al anticitații a rivalizat cu Romanii în privința imperiului universal? — 7. Cine se scoala mai demnește, ajunge mai departe. — 8. Verba movent, exempla trahunt. — 9. Pentruce a rămas orientul mai înapoi în cultura și civilizațiune decât occidentul?

Freie Vorträge: In der VII. die Themen dieser Classe sub 1. und 4.
In der VIII. die Themen dieser Classe sub 1. und 5.

c) In ruthenischer Sprache.

- V. Classe: 1. Мої вакації. — 2. Заняття селянина в осені. — 3. Одисей в Алкіноя. — 4. Сумні і веселі сторони зими. — 5. Не все золото, що ся блищить. — 6. Огонь приятелем і неприятелем чоловіка. — 7. Що хосеннїйше, желїзо чи золото? — 8. Хід гадок в поезії Шенченка „І знов мені не привела . . .“ — 9. Виховане молодіжки в Шпарті. — 10. Народні пісні і їх аначіє.
- VI. Classe: 1. Піаній себе, буде з тебе. — 2. Лише витривалість провадить до ціли. — 3. Чому любимо свій рідний край? — 4. Значені „Несторової літописи“ — 5. Як впливають ріки на піднесеніє культури? — 6. Почім пізнати правдивого приятеля? — 7. Обов'язки освічених людей супротив народу. — 8. Причини ріваною письменства на Руси в XVI. віку. — 9. Чи конечно потреба богатства до щасливого і порядного житя? — 10. Петро Могила і єго колегіа.
- VII. Classe: 1. Чому уважаємо Котляревського творцем нашої нової літератури? — 2. Вплив великих міст на обраованіє чоловіка. — 3. Характеристика Наталки в оперетці Котляревського „Наталка Полтавка“. — 4. Провідна думка в повісті Квітки „Перекотиполе“. — 5. Сила волі. — 6. Що споводувало Шашкевича писати народною мовою? — 7. Як оправдує ся месть верховинця в новісті Н. Устияновича „Месьть верховинця“? — 8. Програма і діяльність товариства св. Кирила і Методія. — 9. Поки живе надїя в хаті, нехай живе, не виганяй. — 10. І чужому научайтесь і свого не цурайтесь, бо хто матір забуває, того Бог карає.
- VIII. Classe: 1. Одушевленіє є жерелом слави. — 2. Згадка і надїя, два головні жерела утіхи чоловіка. — 3. Погляд на природу підносить, но заразом і упокоює. — 4. Недоля кріпаків в оповіданях Марка Вовчка. — 5. Сила совісти. — 6. Річ ученика захожуюча товаришів до науки рідної мови і єї літератури. — 7. Labor non onus, sed beneficium. — 8. Чого можна научити ся з народної поезії? — 9. Задача матурична. — 10. Скромність є окрасою молодця.

V. Vermehrung der Lehrmittelsammlungen.

A. Bibliothek.

a) Lehrerbibliothek.

1. Durch Schenkung:

Vom k. k. Unterrichtsministerium: Archiv für österr. Gesch., 88. und 89. Band, 1. Hälfte. — Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Classe, 141., 142. Band. Register: 131—140. — Anzeiger der kais. Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwissenschaftliche Classe, Jahrgang 1900 und 1901, Nr. 1—9. — Fontes rerum Austriacarum, herausgegeben von der historischen Commission der kais. Akademie der Wissenschaften, 50., 51. Band. — Steingruber, der Herzenskaiser.

Vom Landesauschusse: Stenographische Protokolle des Bukowinaer Landtages.

Vom hydrographischen Centralbureau: Jahrbuch des k. k. hydrographischen Centralbureaus.

Vom akademischen Senat der k. k. Universität in Czernowitz: Die k. k. Franz Josephs-Universität in Czernowitz im ersten Vierteljahrhundert ihres Bestandes.

Von der k. k. Direction der Anstalt: Xenia Czernoviensis. (2 Ex.)

Von den Verfassern: Ionescu-Gion, Istoria Bucuresilor. — Dr. Höfler, Psychologie.

Von der Verlagsbuchhandlung Artaria & Co. in Wien: Peucker, Schattenplastik und Farbenplastik.

Von der Verlagsbuchhandlung Karl Konegen in Wien: Emanuel Hoffmann, Studien zur lateinischen Syntax. — Zöschbauer, Betrachtungen zu Scheindlers lateinischer Grammatik. — Krauss, De praepositionum usu apud scriptores historiae Augustae. — Kukula, De pseudacronianorum scholiorum recensionibus. — Ovidii Heroides, ed. Sedlmayer. — Bitschofsky, De Apollinaris Sidonii studiis Statanis. — Krall, Tacitus und der Orient. — Beer, Heilige Höhen der Griechen und Römer. — Krichenbauer, Theogonie und Astronomie. — Hitopadescha, übers. von Schoenberg. — Anakreon, übers. von Knauer. — Gleditsch, Die Cantica der Sophokleischen Tragödien. — Mekler, Euripidea. — Müller-Strübing, Thukydideische Forschungen. — Fellner, Forschung und Darstellungsweise des Thukydides. — Engelbrecht, Hephæstion von Theben. — Hittmair, Die Partikel „be“ in der Verbalcomposition. — Adamek, Die Räthsel der deutschen Schülernamen. — Spengler, Der deutsche Aufsatz. — Gärel von dem blühenden Tal, herausg. von Walz. — Ortner, Reimar der Alte. Die Nibelungen. — Ulrich von Winterstetten, herausg. von Minor. — Schmeltzl, Samuel und Saul. — Spengler, Wolfgang Schmeltzl. — Vier Spiele über die 2. Türkenbelagerung. — Klemm, Der auf den Parnass versetzte grüne Hut. — Meissner, Die englischen Comödianten in Österreich. — Sonnenfels, Briefe über die wienersische Schaubühne. — Görner, Der Hans-Wurst-Streit und Sonnenfels. — Hofmann-Wellenhof, Alois Blunauer. — Keil, Wiener Freunde 1784—1808. — Costenoble, Aus dem Burgtheater. — Friedrich Schlegels prosaische Jugendschriften, herausg. von Minor. — Kulke, Erinnerungen an Hebbel. — Laban, Auf der Hainburg. — Warteneck, Mozart. — Becker, Niederösterreichische Landschaften. — Szántó, Untersuchungen über das attische Bürgerrecht. — Friedrich, Der Barkide Mago. — Emanuel Hoffmann, Patriische und plebeische Curien. — Fuchs, Septimius Severus. — Wöber, Die Skiren und die deutsche Heldensage. — Berlichingen, Die Befreier Wiens. — Büdinger, Englische Verfassungsgeschichte. — Zeissberg, Franz Josef I. — Studniczka, Vermuthungen zur griechischen Kunstgeschichte. — Ilg, Die Fischer von Erlach. — Tausch, Einleitung in die Philosophie. — Münz, Die Erkenntnistheorie in der vorsophistischen Periode. — Münz, Die Erkenntnis- und Sensationstheorie des Protagoras. — Münz, Lebens- und Weltfragen. — Knauer, Die Aristotelisch-Thomistische Psychologie. — Gomperz, John Stuart Mill. — Becker, Verstreute Blätter.

2. Durch Kauf:

a) Zeitschriften: Verordnungsblatt für den Dienstbereich des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen von Müller. — Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik von Dr. J. Ilberg und Dr. R. Richter. — Zeitschrift für den deutschen Unterricht von Dr. O. Lyon. —

Historische Zeitschrift von F. Meineke. — Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik von Umlauf. — Zeitschrift für Schulgeographie von Dr. A. Becker. — Zeitschrift für den physikalischen und chemischen Unterricht. — Astronomische Rundschau von L. Brenner. — Lehrproben und Lehrgänge von Dr. W. Fries und Dr. R. Menge. — Österreichische Mittelschule. — Österr. Blätter für Stenographie. — Stimmen aus Maria-Laach. — Archiv für slavische Philologie. — Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik von O. Flügel und W. Rein. — Archiv für Philosophie von L. Stein und P. Natorp. — Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte von J. Elias und M. Osborn. — Bukowinaer pädagogische Blätter von D. Isopescu. — Globus. — Geographische Zeitschrift von Dr. A. Hettner. — Österreichisch-ungarische Revue von A. Mayer-Wyde. — Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte von Koch. — Euphoriion von Dr. A. Sauer. — Neue Deutsche Rundschau.

b) **Lieferungswerke:** Die österr.-ungarische *Monarchie in Wort und Bild. — Thesaurus linguae Latinae. — Roscher W., Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. — Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch. — Wagner H., Lehrbuch der Geographie. — Goethes Werke (Weimarer Ausg.). — Pauly-Wissowa, Realencyclopädie des classischen Alterthums.

c) **Werke:** Brockhaus, Conversationslexikon. 14. Aufl. — Rethwisch, Jahresberichte über das höhere Schulwesen. — Eichert, Wörterbuch zu Curtius. — Georges, Lateinisch-deutsches Wörterbuch. 7. Aufl. — Giles, vergleichende Grammatik der classischen Sprachen. — Paul, Principien der Sprachgeschichte. — Wegener, Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens. — Jordan, Kritische Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sprache. — Hey, Semasiologische Studien. — Rönisch, Semasiologische Beiträge zum lateinischen Wörterbuch. — Stolz und Schmalz, Lateinische Grammatik. — Delbrück, Einleitung in das Sprachstudium. — Heinichen, Lateinisch-deutsches Wörterbuch. 6. Aufl. — Weise, Charakteristik der lateinischen Sprache. — Nägelsbach, Lateinische Stilistik für Deutsche. — Körting, Lateinisch-romanisches Wörterbuch. — Brugmann und Delbrück, Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. — Ostermann-Müller, Lateinische Übungsbücher. — Stolz, Historische Grammatik der lateinischen Sprache. — Apuleius, ed. van der Vliet. — Macrobius, ed. Eysenhardt. — Servii in Vergilium commentarii, edd. Hagen & Thilo. — Porphyrius in Horatium commentum ed. Holder. — Priscianus, ed. Hertz. — Sophokles, König Ödipus, ed. Ritter. — Sophokles, Antigone, ed. Boeckh. — Aischylos, Die Orestie, übers. von Wilamowitz-Moellendorf. — Aristophanes, übers. von Droysen. — Lysias, ed. Thalheim. — Strabo, ed. Meineke. — Demetrius Cydonius, ed. Deekelmann. — Procli Diadochi in Platonis rem publicam commentarii, ed. Kröll. — Kammer, Ästhetischer Commentar zur Ilias. — Hausen, Commentar zu Xenophons Anabasis. — Rohde, Psyche. — Rohde, Der griechische Roman. — Kirchhoff, Orchestik der Hellenen. — Reichel, Vorhellenische Götterculte. — Brunn, Kleine Schriften. — Hecht, Die griechische Bedeutungslehre. — Grillparzerjahrbuch, herausg. von Glossy. — Goethejahrbuch, herausg. von Geiger. — St. Goar, Register zum Goethejahrbuch 1890—1899. — Goethes Elegie, herausg. von Suphan. — Ebner-Eschenbach, Gesammelte Schriften. — Horner, Bauernfeld. — Volkelt, Ästhetik des Tragischen. — Bode, Goethes Lebenskunst. — C. F. Meyer, Die Hochzeit des Mönchs. — C. F. Meyer, Die Versuchung des Pescara. — C. F. Meyer, Huttens letzte Tage. — C. F. Meyer, Jürg Jenatsch. — C. F. Meyer, Der Schuss von der Kanzel. — C. F. Meyer, Der Heilige. — C. F. Meyer, Gustav Adolfs Page; Plautus im Nonnenkloster. — Halm, Werke. — Dahn, Odhins Trost. — R. M. Meyer, Die deutsche Literatur des XIX. Jahrh. — Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart. — Brandes, Die Hauptströmungen der

Literatur des XIX. Jahrh. — Kuno Fischer, Schillers Jugend- und Wanderjahre in Selbstbekenntnissen. — Kuno Fischer, Schiller als Philosoph. — Minor, Neu-hochdeutsche Metrik. — Minor, Goethes Faust, I. Theil. — Goldscheider, Die Erklärung deutscher Schriftwerke in den oberen Classen. — Klaucke, Deutsche Aufsätze und Dispositionen. — Bielschowsky, Goethe, I. Bd. — Gottfried Keller, Werke, B. I.—III., VII. — Linnig, Der deutsche Aufsatz. — Zehme, Die Culturverhältnisse des deutschen Mittelalters. — F. M. Mayer, Geschichte Österreichs, I. Bd. — Helmolt, Weltgeschichte, VII. Bd. — Schurtz, Urgeschichte der Cultur. — Kirmis, Die Numismatik in der Schule. — Rocholl, Philosophie der Geschichte. — Chamberlain, Die Grundlagen des XIX. Jahrh. — Ziegler, Geistige und sociale Strömungen des XIX. Jahrh. — Kaufmann, Politische Geschichte Deutschlands im XIX. Jahrh. — Kozak und Fischer, Heimatskunde der Bukowina. — Löwl, Die gebirgsbildenden Felsarten. — Lendenfeld, Die Hochgebirge der Erde. — Günther, Physikalische Geographie. — Martus, Mathematische Aufgaben, III. u. IV. Bd. — Standacher, Combinatorik. — Hochheim, Mathematische Aufgaben. — Reye, Geometrie der Lage. — Kobelt, Ikonographie der schalentragenden europäischen Meeresconchylien. — Voller, Mittheilungen über Versuche mit Röntgen-Strahlen. — Müller, Kosmische Physik. — Müller-Pouillet, Lehrbuch der Physik und Meteorologie, II. Theil. — Gajdeczka, Maturitätsprüfungsfragen aus der Physik. — Joël, Philosophenwege. — Codrescu, Dicționar Germano-Român. — Popilianu, Dicționar Latinu-Român. — Săineanu, Dicționar universal. — Săineanu, Încercare asupra semasiologiei limbii Române. — Săineanu, Autorii Români moderni. — Cihac, Dictionaire d'etymologie Daco-Romaine. — Manliu, Gramatica istorică și comparativă. — Dobrogeanu-Gherea, Studii critice, III. Bd. — Coșbuc, Fire de tort. — Philippide, Istoria limbii și literaturii române. — Coșbuc, Balade și Idile. — Lăzăreanu, Istoria Literaturii Române. — Maiorescu, Critice. — Kellner, Shakespeare. — Ibsen, Sämmtliche Werke, Bd. II—III, V—VII, IX. — Vischer, Shakespeare-Vorträge, Bd. I—III. — Rein, Encyclopädisches Handbuch der Pädagogik, VII. Bd. — Rethwisch, Jahresberichte über das höhere Schulwesen, XIII. Bd. — Klusmann, Verzeichnis der Programmabhandlungen, III. Bd. — Neubauer, Die Zukunft des Gymnasiums. — Biese, Pädagogik und Poesie. — Münch, Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst. — Rothfuchs, Bekenntnisse aus der Arbeit des erziehenden Unterrichts. — Rothfuchs, Beiträge zur Methodik des altsprachlichen Unterrichts. — Belger, Moriz Haupt als akademischer Lehrer. — Robert und Paul Fischer, Handbuch der Gabelsberger'schen Stenographie. — Noë, Die ersten sechs Jahrzehnte der Gabelsberger'schen Redezeichenkunst. — Norst, Alma mater Francisco-Josephina.

Dr. Alfred Nathansky.

b) Schülerbibliothek:

1. Durch Schenkung:

Vom Herrn Prof. Dr. E. Sigall: Klopstock, Messias (Graeser).

2. Durch Kauf:

Alexandrescu, Scrieri. — Ambros, Bücherei 1.—5. Heft. — Baumbach, Es war einmal, Aus der Jugendzeit, Kaiser Max, Pathe des Todes, Harand und Hilde, Krug und Tintenfass, Lieder eines fahrenden Gesellen, Von der Landstrasse, Spielmannslieder, Sommermärchen, Frau Holde. — Creangă, Povestii. — Czenczenko, Twori 1—3. — Engelmann, Parzival. — Franko, Iswarakt, Uczitel. — Freund, Griechenland. — Freytags Schulausgaben: Die Dichter der Freiheitskriege, Goethes

kleinere Schriften, Herders Abhandlungen 1. Bd., Klopstocks Oden, Messias, Schillers Briefe, Schillers phil. Schriften, Shakespeares Macbeth, Voss' Luise, Zehme's Culturverhältnisse Deutschlands im Mittelalter. — Gaudeamus, Zeitschrift für die Jugend, IV. Jahrg. — Göschens Sammlung Nr. 26, 39, 46, 55, 62, 63, 64, 74, 75, 79, 83, 91. — Grebinka, Czaikowski. — Gymnasialbibliothek Nr. 2, 5, 9, 10, 11, 28, 31. — Hirt, Bilderschatz. — Hoffmann Franz, Jugendbibliothek Nr. 200—219. — Immermanns Oberhof. — Ispirescu, Legendele. — Kilisz, Marusza, Czorna Rada. — Körners Zriny (Schöningh). — Lessings Nathan (Schöningh). — Lewicki, Iwan Wigowski, Clnmary. — Manliu, Poesie. — May, Reiseerzählungen Bd. 14—19. — Münchgesang, Vierherr. — Österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild (Fortsetzung). — Reuters stenogr. Bibliothek Nr. 1, 5, 16. — Ruthenische Bibliothek für die Jugend (Forts.). — Schaching, Widukind. — Schätti, Pater Damian. — Schillers Gedichte (Schöningh). — Schweiger-Lerchenfeld, Griechenland. — Slavici, Novele. — Stoll, Die Meister der griechischen Literatur, Die Meister der römischen Literatur. — Zimbicki, Twore 1—2. — Zöhrrer, Österr. Buch der Arbeit.

Zu den 2638 Bänden des Vorjahres kamen 106 Bände hinzu, so dass nach Ausscheidung von 8 unbrauchbar gewordenen Bänden der gegenwärtige Stand der Schülerbibliothek 2736 Bände aufweist. Im Schuljahre 1900/1901 fanden im ganzen 3180 Bücherentlehnungen statt.

Prof. Dr. E. Sigall.

c) Programmsammlung:

Durch Tausch wuchsen an inländischen und reichsdeutschen Programmen (die Lectionskataloge der deutschen Universitäten mit eingeschlossen) 591 Nummern zu. Gesamtstand: 19.339.

Prof. Radu S b i e r a.

B. Physikalisches Cabinet.

1. Apparat zur Demonstration der Abhängigkeit der Elektrizitätsdichte von der Oberfläche, sammt Gebläse (nach Kolbe). — 2. Apparat zur Demonstration guter und schlechter Elektrizitätsleiter. — 3. Hughes' Mikrophon — 4. Elektromotor sammt Hebepumpe. — 5. Mariottesche Flasche. — 6. Apparat zur Tension der Dämpfe. — 7. Looser's Differentialthermoskop. — 8. Modell einer Dampfsteuerung (für das Skioptikon). — 9. Optische Scheibe (nach Hartl). — 10. Winkelspiegel. — 11. Kaleidoskop. — 12. 1 Barthels Spiritus-Bunsenbrenner. — 13. 1 Löthrohr.

Prof. Dr. Ph. Broch.

C. Naturhistorisches Cabinet.

1. Durch Schenkung:

Vom Herrn T o m o w i e z, k. k. Postcontrolor a. D.: 2 Stück Muscheln und mehrere kleine Conchylien.

2. Durch Kauf:

1 Stopfexemplar von Mustella martes. — 1 Stopfexemplar von Tetrao urogallus. — 1 Skelett von Lacerta viridis. — 1 Froschskelett. — Entwicklungsgruppe von Libellula 4-maculata. — 1 Oligoklas. — 1 Wasserbad. — 1 Mäusezange. — 9 Stück Leutemann'sche Wandtafeln.

Stand der Sammlung am Ende des Schuljahres 1900/1901:

I. Zoologische Sammlung:

	Stand im Jahre 1899 1900:	Zuwachs im Jahre 1900/1901:	Stand am Ende des Jahres 1900/1901:
Wirbelthiere	262	2	264
Andere Thiere	1352	3	1355
Sonstige zoologische Gegenstände	131	2	133
Modelle	15	0	15
Abbildungen	160	9	169.

II. Botanische Sammlung:

Herbariumblätter	1054	0	1054
Sonstige botanische Gegenstände	44	0	44
Modelle	20	0	20
Abbildungen	92	0	92.

III. Mineralogische Sammlung:

Naturstücke	1390	1	1391
Krystallmodelle	257	0	257
Abbildungen	24	0	24

Prof. Otto Mayer.

D. Historisch-geographisches Cabinet.

1. Durch Kauf:

1. V. von Haardt, Wandkarte der Alpen. — 2. C. F. Baur, Wandkarte der österr.-ung. Monarchie. — 3. C. F. Baur, Orohydrogr. Wandkarte von Österreich-Ungarn. — 4. V. von Haardt, Schulwandkarte von Amerika. — 5. H. Kiepert, Politische Wandkarte von Europa (Berlin 1894). — 6. Sydow-Habenicht, Orohydrogr. Wandkarte von Europa. — 7. H. Kiepert, Polit. Schulwandkarte von Afrika. — 8. V. Haardt, Schulwandkarte von Asien. — 9. F. Langl, Bilder zur Geschichte: Nr. 59 Kreml in Moskau, Nr. 64 Wartburg, Nr. 65 Die Habsburg. Nr. 68 Nürnberg. — 10. A. Kirchhoff, Rassenbilder (12 Tafeln).

Gegenwärtiger Stand der Sammlung:

- a) 94 Bilder für den Geschichts- und 42 Bilder und 20 Diapositive für den geographischen Unterricht.
- b) 40 geschichtliche und 60 geographische Wandkarten.
- c) 4 Globen und 3 Reliefdarstellungen.
- d) 4 Alpenansichten und 4 kleine Albums.

2. Durch Schenkung:

Ein photographisches Album von Paris-Versailles und ein photographisches Album der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1900, geschenkt von Professor A. Mikulicz.

Prof. C. Kozak.

E. Archäologisches Cabinet.

1. Durch Schenkung:

Ein gothisches Architekturfragment aus schwerem krystallinischem Quarzstein, geschenkt von dem Schüler der VIII. Gymnasialklasse Samuel Storfer.

2. Durch Kauf:

Wandtafeln: Dr. L. Gurlitt: Anschauungstafeln zu Caesars bellum Gallicum: I. Castra Romana, II. Alesia, Gotha, Pert. 1898.

Bilder: Seemanns Wandbilder Nr. 120–130. Lichtdruckbilder, herausgegeben vom kais.-deutschen archäologischen Institut in der Verlagsanstalt Bruckmann und Comp., und zwar 3 Stück: 1. Statue des Augustus von Prina Porta im Vatican; 2. Grabstelle der Hegeso, des Proxenos Tochter vor dem Dipylon zu Athen; 3. Der sogenannte Alexander-Sarkophag aus Sidon im kaiserl. ottomanischen Museum zu Constantinopel.

Hilfsbücher: Archäologischer Anzeiger 1900; Text zu den Cybalskischen Tafeln Nr. 4 (die griech. und röm. Schiffe); Brunn, Kleine Schriften, gesammelt von H. Brunn Bd. I. Römische Denkmale: altitalische und etruskische; F. Winter, Kunstgeschichte in Bildern I. Bd. Alterthum. Leipzig, 1900; Texte zu den Anschauungstafeln zu Caesars bellum Gallicum von Dr. L. Gurlitt I. zu Castra Romana II. zu Alesia.

Stand der Sammlung am Schlusse des Schuljahres 1900/1901:

a) Wandtafeln	20 Nummern
b) Diapositive	210 „
c) Aufgezogene Photographien	132 „
d) Gipse	19 „
e) Gefässe	19 „
f) Reliefs	1 „
g) Gewänder	9 „
h) Modelle	15 „
i) Prähistorisches	5 „
k) Bilder, Lichtdrucke etc.	164 „
l) Originalien (Anticaglien etc.)	20 „
m) Inschriftenabklatsche	3 „
n) Hilfsbücher (mit Ausschluss der aus der Lehrerbibliothek und der Programmensammlung entlehnten und dort inventierten)	21 Werke in 25 Bänden.

Wie alljährlich wurden auch heuer die meisten der oben erwähnten Erklärungsmittel je nach Bedarf für den Unterricht zur Verfügung gestellt und die Schüler mit der archäologischen Sammlung bekannt gemacht. Im April l. J. wurde auf Anordnung des Herrn Regierungsrathes H. Klausner eine Art Bildergalerie eingerichtet, indem die größeren Wandbilder in den Corridoren des ersten Stockwerkes zur Besichtigung ausgehängt wurden. Auch wurden für einzelne Classen Vorträge mit Lichtbilderprojectionen über die antiken Tempel, Göttergestalten, über die Akropolis zu Athen, Forum Romanum u. s. w. gehalten.

Prof. R. Wurzer.

F. Münzensammlung.

Diese wurde im Schuljahre 1900/1901 um 20 Münzen, 38 Doubletten und 2 Banknoten durch Schenkungen vermehrt.

Wie seit mehreren Jahren spendete auch diesmal Herr Stadtarzt Dr. Flinker den reichlichsten Beitrag, bestehend aus 25, zumeist silbernen und gut erhaltenen wertvollen Münzen. Ferner schenkte Herr stud. jur. Emil Teudeloff (gewesener Schüler der Anstalt) 20 Münzen, von denen mehrere schön erhaltene römische Denare

sind. Endlich erhielt die Sammlung Beiträge von folgenden Schülern: Aus der IV. A: v. Bejan (2 St.), Schapire (1); aus der IV. B: Kratter (2), Sokal Heinrich (5); aus der VIII. A: R. v. Grigorcea (2 Banknoten); aus der VIII. B: Goldlust (3 große Silbermünzen).

Gegenwärtiger Stand der Sammlung: 732 Münzen und Medaillen, 954 Doubletten, 23 Banknoten. Prof. A. Mikulicz.

G. Mathematische Lehrmittel.

3 Lineale mit Handgriff und Eintheilung in cm. — 2 Transporteure aus Holz mit Handgriff. — 2 Dreiecke mit Handgriff, rechtwinklig, gleichschenkelig, mit Eintheilung in cm. — 3 Drei Dreiecke mit Handgriff, rechtwinklig, ungleichseitig, mit Eintheilung in cm. Prof. Epiphanias von Tarnowiecki.

H. Lehrmittel für das Zeichnen.

Steigl, Zeichenvorlagen, 5. u. 6 Heft.

J. Helzel.

I. Lehrmittel für den Gesang.

1 Harmonium. Requiem in Es von Becher. Partitur und Stimmen. „Ehre Gottes“ 20 Stimmen. Fiby: Chorliederbuch. II. Th. 15 Stück. Hans Horner.

K. Lehrmittel für das Turnen.

1. Durch Kauf:

2 Stück eiserne Traversen für das Klettergerüst. Die 12 Kletterstangen wurden zum Verschieben und zum Hängen eingerichtet.

2. Durch Schenkung:

18 Stück Wandtafeln von Puritz-Lian, Geschenk des Turnlehrers Lissner.

J. Lissner.

VI. Unterstützung der Schüler.

A. Stipendien.

Post-Nr.	Name des Stipendisten	Classe	Benennung des Stipendiums	Datum und Zahl des Verleihungsdecretes	Jährlicher Betrag	
					K	h
1	Hödl Eduard	I. a	Franz Adolf Wickenhauser'sches Stipendium.	L.-Sch.-R. v. 14. März 1901, Z. 1342.	84	—
2	Smereczynski H.	I. c	Gefällsstrafgelder-Stipendium.	Fin.-Inspect. v. 31. Jänner 1901, Z. 14407.	200	—
3	Zurkan Nazarius	I. d	Andreas v. Gaffenko'sches Stipendium.	L.-Aussch. v. 6. April 1901, Z. 1551.	100	—

Post-Nr.	Name des Stipendisten	Classe	Benennung des Stipendiums	Datum und Zahl des Verleihungsdecretes	Jähr- licher Betrag	
					K	h
23	Wojnowicz Dem.	V. b	Andreas v. Gaffenko'sches Stipendium.	L.-Aussch. v. 4. Jänner 1898, Z. 4773/1897.	100	—
24	Dariczuk Peter .	V. c	dto.	dto.	100	—
25	Andracki Josef .	V. c	Josef König'sches Stipendium.	L.-Sch.-R. v. 14. März 1901, Z. 1341.	113	40
26	Grigori Philemon	V. c	wie sub Nr. 23.	wie sub Nr. 23.	100	—
27	Miski Andreas .	VI. a	dto.	dto.	100	—
28	Popescu Octavian	VI. b	wie sub Nr. 4.	wie sub Nr. 4.	160	—
29	Tudan Eusebius	VI. b	dto.	dto.	100	—
30	Bohosiewicz Ad.	VII. a	Mitulski-Wartanowicz'sches Stipendium.	L.-Aussch. v. 26. Oct. 1900, Z. 4665.	200	—
31	Ciobotariu Nik.	VII. a	Agnes v. Popovici'sches Stipendium.	19. Februar 1898.	100	—
32	Fleminger Sam.	VII. a	Baronin Hirsch'sche Kais.-Jubil.-Wohlth.-Stiftung.	14. Juni 1901.	480	—
33	Strejac Basil .	VII. b	wie sub Nr. 4.	wie sub Nr. 4.	160	—
34	Vitenco Basil .	VII. b	Gr.-or. Religionsfonds-Stipendium.	L.-Reg. v. 10. Dec. 1897, Z. 22961.	160	—
35	Brenner Alfred .	VIII.a	wie sub Nr. 4.	wie sub Nr. 4.	100	—
36	Czownicki Adal.	VIII.a	Handstipendium des poln. Lesevereines.	3. Mai 1901.	50	—
37	Hopp Waldemar	VIII.a	Josef König'sches Stipendium.	L.-Sch.-R. v. 15. Oct. 1900, Z. 5909.	113	80
38	Klym Pantelimon	VIII.a	wie sub Nr. 4.	wie sub Nr. 4.	100	—
39	Pochmarski Isid.	VIII.b	dto.	dto.	100	—
40	Woloschenko St.	VIII.b	Eleazar Sosnowicz'sches Stipendium.	Gr.-or. Consistorium v. 28. März 1895, Z. 873.	100	80
Zusammen . .					5802	00

B. Locales Unterstützungswesen.

1. Kaiser Franz-Josef-Verein zur Unterstützung dürftiger und würdiger Schüler am 1. Staatsgymnasium.

I. Ausweis

über das Stammvermögen des Kaiser-Franz-Josef-Vereines am 31. December 1900

Postzahl	Benennung	Nominalwert		Halbjährige Zinsen	
		K	h	K	h
1	Ein Clary-Los Nr. 33063	80	—	—	—
2	Ein Palffy-Los Nr. 15697	80	—	—	—
3	Ein Rudolfs-Stiftungs-Los Serie 135, Nr. 21	20	—	—	—
	a) Zinsen am 1. Jänner und am 1. Juli:				
4	Propinationsablösungs-Schuldverschreibung (v. 3. Jänner 1890) Nr. 353, vinculiert	10000	—	250	—
5	Propinationsablösungs-Schuldverschreibung (v. 3. Jänner 1890) Nr. 664, vinculiert	2000	—	50	—
6	Propinationsablösungs-Schuldverschreibung (v. 3. Jänner 1890) Nr. 1354, vinculiert	2000	—	50	—
7	Propinationsablösungs-Schuldverschreibung (v. 1. Jänner 1890) Nr. 1842, vinculiert	2000	—	50	—
8	Propinationsablösungs-Schuldverschreibung (v. 1. Jänner 1890) Nr. 1966, vinculiert	2000	—	50	—
9	Propinationsablösungs-Schuldverschreibung (v. 3. Jänner 1890) Nr. 1048	2000	—	50	—
10	Propinationsablösungs-Schuldverschreibung (v. 3. Jänner 1890) Nr. 863, vinculiert	1000	—	25	—
11	Propinationsablösungs-Schuldverschreibung (v. 3. Jänner 1890) Nr. 5420, vinculiert	200	—	5	—
	b) Zinsen am 1. Februar und 1. August:				
12	Staatsschuldverschreibung (vom 1. Februar 1873) Nr. 82302, vinculiert	3300	—	69	30
13	Schuldverschreibung des Herzogthums Bukowina (vom 1. Februar 1890), Nr. 3106, vinculiert	2000	—	40	—
14	Schuldverschreibung des Herzogthums Bukowina (vom 1. Februar 1890) Nr. 3107, vinculiert	2000	—	40	—
15	Schuldverschreibung des Herzogthums Bukowina (vom 1. Februar 1890) Nr. 107, vinculiert	1000	—	20	—
	c) Zinsen vom 1. Mai und 1. November:				
16	Staatsschuldverschreibung (60er Los vom 15. März 1860) S. 3799, Nr. 17, vinculiert	1000	—	20	—
17	Staatsschuldverschreibung (v. 1. Mai 1900), Nr. 106323, vinculiert	12000	—	252	—
	d) Zinsen am 1. Juni und 1. December:				
18	Ungarische Hypothekenbank-Obligationen, S. 2062, Nr. 32	200	—	4	—
19	„ „ „ „ 2062, „ 33	200	—	4	—
20	„ „ „ „ 2062, „ 34	200	—	4	—
21	„ „ „ „ 3475, „ 63	200	—	4	—
22	Einlage in der buk. Sparcasse (Sparcassebuch Nr. 72465)	208	64	—	—
	Summe	43688	64	987	30

II. Rechnungsabschluss

über das Vereinsjahr 1900.

A. Einnahmen und Ausgaben.

a) Einnahmen.

1. Cassarest vom Jahre 1899	1 K 38 h
2. Subvention der löbl. bukowiner Sparcasse	600 „ — „
3. Subvention des hohen Landtages	200 „ — „
4. Spende Sr. Durchlaucht Fürsten Lobkowitz	40 „ — „
5. Spende des Herrn Generalagenten J. Jakowetz	40 „ — „
6. Spende des Herrn Wilhelm Badian	20 „ — „
7. Spende der Frau J. T.	12 „ — „
8. Reinertrag der am 31. Mai 1899 veranstalteten Lessingfeier	86 „ — „
9. Jahresbeiträge der Vereinsmitglieder	428 „ — „
10. Erlös für die ausgeloste buk. Propinationsablösungs-Schuldverschreibung Nr. 931	2000 „ — „
11. Zinsen der Wertpapiere	1982 „ 60 „
12. Zinsen von der Sparcasse-Einlage (Nr. 72465)	18 „ 64 „
13. Aus der Sparcasse behoben	2703 „ 27 „
Im ganzen	8131 K 89 h

b) Ausgaben.

1. Vier Regierungs-Jubiläums-Stipendien à 160 K	640 K — h
2. Zwölf Stipendien à 100 K	1200 „ — „
3. Handunterstützungen für 5 Schüler	220 „ — „
4. Beitrag an die Schülerlade zur Anschaffung von Badekarten für unbemittelte Schüler	37 „ 80 „
5. Arzneien für kranke Schüler	13 „ 32 „
6. 1 Stück Mairente Nr. 237999 im Nominalwerte von 2000 K (C.-W. 99-875) sammt Zinsen und Steuer	2018 „ 17 „
7. 1 Stück Mairente Nr. 465992 im Nominalwerte von 2000 K (C.-W. 98-875) sammt Zinsen und Steuer	1982 „ 50 „
8. In der Sparcasse eingelegt	1688 „ 64 „
9. Kosten der Drucklegung des Jahresberichtes über das Jahr 1899	7 „ — „
10. Entlohnung des Dieners für das Einheben der Mitgliederbeiträge	39 „ 60 „
11. Regieauslagen	5 „ 50 „
Im ganzen	7852 K 53 h

c) Bilanz.

Bei einer Einnahme von	8131 K 89 h
und einer Ausgabe von	7852 „ 53 „
ergibt sich ein Cassarest von	279 K 36 h

Anmerkung. Die in den Ausgaben sub Post 6 und 7 angeführten 2 Stück Notenrente à 2000 K wurden sammt 4 Stück Notenrente à 2000 K, welche schon im Jahresberichte pro 1899 ausgewiesen wurden, gegen die im Ausweise über das Stammvermögen unter Post 12 angeführte Notenrente im Nominalwerte von 12.000 K eingetauscht.

Die voranstehende Rechnung wurde vom Rechnungsrevisor Herrn Dr. Johann Dornbaum und dem Vereinsmitgliede Herrn Professor Cornel Kozak (in Vertretung des durch einen Trauerfall verhinderten Rechnungsrevisors Herrn Naftali Tittinger) am 12. März 1901 geprüft und für richtig befunden.

B. Stand des Vermögens.

Dasselbe bestand am 31. December 1899 aus Wertpapieren im Nominalwerte von 42.680 K 52 h
 einer Einlage in der bukow. Sparcasse im Betrage von 1.200 „ 52 „
 und in einem baren Betrage von 1 „ 38 „
 Im ganzen 43.882 K 42 h

Am 31. December 1900 bestand das Stammcapital aus Wertpapieren im Nominalwerte von 43.480 K — h
 und einer Einlage in der bukow. Sparcasse im Betrage von 208 „ 64 „
 Im ganzen 43.688 K 64 h

Es stellt sich somit das Gesamtvermögen des Vereines am 31. December 1900 folgendermassen dar:

a) Stammcapital in Wertpapieren und einer Einlage in der Sparcasse 43.688 K 64 h
 b) Bargeld 279 „ 36 „
 Im ganzen 43.968 K — h

Vom Ausschusse des Kaiser Franz-Josef-Vereines.

Czernowitz, den 20. März 1901

Vereinsobmann:
 Regierungsrath H. Klauser.

Vereinsassessor:
 Lyceal-Director Prof. Dr. J. Frank.

Vereinssecretär:
 Prof. Ep. v. Tarnowiecki.

III. Ausweis

über den Stand der Ehrenmitglieder, Gründer und beitragenden Mitglieder des
 Kaiser Franz-Josef-Vereines im Jahre 1900.

a) Ehrenmitglieder:

Herr Klauser Heinrich, k. k. Regierungsrath.
 „ Kochanowski Anton, Freiherr von, Bürgermeister.

b) Gründer:

Der hochwürdigste Herr Czuperkowiez Arcadius, Erzbischof und Metropolit.
 Hochwürden Herr Calinescu Myron, Archimandrit.
 Herr Kochanowski Anton, Freiherr von, Bürgermeister.
 Der hochwürdigste Herr Basil v. Repta, Bischof von Radautz und Generalvicar.

c) Mitglieder:

1. Herr Badian Wilhelm, Banquier K 8.—
2. „ Dr. Barber Bernhard, k. k. Landesgerichtsrath „ 10.—

3.	Herr Barleon Moriz, k. k. Landesregierungsath	K	10.—
4.	Bratkowski Leon, Gutsbesitzer	"	8.—
5.	Brüll Josef, Vorstand-Stellvertreter des k. k. Bahnbetriebsamtes	"	8.—
6.	Brunnstein A. M., Kaufmann	"	8.—
7.	Bujor Theodor, k. k. Professor	"	8.—
8.	Dr. Dornbaum Johann, Advocat	"	8.—
9.	Dr. Frank Josef, k. k. Professor und Lyceal-Director	"	8.—
10.	Dr. Freundlich Oswald, Advocat	"	8.—
11.	Fürth Felix, Freiherr von	"	8.—
12.	Dr. Goldenberg Max, Advocat	"	8.—
13.	Goldenberg Sigmund, Gutsbesitzer	"	10.—
14.	Goldlust Heinrich, Kaufmann	"	8.—
15.	Grigorcea Modest, Ritter von, Grossgrundbesitzer in Karapcziu	"	20.—
16.	Kiebel Aurel, k. k. Professor in Brüx	"	8.—
17.	Klar Cajetan, k. k. Gerichtspräsident	"	10.—
18.	Klauser Heinrich, k. k. Regierungsrath und Gymnasialdirector	"	8.—
19.	Kochanowski Anton, Freiherr von, Bürgermeister	"	20.—
20.	Dr. KohnJulius, k. k. Finanz-Obercommissär	"	8.—
21.	Kolazy Johann, k. k. Hofrath	"	10.—
22.	Langenhan Friedrich, Handelskammerpräsident	"	8.—
23.	Mayer Otto, k. k. Professor	"	8.—
24.	Meyer Jakob, Kaufmann	"	8.—
25.	Neunteufel Franz, k. k. Professor	"	8.—
26.	Oehl Josef, k. k. Landesgerichtsrath	"	8.—
27.	Orenstein Samuel, Grossgrundbesitzer	"	10.—
28.	Dr. Philipowicz Wladimir, Primararzt	"	8.—
29.	Pompe Wilhelm, k. k. Hofrath und Landespräsidenten-Stellvertr.	"	10.—
30.	Popowicz Eusebius, k. k. Universitätsprofessor	"	8.—
31.	Dr. Pribram Richard, k. k. Universitätsprofessor	"	10.—
32.	Dr. Reiss Eduard, Regierungsrath und Vicebürgermeister	"	8.—
33.	Rosenzweig Leon, Rentier	"	20.—
34.	Dr. Rott Josef, Advocat, Sparcassedirector und Landeshauptmann-Stellvertreter	"	8.—
35.	Schnirch Moriz, Grossgrundbesitzer	"	10.—
36.	Schwaiger Norbert, k. k. Professor	"	8.—
37.	Schweiger Leopold, k. k. Professor	"	8.—
38.	Skobielski Johann, k. k. Professor	"	8.—
39.	Dr. Strzelbieki Adolf, Advocat	"	8.—
40.	Tarnowiecki Epiphantias, von, k. k. Professor	"	8.—
41.	Tittinger David, Rentier	"	10.—
42.	Tittinger Naftali, Rentier	"	10.—
43.	Dr. Tumlirz Carl, k. k. Landeschulinspector	"	10.—
44.	Dr. Wachtel Jakob, Advocat	"	10.—
45.	Wislocki Josef, k. k. Hofrath	"	8.—
46.	Wolf Carl, k. k. Professor	"	8.—
47.	Würfl Christoph, k. k. Schulrath und Gymnasialdirector in Linz	"	8.—

II. Schülerlade.

Verwalter: Director Regierungsrath H. Klausner, Prof. Otto Mayer (Cassier)
und Prof. C. Kozak (Bibliothekar).

1. Cassabericht über das Schuljahr 1900/1901.

a) Einnahmen.

1. Cassarest vom Schuljahre 1899/1900	420 K 10 h
2. Spende des Herrn Josef Jakowetz	40 " — "
3. Ergebnis der von Frau Julie Kopacsy veranstalteten Matinée	80 " — "
4. Überschuss von Privatistentaxen	5 " 70 "
5. Nachtrag der Sammlung von den Schülern der VIII. b vom Jahre 1899/1900	2 " 10 "
6. Ergebnis der statutenmäßigen Sammlung im I. Semester	600 " 92 "
7. " " " " " " II. "	522 " 71 "
Gesamteinnahme	1671 K 53 h

Zu den im Voranstehenden ausgewiesenen Beiträgen, die sich durch die im I. und II. Semester eingeleiteten Sammlungen ergaben, steuerten die einzelnen Classen bei:

C l a s s e	Im I. Semester		Im II. Semester		Ganzjähr. Beitrag	
	K	h	K	h	K	h
I. a	27	50	21	10	48	60
I. b	33	82	19	20	53	02
I. c	20	80	26	70	47	50
I. d	18	76	14	24	33	—
II. a	48	70	42	—	90	70
II. b	44	90	40	40	85	30
II. c	7	10	4	20	11	30
III. a	21	50	17	20	38	70
III. b	20	—	15	10	35	10
III. c	11	10	5	30	16	40
IV. a	16	90	23	36	40	26
IV. b	46	90	47	20	94	10
V. a	28	10	21	70	49	80
V. b	25	50	23	—	48	50
V. c	20	14	30	07	50	21
VI. a	20	80	23	30	44	10
VI. b	37	69	38	34	76	03
VII. a	22	21	24	—	46	21
VII. b	18	40	16	40	34	80
VIII. a	58	50	18	30	76	80
VIII. b	51	60	51	60	103	20
	600	92	522	71	1123	63

b) Ausgaben:

1. Unterstützung an Schüler in 133 Fällen	1092 K — h
2. Ankauf von Lehrbüchern für die Bibliothek der Schülerlade	142 „ 64 „
3. Einband der Bücher	14 „ 26 „
4. Regieauslagen	2 „ 12 „
Gesammtausgabe	<u>1251 K 02 h</u>

c) Bilanz:

Bei einer Einnahme von	1671 K 53 h
und einer Ausgabe von	<u>1251 „ 02 „</u>
verbleibt der Betrag von	420 K 51 h

als activer Cassarest, welcher gemäß § 3 der Statuten für den Beginn des nächsten Schuljahres für Unterstützungen reserviert wird.

2. Bücherstand der Schülerlade.

Am Schlusse des Schuljahres 1899/1900 zählte die Bibliothek der Schülerlade	1221 Bände.
Davon wurden als defect, veraltet oder infolge Neueinführung ausgeschieden	<u>204 „</u>
Es verbleiben somit	1017 Bände.

Dazu kamen im Laufe des Schuljahres 1900/1901 durch Schenkung:

a) Von der Verlagshandlung F. Tempsky in Prag	11 Bände.
b) Von der Verlagshandlung Alfred Hölder in Wien	9 „
c) Von der Bibliothek der h. o. gr.-or. Oberrealschule	29 „
d) Von der Verlagshandlung Karl Gräser in Wien	8 „
e) Von der Verlagshandlung Karl Gerold's Sohn in Wien	7 „
f) Von der Verlagshandlung A. Pichler's Witwe und Sohn	5 „
g) Von dem Verein „Școala română“ in Suczawa	9 „
h) Von der Verlagshandlung Ed. Hölzel in Wien	1 „
i) Von der Verlagshandlung Styria in Graz	1 „
k) Vom Director Scheller in Prossnitz	1 „
l) Von den Professoren der Anstalt J. Perkmann u. C. Kozak	3 „
m) Von Schülern der Anstalt	21 „
Endlich wurden durch Kauf erworben	<u>55 „</u>

Es zählt demnach die Büchersammlung der Schülerlade gegenwärtig . 1177 Bände.

Im verflossenen Schuljahre wurden 364 Schüler mit 1126 Büchern theilhaft.

III. Sonstige Unterstützungen.

Das hochw. gr.-or. Consistorium übermittelte den Betrag von 400 K zur Vertheilung unter arme, den Kirchengesang pflegende Schüler gr.-or. Confession.

Mehrere Ärzte, vornehmlich die Herren Dr. Philipowicz, Dr. Procopovici und Dr. Flinker behandelten unbemittelte Schüler unentgeltlich; in einigen Familien erhielten unbemittelte Schüler Freitische.

Allenen edlen Spendern und Wohlthätern der studierenden Jugend wird hiemit der ergebenste Dank abgestattet.

VII. Maturitätsprüfung.

1. Im Schuljahre 1899/1900.

a) Ergebnis der Prüfung.

Kategorie der Abiturienten	Schriftlich geprüft wurden	Davon zum		Zurückgeblieben			Reif erklärt			Unreif			% reif		
		2.	3.	krankheitshalber	wegen ungenüg. Semestralnote	wegen ungenüg. schriftlicher Ar- beiten	mit Auszeichnung	einfach	nach wiederholter Prüfung	Summe	auf 1 Jahr	ohne Termin	für immer	Summe	von der Gesamt- zahl der Ange- meldeten
		Male													
Öffentliche . .	86	—	—	—	7	2	5	56	8	69	10	—	—	10	88.4
Privatisten . .	3	—	—	—	—	1	—	2	—	2	1	—	—	1	66.7
Externisten . .	11	5	2	3	2	2	—	1	—	1	3	2	—	5	9
Summe . .	100	5	2	3	9	9	5	59	8	72	14	2	—	16	72

Verzeichnis der im Sommer- und Herbsttermine 1900 approbierten Abiturienten.

Post-Nr.	N A M E	Geburtsort, Vaterland, bezw. Heimatland	Lebensalter	Dauer der Gymnasial- studien	Grad der Reife	Gewählter Beruf
1	Andriyczuk Johann . . .	Bobestie, Bukowina	20	10	reif	Theologie
2	Artymowicz Adrian . . .	Kuczurmare, „	19	8	„	Philosophie
3	Ausländer Sruł . . .	Czernowitz, „	20	8	„	„
4	Badian Albert . . .	„	18	8	„	Jus
5	Badian Awner . . .	Manasteryska, Galiz.	20	8	„	Technik
6	Barleon Victor . . .	Czernowitz, Bukowina	18	8	„	Jus
7	Bendas Otto . . .	„	20	9	„	Medicin
8	Böhm Wenzel . . .	Scheles, Böhmen	21	8	„	Philosophie
9	Bratkowski Stanisł. . .	Holihrad, Galizien	20	9	„	Jus
10	Brüll Julius . . .	Czernowitz, Bukowina	18	8	reif mit Auszeich.	„
11	Bucher Adolf . . .	„	18	8	reif	„
12	Carage Emilian . . .	Pohorloutz, „	18	8	„	Bergakademie
13	Danczul Wladimir . . .	Woloka a./Cz., „	21	9	„	Forstakademie
14	Dawid Chaskel . . .	Wiżnitz, „	26	8	„	Jus
15	Demant Isidor . . .	Czernowitz, „	20	9	„	Kunstakademie
16	Ebner Hermann . . .	Sadagura, „	20	10	„	Philosophie
17	Fasler Leiser . . .	Uscie-Biskupie, Galiz.	20	9	„	Jus
18	Goldlust Marcell . . .	Brody, Galizien	19	8	„	Consular-Akad.
19	Gottesmann Jacob . . .	Czernowitz, Bukowina	21	11	„	Jus
20	Hafner Josef . . .	„	22	8	„	Medicin
21	von Hankiewicz Cle- mentine Marie . . .	„	22	8	„	Philosophie
22	Herasinowicz Greg.	Stary-Kuty, Galizien	18	8	„	Jus

Post-Nr.	N A M E	Geburtsort, Vaterland, bezw. Heimatland	Lebensalter	Dauer der Gymnasial- studien	Grad der Reife	Gewählter Beruf
23	Hoinic Isidor . . .	Mold.-Banilla, Bukow.	24	8	reif	Militär
24	Isopescul Emanuel .	Czernowitz. "	19	8	"	Jus
25	Jaroschinski Euseb.	Brodok, "	23	12	"	"
26	R. v. Jasieniecki J. M.	Czernowitz. "	18	8	"	Bergakademie
27	Kasner Salomon . .	" "	19	9	"	Jus
28	Kinsbrunner Daw. H.	" "	20	8	reif mit Auszeich.	"
29	Kinzbrunner Ire Leib	" "	22	9	reif	"
30	Kohn Samuel . . .	" "	18	8	"	Technik
31	Kolazy Alfred . . .	Wien, Niederösterr.	18	8	reif mit Auszeich.	Jus
32	Kottlar Isidor Moriz	Czernowitz, Bukowina	21	10	reif	Musik
33	Langer Iachiel Mech.	" "	20	10	"	Philosophie
34	Lastowiecki Alexius	Kniaze, Galizien	19	8	"	Medicin
35	Lile Dawid	Zbaraż. "	22	8	"	Jus
36	Magas Paul Gabriel	Czernowitz, Bukowina	20	8	"	"
37	Mendrak Adam . . .	Lemberg, Galizien	21	8	"	"
38	Meyer Heinrich . .	Czernowitz, Bukowina	18	8	"	"
39	Neumann Chaskel .	" "	20	9	"	"
40	Nosiewicz Eudoxius	Kuczurnare, "	22	10	"	Theologie
41	Orenstein Oskar Br.	Czernowitz. "	19	9	"	Jus
42	Redinger Feiwisch .	Werboutz. "	18	8	"	"
43	Sauerquell R. Anton	Kolomea, Galizien	23	11	"	Medicin
44	Scalat Modest . . .	Czernowitz, Bukowina	20	10	"	Militär
45	Schäffer Moses . .	Ober-Scheroutz. "	20	10	"	Jus
46	Schajowicz Gerson .	Sadagura. "	25	11	"	"
47	Schiffer Sruł Moses	Horecza. "	19	8	reif mit Auszeich.	Philosophie
48	Schöfer Wilhelm . .	Wien, Niederösterr.	18	8	reif	Jus
49	Schorr Osias	Wasloutz, Bukowina	20	8	"	"
50	Schwarz Arnold . .	Wama. "	20	10	"	Handelsakad.
51	Seider Jacob	Falticeni, Rumänien	22	8	"	Jus
52	Seidmann Carl . . .	Jurkoutz, Bukowina	18	8	"	Philosophie
53	Serotiuk Theophil .	Rus-pe-Boul. "	23	9	"	Jus
54	Silberbusch Gabriel	Zaleszczyki, Galizien	22	8	"	"
55	Singer Menasche . .	Czernowitz, Bukowina	20	8	"	Philosophie
56	Skraba Aurelian . .	Slobod.-Komarestie B.	21	11	"	Jus
57	Skraba Modest . . .	dto. "	19	8	"	Forstakademie
58	Sladeczek Oskar Karl	Biala, Galizien	18	8	"	Exportakadem.
59	Smereczynski Wlad.	Sadagura, Bukowina	20	9	"	Jus
60	Sobel Feiweł	Kabestie. "	20	8	"	Handelsakad.
61	Sokal Naftali	Czernowitz. "	18	8	"	Technik
62	Soniewicki Maximil.	Storożynetz. "	18	8	"	Jus
63	Stern Israel	Husiatyn, Galizien	20	9	"	"
64	Stratyczuk Emanuel	Wiżnitz, Bukowina	18	8	"	"
65	Tattelbaum H. Arth.	Czernowitz. "	21	10	"	"
66	Teodorczuk Stanisł.	Bojan. "	19	8	reif mit Auszeich.	Philosophie
67	Ternbach Jacob . . .	Czernowitz. "	19	8	reif	Exportakadem.
68	Teudeloff Emil Max	Czernawka. "	19	9	"	Forstakademie
69	Thür Nachmann . .	Rohatyn, Galizien	21	9	"	Exportakadem.
70	v. Turzański Emilian	Czernowitz, Bukowina	18	8	"	Jus
71	R. v. Tychowski Eug.	Zarożany, Bessarab.	19	8	"	Forstwesen
72	Weiss Bruno	Czernowitz, Bukowina	18	8	"	Jus



2. Im Schuljahre 1900/1901:

Im Sommertermine 1901 meldeten sich zur Maturitätsprüfung 79 öffentliche Schüler und 2 Privatisten der VIII. a und b Classe, ferner 16 Externisten. Die schriftliche Prüfung fand in der Zeit vom 7. bis 11. Mai l. J. in 4 Abtheilungen statt.

Themen für die schriftliche Maturitätsprüfung.

I. Abtheilung.

Übersetzung ins Lateinische:

Ernst Schwabe: Aufgaben zur Einübung der lat. Syntax 2. Th. § 31 mit Kürzungen.

Übersetzung aus dem Lateinischen.

De morte Iunii Blasi, aus Tacitus' Hist. III, 38 f. mit einigen Veränderungen

Übersetzung aus dem Griechischen:

Demosth. πρὸς Ασπίδην § 163 bis 165.

Deutscher Aufsatz:

„In der Erinnerung an die alte Zeit und die großen Beispiele der Vorfahren liegt eine unwiderstehliche Gewalt“. L. v. Ranke.

Rumänischer Aufsatz (eine Abth.):

Călătoriile largesc horizontul cunoștințelor noastre și suplinesc întru-câtva citirea cărților instructive.

Ruthenischer Aufsatz (eine Abth.):

Про вартість поезії для людей. (Über den Wert der Dichtung für die Menschen).

Mathematik:

1. Jemand wandelt eine erst nach 5 Jahren fällige Rente $R = 4000$ K in eine andere Rente $r = 2689.6$ K um, welche sofort zahlbar ist und um 5 Jahre länger läuft als die erste Rente, so dass also beide zur selben Zeit erlöschen. Durch wie viel Jahre hatte er das Recht, die Rente R zu beziehen, wenn beide Renten zu Beginn jedes Jahres fällig sind und 4% Zinseszinsen gerechnet werden?

2. Von einem Dreiecke ist gegeben: die Summe zweier Seiten $a + b = 52$ m, die Differenz der ihnen gegenüberliegenden Winkel $\alpha - \beta = 34^\circ 12' 20''$ und der Radius des ungeschriebenen Kreises $R = 23.125$ m. Wie groß sind die Seiten und Winkel des Dreiecks?

3. Einer Kugel vom gegebenen Radius r ist eine regelmäßige vierseitige Pyramide umgeschrieben, deren Höhe viermal so groß ist als der Kugelradius. Wie groß ist das Volumen dieser Pyramide, und unter welchem Winkel sind a) die Seitenkanten, b) die Seitenflächen gegen die Grundfläche geneigt?

4. Die Gleichung einer Ellipse lautet: $16x^2 + 81y^2 = 1296$; ein Kreis hat mit dieser Ellipse Mittelpunkt und Flächeninhalt gemeinsam. In welchen Punkten und unter welchem Winkel schneiden beide Curven einander?

II. Abtheilung.

Übersetzung ins Lateinische:

Ernst Schwabe: Aufgaben zur Einführung der lat. Syntax 2. Th. § 44 mit Kürzungen.

Übersetzung aus dem Lateinischen:

Aus Livius XXV, 9 mit Kürzungen.

Übersetzung aus dem Griechischen:

Plato Menexenus cap. X, pag. 240 A bis E.

Deutscher Aufsatz:

Inwiefern liegen in unserem Vaterlande die starken Wurzeln unserer Kraft?

Mathematik:

1. Jemand legt 108258 K zu 4% Zinseszinsen in ein Geldinstitut ein. Wie viel darf er am Ende jedes Jahres herausnehmen, wenn trotzdem das Capital nach 30 Jahren auf das Doppelte des eingelegten Betrages angewachsen sein soll?

2. Von einem Dreiecke ist gegeben: der Flächeninhalt $F = 780 \text{ cm}^2$, der Umfang $a + b + c = 2s = 208 \text{ cm}$ und $h_c = 20 \text{ cm}$. Zu suchen sind die Winkel und die Seiten des Dreieckes

3. Einer Kugel vom gegebenen Radius ρ ist ein Kegelstumpf ungeschrieben, dessen Volumen dreimal so groß ist wie das der Kugel. Wie groß ist die Oberfläche des Kegelstumpfes, und unter welchem Winkel ist die Seitenlinie desselben gegen die Grundfläche geneigt?

4. Vom Punkte M mit den Coordinaten $(-1, 3)$ werden an die Parabel $y^2 = 16x$ Tangenten gelegt. Wie lauten die Gleichungen dieser Tangenten, und wie groß ist das von den Tangenten und der Parabel eingeschlossene Flächenstück? (Construction der Parabel.)

III. Abtheilung.

Übersetzung ins Lateinische:

Nach Süpfle lat. Stilübungen II. Theil Nr. 225.

Übersetzung aus dem Lateinischen:

Tac. ann. III, 26.

Übersetzung aus dem Griechischen:

Demosth. xxt' Ἀνδρῶν § 30–32 (Mitte).

Deutscher Aufsatz:

Worin besteht die weltgeschichtliche Bedeutung des griechischen Volkes?

Mathematik:

1. Aus der Gleichung $(10^x)^{\log \sqrt{x}} = \log x / \sqrt{x^{3/4}}$ ist x zu bestimmen.

2. In einem Dreiecke ist die Summe der Seiten a und b um 14 cm größer als die dritte Seite c ; $\angle \alpha = 53^\circ 7' 48''$ und $\angle \beta = 67^\circ 22' 48''$. Wie groß sind die Seiten des Dreieckes?

3. Eine Hohlkugel aus Messing (Dichte $\sigma = 8.4329$) und vom äußeren Radius $R = 10\text{ cm}$ sinkt im Wasser zum größeren Theile ein, so dass sie an der Oberfläche des Wassers einen Kreis mit dem Radius $\rho = \frac{2}{3} R$ bildet. Wie groß ist die Wanddicke der Hohlkugel?

4. Für welchen Punkt im ersten Quadranten der Ellipse $\frac{x^2}{36} + \frac{y^2}{24} = 1$ erscheint der Abstand der beiden Brennpunkte unter dem Gesichtswinkel $\varphi = 60^\circ$?

IV. Abtheilung.

Übersetzung ins Lateinische:

Horazens Leben. Selbstverfasst.

Übersetzung aus dem Lateinischen:

Cic. act. II. in Verrem lib. IV. cap. 38.

Übersetzung aus dem Griechischen:

Plato Alcibiades II. cap. XII. pag. 148 D—149 C.

Deutscher Aufsatz:

Inwiefern sind das classische Alterthum und das Christenthum die Grundlagen der modernen Cultur?

Mathematik:

1. Drei Zahlen bilden eine arithmetische Progression; die Summe der Quadrate der ersten und zweiten Zahl ist 689, die der zweiten und dritten 929. Wie lautet die Reihe?

2. In einem Dreiecke verhalten sich zwei Seiten a und b wie $2:5$, die gegenüberliegenden Winkel wie $1:3$, die dritte Seite ist 56.125 m ; wie groß sind die Winkel und die beiden ersten Seiten des Dreieckes?

3. Die Grundfläche einer geraden Pyramide ist ein spitzwinkliges Dreieck, in welchem die Seiten $a = 17\text{ cm}$, $b = 25\text{ cm}$ und die Höhe auf die dritte Seite $h_c = 15\text{ cm}$ ist; der Neigungswinkel der Seitenkante gegen die Grundfläche ist $\sigma = 74^\circ 10' 50''$. Wie groß ist das Volumen der Pyramide?

4. Es soll jener Punkt der Geraden $x - y + 2 = 0$ bestimmt werden, welcher von dem Punkte $M(x_1 = \frac{1}{2}, y_1 = 5)$ und von der Geraden $x - 2y + 2 = 0$ gleich weit entfernt ist.

VIII. Wichtige Erlässe der vorgesetzten Behörden.

1. M.-E. v. 23. Juli 1900, Z. 18105: Der israel. Religionsunterricht in der VII. und VIII. Classe ist in je 2 wöchl. Stunden zu erteilen.

2. M.-E. v. 19. September 1900, Z. 25439: Die Schüler sollen darüber belehrt werden, dass die Bewilligung zur Ablegung einer Wiederholungsprüfung nur mit größter Vorsicht erteilt wird.

3. M.-E. v. 26. Sept. 1900, Z. 25562: Die Errichtung einer 3. Parallelabth. der V. Classe wird gestattet.

4. L.-Praes. v. 19. Oct. 1900, Z. 4803: Allerhöchster Dank Sr. Majestät des Kaisers für den am 4. Oct. veranstalteten Huldigungsfestzug.

5. L.-Praes. v. 19. Oct. 1900, Z. 4761: Allerhöchster Dank Sr. Majestät des Kaisers für die von den Directoren aller Mittelschulen Österreichs überreichte Huldigungsadresse.

6. M.-E. v. 29. Oct. 1900, Z. 20557: Die Lehranstalt erhält den Titel: K. k. I. Staatsgymnasium.

7. L.-Sch.-R. v. 14. Nov. 1900, Z. 6935: Mit Schluss des 2. Sem. 1901 werden alle Schüler der I.—IV. Classe sowie die Repetenten der V. Classe, welche zum Besuche des Ruthenischen, bezw. der Religion mit ruthenischer Unterrichtssprache verpflichtet sind, aus II. Staatsgymnasium, die rumänischen Schüler des II. Staatsgymnasiums aus I. Staatsgymnasium verwiesen.

9. M.-E. v. 12. April 1901, Z. 9548: Prof. Lazar Vicol wird in den zeitlichen Ruhestand versetzt.

10. M.-E. v. 1. April 1901, Z. 6826: Mit 1. Sept. 1901 werden vom k. k. I. Staatsgymnasium in Czernowitz 8 Unterclassen (4 rumänische und 4 deutsche) abgetrennt und in einer abgesonderten Filialschule untergebracht.

11. M.-E. v. 22. April 1901, Z. 22 31: Am k. k. I. Staatsgymnasium wird vom Schuljahre 1902/903 angefangen eine Vorbereitungsclassse für Schüler rumän. Nationalität errichtet.

12. M.-E. v. 15. Mai 1901, Z. 11297: Die Verordnung des k. k. Landesschulrathes vom 15. Oct. 1893, Z. 2674, betreffend die Einhebung des Tintengeldes von allen Schülern, wird bestätigt.

13. L.-Sch.-R. v. 12. Juni 1901, Z. 3685 theilt mit, dass das k. k. Militär-Stationcommando das Trommeln und Blasen der Truppen bei den Schulgebäuden untersagt habe.

IX. Förderung der körperlichen Ausbildung und Gesundheitszustand der Schüler.

Der Förderung der körperlichen Ausbildung der Schüler wurde die größte Aufmerksamkeit gewidmet. In der Erreichung dieses Zieles wurde die Lehranstalt besonders durch den nunmehr obligaten Turnunterricht unterstützt. Die Wirkung desselben zeigte sich in der zunehmenden körperlichen Kraft und in der Frische des Geistes der Schüler.

Weiters wurde auf die Förderung der Reinlichkeit und auf zahlreichen Besuch des Eislaufens volle Rücksicht genommen. Auch wurde in diesem Schuljahre zum erstemal das Laufen auf Schneeschuhen geübt.

Badekarten wurden in der Zeit vom 20. October 1900 bis zum 1. Juni 1901, d. i. an 15 Badetagen 653 verwendet. Darunter waren 337 vom Badehausbesitzer Herrn Agopsowicz bewilligte Freikarten, wofür ihm der beste Dank abgestattet wird, und 316 Badekarten, zu dessen Anschaffung 80 K aus den Jugendspielbeiträgen und der Rest aus den Mitteln des Franz-Josefs-Vereines verwendet wurde.

Bäder wurden von den Schülern in nachstehender Anzahl genommen: I. Classe: 180, II. Classe: 105, III. Classe: 130, IV. Classe: 110, V. Classe: 60, VI. Classe: 23, VII. Classe: 35 und VIII. Classe: 10.

Die Ausgabe und Verrechnung der Badekarten, die Führung des Verzeichnisses der Badenden behufs Controle in sanitärer Hinsicht, sowie die Überwachung des Badehausbesuches besorgte auch im abgelautenen Schuljahre in höchst anerkannter Weise Prof. C. Kozak.

Die Theilnahme der Schüler am Eislaufen war eine sehr rege. Der löbl. Eislaufverein gewährte auch heuer den Schülern ermäßigte Eislaufkarten zu 6 K und stellte den Vereins-Eisplatz an Sonn- und Feiertagen den Schülern unentgeltlich zur Verfügung.

Die Jugendspiele wurden eifrig gepflegt. Das Jugendspiel-Comité hielt unter dem Vorsitze des Directors Sitzungen ab, in welchen die vorzunehmenden Jugendspiele bestimmt und sonstige Anordnungen getroffen wurden.

Gespielt wurde unter der Aufsicht der Professoren Pöcksteiner, v. Tarnowiecki, Kozak, Buga und des Turnlehrers Lissner, bei günstiger Witterung jeden Mittwoch und Samstag von 5—7 Uhr.

Der Berichterstatter ließ einen ihm gehörigen, in unmittelbarer Nähe des Gymnasiums befindlichen Bauplatz ebenen und umplanken und überließ denselben unentgeltlich den Schülern als Lawn-Tennisplatz.

Classenweise Ausflüge wurden unter Leitung der Classenvorstände, ferner der Lehrer der Naturgeschichte mehrere unternommen.

Übersichtstabelle

über die Theilnehmer an den Jugendspielen, den Ausflügen etc. und über den Gesundheitszustand der Schüler im Schuljahre 1900/1901.

Classe	Zahl der					Zahl der			Zahl der an Infections-krankheiten Erkrankten						
	Theilnehmer an		Eisläufer	Schwimmer	in den Ferien auf dem Lande Wohnenden	Kurz-sichtigen	Schwerhörigen	Influenza	Masern	Scharlach	Diphtheritis	Typhus	Blattern	Keuchhusten	
	Jugend-spielen	Ausflügen													
I. a .	30	19	8	9	24	10	4	10	—	—	—	—	—	—	
I. b .	36	39	13	10	34	7	3	5	—	1	—	—	—	—	
I. c .	21	24	11	6	20	10	2	5	—	1	—	—	—	—	
I. d .	12	9	2	—	44	3	3	2	1	1	—	1	—	6	
II. a .	20	18	22	20	35	16	7	15	1	4	—	—	2	6	
II. b .	36	21	23	24	34	5	4	7	—	3	—	—	—	—	
II. c .	2	9	1	—	33	1	1	—	—	3	—	—	—	—	
III. a .	20	40	30	17	32	19	3	16	1	1	—	—	1	—	
III. b .	25	20	30	32	35	4	9	9	—	—	—	—	1	—	
III. c .	1	—	—	—	24	2	1	—	—	—	1	—	—	—	
IV. a .	17	18	24	24	24	8	2	4	—	2	—	—	—	—	
IV. b .	24	13	29	29	34	14	10	9	—	2	1	2	—	—	
V. a .	10	6	14	15	18	2	—	4	—	1	—	—	—	—	
V. b .	3	4	22	19	20	8	3	10	—	1	—	—	—	—	
V. c .	1	1	28	34	34	7	1	9	—	1	—	—	—	—	
VI. a .	5	3	19	27	31	2	1	11	—	1	—	—	—	—	
VI. b .	2	1	21	21	22	7	—	8	—	1	—	—	—	—	
VII. a .	3	2	14	15	15	9	2	10	—	—	—	—	—	—	
VII. b .	1	1	12	21	25	7	1	3	—	—	4	—	—	2	
VIII. a .	2	2	15	21	26	12	5	9	—	—	—	—	—	—	
VIII. b .	—	—	12	16	22	8	5	6	—	—	—	1	—	—	
Summe .	271	250	350	360	586	161	67	152	3	23	6	4	4	14	

X. Chronik.

Die Aufnahme der neu und der wieder eintretenden Schüler, ferner die Aufnahme-, Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen fanden am 1., 2. und 3. Sept. 1900 statt. Am 3. Sept. wohnten die Schüler dem Eröffnungsgottesdienste bei, worauf die Disciplinarordnung und der Stundenplan verlesen wurde.

Am 4. Sept. begann der regelmäßige Unterricht.

In diesem Schuljahre wurde die Überfüllung der Lehranstalt noch größer als im Jahre 1899/900: es wurden 1115 Schüler aufgenommen.

Dies veranlasste alle competenten Factoren des k. k. Ministeriums um Abhilfe zu bitten. Das k. k. Ministerium verfügte daraufhin die Ablösung von 8 Classen und die Unterbringung derselben in einem gemieteten Locale. Da jedoch ein solches sofort nicht zu beschaffen war, so wurde nur 1 Classe auswärts untergebracht, dagegen dafür gesorgt, dass vom 1. Sept. l. J. angefangen 8 Classen als Filialanstalt in einem eigens zu diesem Zwecke hergerichteten Gebäude untergebracht werden.

Mit Beginn des Schuljahres wurde die 3. deutsch-rumän. Parallelclassen eröffnet.

Gleichzeitig wurde auch das „Deutsche Schülerheim“ gegründet, in welchem — mit Zustimmung des k. k. Landesschulrathes — unter Leitung eines Gymnasialprofessors 27 Knaben untergebracht wurden. Da auch die Rumänen, die Ruthenen und die Armeno-Polen derartige Schülerheime besitzen, so ist nunmehr für die Unterbringung auswärtiger Schüler besser — wenngleich noch immer nicht hinreichend — gesorgt.

In der Zeit vom 10.—16. Sept. 1900 wurde die schriftliche, vom 17.—20. Sept. die mündliche Maturitätsprüfung unter dem Vorsitze des Herrn Landesschulinspectors Dr. C. Tumlirz abgehalten.

Da die Schüler im August 1900 in der Schule nicht anwesend waren, so wurde das Fest des 70. Geburtstages Sr. Majestät unseres Kaisers seitens der Lehranstalt am 4. October gefeiert. Nach Abhaltung eines feierlichen Gottesdienstes versammelte sich die Schuljugend und der gesammte Lehrkörper in dem mit exotischen Pflanzen und Teppichen geschmückten Festsale der Lehranstalt, wo unter Leitung des Prof. Dr. Pawlitschek die Festhymne vom Schülerchore gesungen wurde. Hierauf hielt der Director an die studierende Jugend eine Ansprache, worin er auf die Bedeutung des Festes, ferner auf die Wirksamkeit Sr. Majestät für seine Völker hinwies und die studierende Jugend aufforderte, in dieser weihvollen Stunde das Gelübde abzulegen, dem Kaiser und dem Kaiserhause unverbrüchliche Treue zu bewahren und dereinst im Nothfalle Gut und Blut für Kaiser und Vaterland einzusetzen. Weiters hielt der Schüler der 7. Classe Eberhard Wiglitzky einen Vortrag, worin er einen historischen Rückblick auf das Leben Sr. Majestät von 1848—1900 machte. Sodann wurden Gedichte in deutscher, rumänischer und ruthenischer Sprache vorgetragen und zum Schluss die Volkshymne gesungen. Am Nachmittage betheiligte sich die gesammte Schuljugend mit dem Lehrkörper an dem Huldigungsfestzuge, der vor dem Herrn Landespräsidenten Baron Bourguignon auf dem festlich geschmückten Austerplatz stattfand.

Se. Majestät geruhen, für diese Loyalitätskundgebung den Allerhöchsten Dank bekannt geben zu lassen.

Mit aufrichtiger Freude nahm die Lehranstalt die Nachricht auf, dass Se. Majestät dem Herrn Landespräsidenten Baron Bourguignon die Geheimrathswürde und dem Herrn Landesschulinspecteur Dr. C. Tumlirz den Orden der eisernen Krone III. Cl. verliehen. Der Director beglückwünschte beide Herren im Namen des Lehrkörpers in geziemender Weise.

Im Laufe des Schuljahres wurde Prof. Otto Mayer in die VIII. und Prof. Carl Wolf in die VII. Rangsstufe befördert; ferner erhielt Prof. A. Mikulicz ein Reisestipendium zum Besuche der Pariser Weltausstellung und Prof. Dr. J. Perkmann ein Reisestipendium behufs Vornahme einer Studienreise nach Italien und Griechenland.

Am 19. November wohnte die Schuljugend und der Lehrkörper der Trauerandacht für weiland Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth bei.

Ende November 1900 wurde der k. k. Landesregierungsath Freiherr Dr. Wilhelm v. Schwind zum k. k. Statthaltereirath und administrativen Referenten im Landes-schulrath in Innsbruck und an seine Stelle zum administrativen Referenten in der Bukowina der k. k. Bezirkshauptmann Dr. Alexander Ritter v. Pessić-Košnadol ernannt.

Am 2. December 1900 feierte die ho. Universität ihr 25jähriges Gründungs-Jubiläum. Auch unsere Anstalt befand sich unter den Gratulanten und widmete der Universität eine Festschrift „Xenia Czernoviciensia“ mit Beiträgen von den Professoren Dr. A. Polaschek, Dr. A. Nathansky, J. Skobielski, L. Vicol, Dr. E. Sigall und Dr. R. Segalle.

Zu dem Jubelfeste war Se. Excellenz der Herr Minister Dr. R. v. Hartel nach Czernowitz gekommen. Se. Excellenz besuchte auch das Gymnasium in allen seinen Räumen und sagte die thunlichste Förderung der Anstalt und Berücksichtigung der Wünsche des Lehrkörpers zu.

Am 30. Jänner l. J. schloss das I., am 4. Februar begann das II. Semester.

Am 24. März fand in dem geschmückten Festsale der Lehranstalt eine Schulfeier anlässlich des 40. Todestages des ruthenischen Dichters Taras Szweczenko statt, deren Reinertrag dem Fonde des Kaiser Franz-Josefs-Vereines gewidmet wurde. Prof. A. Klem hielt eine Ansprache an die Schüler, der Schüler der 8. Classe P. Klym hielt einen Vortrag über die Bedeutung Szweczenkos, einige Schüler trugen Gedichte vor und der Sängerehor sang in gelungener Weise einige Lieder.

Am 26. April feierte das 41. Inf.-Regiment das Jubiläum seiner vor 200 Jahren erfolgten Errichtung. Zu diesem Feste erschien Se. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Eugen, welchem die gesammte Volks- und Mittelschuljugend am 26. nachm. durch Aufstellung auf dem Ringplatze ihre Huldigung darbrachte. Hiebei waren alle Schülerinnen mit schwarz-gelben Schärpen, alle Schüler mit schwarz-gelben Maschen geschmückt. Se. k. u. k. Hoheit sprach sich höchst anerkennend über die gesammte Haltung der Schuljugend aus.

Am 5. Mai betheiligte sich die Gymnasialjugend und der Lehrkörper am Leichenbegängnisse des Schulrathes Dem. Isopescu, Directors der k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt.

In der Zeit vom 7.—11. Mai wurde die schriftliche Maturitätsprüfung abgehalten.

Während des Schuljahres wurden die röm.-kath. und die gr.-or. Schüler dreimal zur Beichte und Communion geführt.

Am 2. Juli schließt das II. Semester, am 3. Juli beginnt die mündliche Maturitätsprüfung.

XI. Verzeichnis der Schüler am Schlusse des II. Semesters.

I. Classe, Abth. A.

Abeska Josef. Anczel Salomon. Andrijczuk Peter. Aspelmayr Erich. Aufleger Abraham. Baltinester Abraham. Balicki Wladimir. Bancescul Emanuel. Baranski Ludwig. Beer Johann. Beu Ignaz. Besner Chaim. Bezner Josef. Blaukopf Herbert. Bohosiewicz Kasimir. Bojczuk Auxentius. Brandstätter Ferdinand. Brendzan Valerian. Brück Leib. Brück Osias. Burg Edmund. Caruk Heinrich. Chajes Moriz. Cirstiuk Constantin. Czeikel Lewi. Duciewicz Michael. Einhorn Jakob. Eisenbeißer Camillo. Ekstein Theodor. Feuerstein Rudolf. Fischer Adolf. Frenkel Jankef. Fritz Johann. Funkenstein Rudolf. Garfunkel Elias. Gedalje Jakob. Glücksmann Hersch. Goldstein Victor. Gottlieb Naphtali. Granatowicz Theodosius. Grosar Alexander. Gross Meier. Grünfeld Schmiel. Hacker Josef. Halpern Franz. Hauslich Siegfried. Heck Erich. Hicke Edmund. Hochstädt Josef. Hödl Eduard. Hoffmann Ernst. Hoffmann Karl. Hoffmann Wilhelm. Morgenstern Ephraim. — Privatisten: Brunstein Auguste. Brunstein Friedrich.

I. Classe, Abth. B.

Hryniewicz Alexander. Illi Gustav Adolf. Iwasjuk Erwin. Jurkiewicz Julius Theophil. Kimmelman Abraham Leib. Knittel Friedrich. Kohan Sucher. Kolb Leon. Korczyński Josef. Korn Feiweil. Kozłowski Dionys. Kraus Jakob. Krans Karl. Kriegel Leon. Kugler Karl. Kukla Ignaz. Kuzmany Alexander Leo. Kuzmany Otto Gustav. Lang Isidor. Liblein Markus. Lichtenthal Abé. Liebermann Chaim Hersch. Lindenfeld Elias. Lisiecki Felix Ludwig. Löbenstein Philipp. Luttinger Bernhard. Mahler Emanuel. Mahler Max. Mandrek Nikolaus. Mathias Otto. Mayer Erich Fritz. Mayer Stefan. Menczer Itzig. Merzowicz Jakob. Motylewski Alfred. Nestmann Josef. Nichitowici Dorimedont. Nowak Wilhelm. Öhlgießer Bernhard. Ostaficzuk Octavian. Pacht Leon. Pasternak David. Pazian Max. Pompe Anton Josef. Quecksilber Itzig. Reisner Adolf. Rinzler Moses Chaim. Romanowsky Othmar. Roncs Jonas. Rosen Adolf. Rosenblatt Josef. Rosner Meier. Rothfeld Jakob. Rothfeld Mordko. — Privatisten: Jägendorf Abraham Moses. Zukasiewicz Johann. Mayer Edgar Robert. Nichitowici Adrian.

I. Classe, Abth. C.

Rubinowicz Adalbert. Rudel Jakob. Sachter Adolf. Schäfler Leon. Schäfler Moses. Schick Arnold. Schmul Hersch. Schneckcr Nathan. Schneider Josef. Schnirch Stephan. Schützer Aron. Seweryński Nestor. Sgircea Georg. Sinnreich Jakob. Smereczyński Hilarion. Sternberg Heinrich. Sternlieb Adolf. Strutz Johann. Stup Jakob. Sziposz Kasimir. Tisch Moses. Tomowicz Alexander. Trompeteur Karl. Tumlriz Otto Franz Karl. Tuttmann Isidor. Uramowicz Karl. Ursuleac Johann. Voiutchi Alexius. Wania Rudolf. Wasilowicz Johann. Weber Friedrich. Weidenfeld Mordeche. Weisselberg Josef. Weissmann Salomon. Wicentowicz Eduard. Wolkan Rudolf. Würfel Wilhelm. Żankowski Alexander. Zimmermann Martin. Żolkiewer Philipp. Moraras Emanuel. — Privatist: Schnitzer Mendel.

I. Classe, Abth. D.

Andrievici Basilius. Aurite Methodius. Bordian Basilius. Braha Aristides. Cioban Elias. Ciobaniuc Basilius. Cotlareiu Theodor. Cucurean Porfirius. Czerny Sigmund Franz. Diacon Theodor. Dubau Sergius. Geß Rudolf. Halip Gratian. Harabagiu Peter. Humailo Simeon. Joaneşi Aurelian. Joaneşi Paul. Isopescul Xenofon. Iţeş Elias. Jancoschi Alexander. Lazor Elias. Lazor Josef. Leuciu Nikolaus. Loghin Constantin. Lupul Gregor. Luţia Johann. Moldovan Demetrius. Muntean Lazar. Neagul Michael. Nedeleu Stephan. Nicolaevici Georg. Oloieriu Michael. Onciul Johann. Pascan Orestes Horia. Pauliu Pantelimon. Popescul Victor. Posteuca Basilius. Prodaniuc Johann. Rîe Josef. Robcean Lazar. Saineiu Nestor. Scalat Titus. Stefaniuc Demetrius. Voronea Nikolaus. Zarembo Theophil. Zurcan Nazarius.

II. Classe, Abth. A.

Adlerstein Siegfried. Affinis Theophanius. Arzt Markus. Baltuch Bernhard. Bereznicki Alfons. Bibring Sigmund. Billig Abraham. Bordian Demetrius. Busch Rudolf. Chess Wolf. Chobzey Theodor. Delanoff Awedig. Dolnicky Nikolaus. Draczynski Josef. Duchaczek Ottokar. Ehrlich Leon. Elias Gustav. Feuerstein Nissen. Fişer Karl. Fontin Otto. Frank Franz. Füllenbaum Otto. Gerbel Heinrich. Glückmann Moritz. Goldschmidt Hersch. Groß Berthold. Grosser Isak. Guber Rudolf. Hackel Camillo. Hirschmüller Christian. Hnidei Orest. Hoffmann Arthur. Jankel Max. Jorisch Hermann. Iscesescu Alexis. Kaindl Josef. Kalinowicz Stefan. Kapri Jakob. Baron. Klar Otto. Kogut Alexander. Koşinski Christof. Kössler Emanuel. Kukurudza Lorenz. Prinzmitul Moses. Schieber Isidor. Schifter Herzki. Schmul Leon. Scraba Eugen. Silberbusch Samuel. Sliżiński Alexander. Sobel Berthold. Sokal Saul. Sommer Josef. Sorda Otto. Sternberg Markus. Straub Severin. Zinker Aron. — Privatisten: Gałkiewicz Johann. Edler von. Klärman Marcel.

II. Classe, Abth. B.

Aritonovici Valerian. Gałkiewicz Josef. R. v. Hlauschke Victor. Kaczmarowski Oskar. Kohlmann Siegmund. Kössler Maximilian. Kozak Arkadius. K'en Alois. Kuhn Dominik. Kwiatkowski Josef. Lagénopol Johann. Lang Wilhelm. Lecker Jankil. Markes Reinhold. Mathias Erich. Mayer Hans. Mikulicz Adalbert. Morariu Constantin. Neumann Markus. Nims Samuel. Nossek Erwin. Ohlgrößer Hermann. Ostapowicz Cornel. Pawłowski Rudolf. Pompe Erwin. Puchta Felix. Puchta Wolfgang. Reifler Bruno. Reiner Juda. Renner Martin. Roll Moses. Rosen Maximilian. Rosenstock Israel. Rosenthal Josef. Rosenzweig Motio. Schärf Isak. Schandro Elias. Schecht Leopold. Schiller Franz, von. Schnapp Uscher. Silberbusch Julian. Silberroth Moses. Simon Isidor. Skobielski Josef. Wallech Simon. Warzycka Karl. Wąsowicz Ferdinand. Wegemann Arthur. Welt Leon. Wiedmann Josef. Wlad Franz. Wolf Louis Siegmund. Zachar Franz Xaver. Zeuger Mayer. Zopa Wladimir. — Privatisten: Kuźniarski Ludwig. Prinz Lobkowitz Erwein. Schneeweiß Jakob. Schur Nichama Natalie. Verenca Argir. Wistek Siegmund.

II. Classe, Abth. C.

Antoneac Nikolaus. Avram Nikolaus. Bajura Johann. Bejan Theodor. Berculeanu Constantin. Cerehes Michael. Cucuruz Nikolaus. Fedoreac Theodor. Gaina Chariton. Grigorovici Eusebius. Guşuleac Michael. Halac Elias. Jacoviţa Elias. Iliuc Basilius.

Jaloba Johann. Lutic Stefan. Manescul Modest, R. v. Mihalescul Demetrius. Mihalescul Erast. Mihalescul Orestes. Mihali recte Mihalcea Basilius. Ostaf Eugen. Palaghiuc Isidor. Paraniei Johann. Patras Silvius. Penteleiciuc Leon. Pentelescul Georg. Procopovici Michael. Rusu Demetrius. Sauciu Georg. Scalat Aurelian. Scalat Eudoxius. Scalat Michael. Strejac Basilius. Şulschi Nikolaus. Traciuc Theodor. Toaca Georg. Turcan Johann. Ucrainet Basilius. Ursu Johann.

III. Classe, Abth. A.

Allerhand Carl Ludwig. Berall Arthur. Binderer Bernhard. Braunstein Hermann. Brodner Georg. Buczowski Boleslaus Josef. Burstin Victor. Burstin Hugo. Butz Adolf. Czeikel Alfred. Cotiuşa Basil. Dobrowolski Wilhelm. Ebermann Max Adolf. Fischer Carl. Fischer Gustav. Fişer Leon. Gałkiewicz Alexander, R. v. Gałkiewicz Fr. Xaver, R. v. Germann Jakob. Gierowski Georg. Gramatovici Claudius. Groß Isak. Gruber Emanuel. Guthert Isidor. Händler Leon. Heinrich Ernst. Holler Chaim. Horowitz Zacharias. Karl Ignaz. Kasner Hilik. Katz Abraham. Koller Richard. Krausz Erwin Otto. Krauthammer Herzki. Krauthammer Nachman. Lang Wilhelm. Laufer Bernhard. Linker Friedrich. Majer Josef. Markes Wilhelm. Mikitowicz Michael. Epiphanius. Mimeles Luitpold. Nowak Titus. Paczynski Wenzel. Paunel Eugen, R. v. Poluk Marian. Pratzner Adolf. Pratzner Max. Ptaslic Demetrius. Reck Alexander. Romanowsky Erich. Rudel Nussem. Salzinger Feivel. Sauer Philipp. Wolf Richard. Zachmann Friedrich. Zaloziecki Roman. Zelgin August. Zothe Franz Maximilian. — Privatistin: Gierowski Xenia.

III. Classe, Abth. B.

Andrejczuk Eusebius. Claus Edgar Julius. Czaczkes Isr. Benjamin. Dolleschall, Albert. Filieviciu Nikolaus. Geib Georg Adolf. Ilasiewicz Arthemius. Iwanowicz Basilius. Jägendorf Schmiel. Janicki Victor. Kassianowicz Johann. Kozariszczuk Oleg. Kozlowski Siegmund. Kruk Eusebius. Löwenschuss Isidor. Magior Victor. Malcinski Georg. Maximowicz Eugen. Mironciuc Basilius. Nagelberg Abraham. Paladi Hilarion. Prodaniuk Nikolaus. Psate vel Pisaty Friedrich. Rachmistriuk Eugen. Radek Eusebius. Rosenthal Heinrich. Rottenberg Moses L. Ruff Ludwig. Sandru Johann. Sauciu Elpidifor. Sauciu Nikolaus. Schärf Schmiel. Schiffer Berl. Schneider Jeremias. Serotiuk Alexander. Simiginowicz Emilian. Smereczyński Constantin. Socolean Alexander A. Steinberg Josef. Steinbrecher Mordeche. Sternberg Hermann. Stocker Josef. Storför Benno. Tarnowiecki Nikolaus. Tomovici Stefan. Trommer Adolf. Turcanovici Eugen. Tusinschi Dionysius. Tuszynski Titus von. Tyminsky Wladimir. Wachs Salomon. Wagschal Mechel. Wagschal Mendel. Woloszczuk Ladislaus. Żankowski Peter. Żebaczyński Hilarion. Żebaczyński Karl. — Privatisten: Dauber Josef Joel. Dermer Fischel Antschel. Eltes David. Spothaim Karl. Storför Martin. Tauber Jossel Berl.

III. Classe, Abth. C.

Bujor Theodor. Catarinciuc Theodor. Cojocariu Georg. Diacon Peter. Doroffei Adrian. Dugan-Opaiţ Elias. German Johann. Hrinco Basilius. Isac Georg. Jenna Nikolaus. Lanivschel Georg. Lazurca Basilius. Lünguleac Johann. Nistor Basilius. Nistor Constantin. Nistor Georg. Russchindelar Silvester. Rusu Georg. Semoniuk Emanuel. Sorocean Theophil. Spânul Johann. Sucevan Georg. Tarnavschel Demetrius. Vasilovschel Emilian. Vicovan Simeon. Zavelitzta Elias.

IV. Classe, Abth. A.

Adler Wilhelm. Antonowicz Eudoxius. Arje Moses Jakob. Aurite Octavian. Awner Berl. Bejan Demeter, R. v. Berler Benzion. Birnbaum Eisig. Birnbaum Moses. Bucovetchi Michel. Canțer Theodor. Czerniawski Arkadius, von. Dawidowicz Anton. Demant Siegmund. Deutsch Oskar Moriz. Fischer Israel Moses. Frendel Meier. Freundlich Paul. Füllenbaum Friedrich. Funkenstein Ludwig. Gabe Schmiel. German Demeter. Gingold Schulen. Glückstern Osiat. Gribowski Eudoxius. Groß Jakob. Halicki Victor. Hebel Moses. Hildebrand Aron. Hornstein Leib. Horowitz Martin. Jankiszowski Adam Franz. Kogut Johann Eugen. Kranzdorf Janze Beer. Kraus Ernst Paul. Krupka Adalbert. Krupka Guido Clemens. Kunzelmann Friedrich. Langer Karl. Lerner Mordko. Lorber Julius. Lupu Constantin. Nussenbaum Naftali. Puder Josef. Rattner Berlon. Sachter Dionys. Salaban Johann. Salmeier Karl. Schaedel Karl. Schapire Heinrich. Sobel Emil. Trinczer Karl. Zallik Siegmund. — Privatisten: Heilpern Leiser. Kapri Stefan, v. Della Scala Guido, Graf. Della Scala Mastino, Graf. Żitny Hugo.

IV. Classe, Abth. B.

Botuschan Guido. Cocinschi Johann. Frank Adolf. Harnik Chaim. Kerekjarto Ewald. Kratter Karl. Lagénopol Constantin. Lebouton Maximilian. Lupasco Constantin. Masichievici Parthenius. Matt Moriz. Edler von. Menga Emilian. Merdinger Heinrich. Mikitowicz Georg. Mitrofanowicz Johann. Moldovan Aurelian. Mukařowsky Géza. Muntean Dionys. Neunteufel Franz. Ostaficzuk Isidor. Palaghian Johann. Petrasco Arcadius, de. Philipowicz Johann. Pitei Aurelian. Popescu Dionys. Popescu Nikolaus. Rapf Johann Georg. Rduch Franz. Ris Karl. Rösler Josef. Sbiera Michael. Scherzer Benjamin. Schmireh Otto. Serotiu Basil. Sgîrcea Dionys. Socolean Demeter. Sokal Heinrich. Sokal Naftali. Steuer Rudolf. Straucher Otto. Strzelbicki Adolf. Tarasievici Emilian. Tarnavski Aurel. Teaciu Nikolaus. Teleaga Gabriel. Tellmann Arthur. Ternaveanu Orest. Tudan Titus. Tumlitz Wilhelm. Tuszyński Orest. Vonau Philipp. Voronca Octavian. Wachlowski Pius. Wasowicz Oswald. Wlad Corneli, de. Wlad Kasimir. Zappe Alois. Zellermayer Max. Zimmer Isidor. — Privatist: Koppelman Leo.

V. Classe, Abth. A.

Adelsberger Eduard. Altmann Hersch. Axentowicz-Persian Anton. Bachtig Heinrich. Baczinski Johann. Balan Theodor. Beck Anton. Bejan Isidor, R. v. Bercevic Chaim. Billig Itzig. Bresler Schapse. Burg Ludwig. Chotinceanu Eusebius. Czechowski Theodor. D'Endel Emil. Dimitrowicz Alexander. Drimmer Schloima. Ebermann Erich. Eisenberg Wilhelm. Ekstein Leonhard. Engler David. Faulhaber Peter. Fendrich Baruch. Frist Joachim. Fuhrmann Jossel. Galenzowski Eusebius. Gertler Meier. Giuraemia Basil. Glaubach Moses. Goldhagen Hersch. Grosar Hilarion. Guthertz Abraham. Hahon Johann. Händler Simon. Hödel Adalbert. Isecescu Constantin. Iwasjuk Victor. Jettmar Gustav. Józefowicz Julius. Kindler Friedrich. Knittel Rudolf. Lewandowski Constantin. Menezel Rachmiel. Mukařovsky Zdenko. Müller Philipp. Schapire Alexander. Voiuțchi Orest. — Privatisten: Bezpařko Josef. Horowitz Natalie.

V. Classe, Abth. B.

Budurowicz Alexander. Epstein Rudolf. Kateryniuk Peter. Koller Josef. Koralewicz Stefan. Kosteecki Basil. Kulicki Eduard. Lagadyn Demeter. Lieber Marcus. Manowarda Siegmund. Marco Basil. Mardari Theodosius. Mathias Philipp. Milch Albert.

Mocrenski Grigorie. Mykityla Anton. Paczyński Stanislaus. Pomeranz Jakob. Popescul Elias. Reinhardt Richard. Reiter Isak. Reli Simon. Robinsolu Moritz. Rosenberg Jakob. Rosenthal Maximilian. Rothfeld Elias. Ruff Baruch. Schalk Hermann. Schmul Schaja. Sniatynczuk Nikolaus. Sperber Josef. Stecher Salomon. Stefiuk Hilarion. Straucher Eduard. Tattelbaum Max. Turczinetz Johann. Ukrainetz Georg. Wacher Leib. Werber Bruno. Wiese Josef. Woinowicz Demeter. Zelnik Friedrich. Zus Hilarion. — Privatisten: Luciw Julian. Zopa Constantin.

V. Classe, Abth. C.

Andracki Josef. Bäumer Chaim. Bekul Johann. Billig Lewi. Birnholz Mordko. Blassy Josef. Brendzan Wladimir. Chodakowski Otto. Dariczuk Peter. Dückstein Pinkas. Dzulifsky Johann. Fenner Abraham. Fischbach Jonas. Gawriletz Constantin. Goldhammer Leib. Grigori Philemon. Hamburg Simon. Holubowicz Johann. Horodyski Johann. Hrenyk Anton. Karbulitzki Wladimir. Malecki Alexander. Negricz Johann. Negrusz Eugen. Neuberger Mordko. Okuniewski Stefan. Pihuliak Emil. Picker Mordche. Preisser Friedrich. Prelicz Reinhard. Rieber Josef. Rongusz Constantin. Rosenberg Max. Rosenstreich Schmiel. Schechter Moses. Schwarz Leib. Semenjuk Nikolaus. Singer Bernhard. Steinbauch Götzcl. Tanasyczuk Victor. Thumser Alfred. Totojeskul Dionysius. Trief Aron. Wallstein Robert. Werner Bernhard. Zaduirowicz Theodor. Zurkanowicz Isidor. — Privatisten: Falek Dawid. Nykuliak Josef. Podlaszecki Orestes.

VI. Classe, Abth. A.

Armbrüster Georg. Berliner Max. Braha Eusebius. Chaskalowicz Chaskel. Csáto Eduard. Daskaliuk Orest. Drohomirecki Bogdan, Ritter von. Dubs Samuel. Dzierzek Franz. Engler Moses. Fassler Hersch. Fedorowicz Wladimir. Frenkel Moses. Freund Josef. Füllenbaum Arthur. Gaber Jakob. Georgi Friedrich. Gojan Leon, Ritter von. Goldblatt Maier. Goldhammer Leiser. Gottesmann Berl. Gruder Hugo. Gruder Julius. Hahon Cornel. Hamburger Leon. Hymaly Ottokar. Jakubowicz Cajetan. Kofler Josef. Kopaczuk Wladimir. Kosikowski Stanislaus. Krismanic Gideon, Ritter von. Kulla Saul. Lorber Edmund. Moller Nathan. Melzer Feibel. Miski Andreas. Rosenzweig Leiser. Szczerbanowicz Johann. Sternklar Moses. — Privatisten: Grünfeld Bernhard. Lateiner Siegfried.

VI. Classe, Abth B.

Brück David. Gottlieb David. Gottlieb Elische. Heck Otto. Ilica Michael. Iwasiuk Karl. Kahnucki Alfred, Ritter von. Kleinwächter Ludwig. Kottlar Heinrich. Landau Ludwig. Lukasiewicz Josef. Mayer Arthur. Nürnberg Moriz. Orenstein Josef. Perl Alfred. Pihuliak Wladimir. Popescu Octavian. Rossin Richard. Rubel Jankel. Rusnak Nikolaus. Sauer Jakob. Schajowicz David. Schechner Josef. Schiffer Jakob. Schlecker Süssie. Seidmann Chaim. Seidner Eisik. Socoleanu Alexander. Stefanowicz Stefan. Szymonowicz Alexander. Taszczuk Demeter. Thumser Hugo. Toustiuk Georg. Tudan Eusebius. Wachtel Leo. Wagner Moses Josef. Wittner Oskar. Womela Leopold. Zimmermann Josef. Zothe Johann. — Privatisten: Rubel Isidor. Täuber Theodor.

VII. Classe, Abth. A.

Amirowicz Kajetan. Amster Heinrich. Andriczuk Constantin. Aschkanase Salomon. Bakfon Adolf. Balakan David. Bihary Napoleon Karl. Birnbaum Majer Chaim.

Bohosiewicz Adolf, Brucker Emilian Johann, Brucker Maximilian, Buchbinder Leiser, Buchholz Moses, Ciobotariu Nikolaus, Eipert Peter, Eisenkraft Josef, Erler Jakob, Fischbach Israel Isak, Fleminger Samuel Leib, Friedmann David, Gottfried Siegmund Sami, Harnik Salamon, Hornstein Rudolf, Iliuțu Georg, Isopenko Alexander, Januszewski Maximilian, Jarnolowicz Emil, Kalmucki Maximilian, Ritter von, Katz Samuel David, Katz Smul, Kreisel Leib, Ohrländer Max Heinrich, Ostrowski Ignaz, Procopovici Alexius, Reiss Josef, Rosenbaum Mechel, Rosenzweig Zacharias, Schapira Marcus, Schwitz Samuel, Singer Schulim, Trichter Chaim, Volcinschi Valerian, Wencek Zeno Ladislaus, Wiglitzky Eberhard Franz, Woloszczuk Vincenz. — Privatisten: Brenner Fischel, Flasch Helene.

VII. Classe, Abth. B.

Chussil Leib, Fehr Emanuel, Fuchs Berl, Grigori Nicolaus, Hecht Abraham, Hoinic Georg, Hornstein Salomon, Hudema Nestor, Iliuțu Otto, Jakob Wilhelm, Juchniewicz Josef, Kanczaker Jakob, Koropatnicki Demeter, Krämer Leon, Luttinger Edmund, Lutwak Littman, Mayer Hans, Migula Plato, Ohrenstein Abraham, Orobko Basil, Paus Demeter, Popescul Johann, Popper Hugo, Quirsfeld Alfred, Radewicz Demeter, Radyk Isidor, Rubel Heinrich, Sauciu Theophil, Schajowicz Salomon, Schikler Leiser, Schor Jakob, Schubert Josef, Simionowicz Eusebius, Singer Moses Mendel, Sokal Marcell, Strejac Basil, Vitenco Basil, Wlad Stanislaus, Wolski Alexander, Zallek Hersch, Założiecki Sergius Wladimir, Żukowski Stanislaus. — Privatisten: Hakman Theodor, Heck Friedrich, Voiuțchi Johann.

VIII. Classe, Abth. A.

Arijezuk Basil, Arzt Salomon, Balicki Nikolaus, Bardach Hersch, Barvič Jaroslav, Berger Salomon, Biskupski Alexander, Bittner Bruno, Brenner Alfred, Charwat Franz, Czarniawski Theophil, Czeikel Israel, Czownicki Adalbert, Dawidowicz Nikolaus, Diamant Meier, Dzosan Oskar, Frank Stefan, Fuhrmann Abraham, Gottlieb Mendel, Grigorcea Basil, Ritter von, Grigorowicz Barbu, Guthertz Karl, Hammel Jakob, Hopp Waldemar, Kessler Julius, Kiesler Emil Robert, Kinsbrunner Chaim, Kinsbrunner Meyer, Klug Alfred, Klym Pantelimon, Koppelman David, Kucharski Alois, Kunz Heinrich, Leibschütz Rudolf, Lerchenfeld Efreim, Litviniuc Amulius, Majortsik Rudolf, Matassar Johann, Neketoruk Johann, Niehitovici Theophil, Rozner Mendel, Schandru Constantin, Seleski Georg, Silbermann Albert, Storfer Samuel, Totoescul Alexander, Weidenfeld Wolf, Weinbach Emanuel. — Privatisten: Axelrad Fanny, Handel David.

VIII. Classe, Abth. B.

Berger David, Czechowski Constantin, Freundlich Emanuel, Garfunkel Moses, Gingold Motel, Goldlust Wilhelm, Gottesmann Josef, Hecht Abraham, Kiesler Richard, Leschezer David, Markus Josef, Padura Georg, Pochnarski Isidor, Pompe Wilhelm, Popper August, Reicher Efreim, Rosenzweig Juda, Rubel Mendel, Rudnicki Leo, Sachter Jakob, Schärf Samuel, Sokal Mechel, Stadler Pinkas, Sturm Josef, Tarnowiecki Emilian, Tittinger Bruno, Trichter David, Wender Marcell, Woloszenko Stephan, Założiecki Alexius, Zemna Eusebius.

C 1 a s s e																				Zu- sammen										
I.				II.				III.				IV.				V.					VI.				VII.				VIII.	
a	b	c	d	a	b	c		a	b	c		a	b	c	a	b	c	a	b		c	a	b	a	b					
15 Jahre	5	3	1	10	5	2		9	8	14 ³	10	15 ²	17 ¹	13 ¹	6	9		—	6 ¹	13		—	—	—	—	127 ⁷				
16 "	5	1	1	6	4	—		4	3	9	3	9 ²	10	13	16	10 ¹		—	14 ¹	8 ¹		—	—	—	113 ⁴					
17 "	1	—	—	2	2	1		3	4	2 ²	6	10	12	11	10 ¹	10		—	11	7	9	8	—	—	113 ⁵					
18 "	—	—	—	—	2	0 ¹		3	1	—	2	2 ¹	1	6	4	10 ¹		—	11	7	6	6 ¹	7	—	79 ⁴					
19 "	—	—	—	—	—	—		—	—	—	2	—	—	2 ¹	6	3		—	7	11	9	10 ²	8	—	59 ²					
20 "	—	1	—	—	—	—		—	—	1	—	2	—	2 ¹	2	1 ¹		—	6	5 ¹	13 ²	15	8	—	64 ⁴					
21 "	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	2 ¹		—	1	—	4	3 ¹	7	1	18 ²					
22 "	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	2	3	3	—	3					
23 "	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	2	1	1	3					
24 "	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	1	1	—					
25 "	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	1	1	—					
26 "	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—					
27 "	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—					
Summe	54 ²	51 ¹	41 ¹	46	57 ²	55 ⁶		40	59 ¹	57 ¹	27	53 ⁵	59 ¹	47 ²	43 ²	47 ³		39 ²	40 ²	45 ²	42 ¹	49 ²	31	—	985 ¹⁰					
6. Nach dem Wohnorte der Eltern.																														
Ortsangehörige	33 ²	34 ¹	26	7	33	39 ²		15	39	25	2	38 ¹	36 ¹	26 ²	26 ¹	18 ¹		23	25 ¹	29 ¹	26 ¹	32 ²	17	—	549 ¹⁸					
Auswärtige	21	20 ¹	15 ¹	39	24 ²	16 ¹		25	20 ¹	32 ¹	25	15 ¹	23	21	17 ¹	29 ²		16 ²	15 ¹	16 ¹	16	17	14	—	436 ³⁸					
Summe	54 ²	54 ¹	41 ¹	46	57 ²	55 ⁶		40	59 ¹	57 ¹	27	53 ⁵	59 ¹	47 ²	43 ²	47 ³		39 ²	40 ²	45 ²	42 ¹	49 ²	31	—	985 ¹⁸					
7. Classification.																														
e) Zu Ende des Schuljahres 1900/1901.																														
I. Fortgangsschlässe mit Vorzug	5	1	8	7	6 ¹	11 ¹		6	4	6	7	2	2	6	4	1		—	2	3 ¹	5	4	3	—	—	93 ³				
I. Fortgangsschlässe	31 ¹	35 ¹	27	27	42 ¹	34 ²		27	45	34 ¹	18	35 ³	44	37 ¹	32	28		26	27 ¹	28 ¹	24	42 ¹	24	—	667 ¹⁵					
Zu einer Wiederholungsprü- fung zugelassen	7 ¹	4	5	5	5	4 ¹		4	3 ¹	5	—	3	3	3	3	5		5	8	7	3	0 ¹	2	—	84 ¹					
II. Fortgangsschlässe	4	4	1	6	2	3 ¹		1	6	10	1	11	7	1	1	7		4	3	7	8	—	2	—	89 ¹					
III. Fortgangsschlässe	7	10	—	1	2	3		—	2	1	1	1	1	—	3	4		—	—	—	—	—	—	—	41					

Zu einer Nachtragsprüfung zugelassen, bezw. zur Pri- vatistenprüfung nicht er- schienen	—	0 ³	0 ¹	—	—	1 ³	—	1 ²	2 ¹	0 ¹	0 ²	2 ³	2 ²	0 ¹	—	1 ³	—	12 ²³
Summe	54 ²	54 ¹	41 ¹	45	57	57 ⁶	27	53 ²	59 ¹	47 ²	43 ²	47 ³	38 ²	40 ²	45 ²	42 ³	31	985 ¹⁶
b) Nachtrag zum Schul- jahre 1899/1900.																		
Wiederholungsprüfungen waren bewilligt	7 ¹	3	3	4	2	3 ¹	4	6	2	5 ¹	5	5	5	4	6	2	6	86 ³
Entsprochen haben . . .	6	2	2	4	1	3 ¹	4	6	2	5 ¹	5	5	4	4	6	2	6	78 ²
Nicht entsprochen haben (oder nicht erschienen sind) . .	1 ¹	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	8 ¹
Nachtragsprüfungen waren bewilligt	0 ²	—	—	1	—	0 ¹	1	—	0 ¹	1 ²	0 ²	0 ²	0 ³	1	0 ²	—	1	6 ¹⁵
Entsprochen haben	—	—	—	—	—	0 ¹	—	—	—	1	—	—	0 ³	—	—	0 ¹	—	2 ³
Nicht entsprochen haben . .	—	0 ¹	—	—	—	—	—	—	—	0 ¹	—	—	—	—	—	—	—	0 ²
Nicht erschienen sind . . .	0 ²	0 ¹	—	1	—	—	1	—	0 ¹	0 ¹	0 ²	0 ²	—	1	0 ²	—	1	4 ¹⁰
Darnach ist das Ergebnis für 1899/1900.																		
I. Fortgangsklasse mit Vorzug	—	9	6 ¹	5	9 ¹	7	8	4 ¹	2	3	2	2	3	5	2	3	1	82 ³
I. Fortgangsklasse	32 ¹	31 ⁴	32	33	42 ³	47 ¹	19	36	34	35 ¹	37	37	37 ²	38	35 ¹	33	41	689 ¹⁹
II. Fortgangsklasse	4 ¹	3 ¹	4	3	5	4	3	7	14	7 ¹	4	4	5	2	4	3	4	91 ³
III. Fortgangsklasse	3	2	2	—	3	3	—	2	1	1	2	2	1 ¹	—	—	1	—	24
Ungeprüft blieben	0 ²	0 ¹	—	1	—	—	—	1	0 ¹	0 ¹	0 ²	0 ²	—	1	0 ²	—	1	4 ¹⁰
Summe	39 ¹	45 ⁶	44 ¹	42	50 ¹	61 ¹	30	48 ¹	51 ¹	46 ²	45 ²	46 ³	46 ³	46	41 ³	40	47	890 ¹⁵
8. Geldleistungen der Schüler.																		
Das Schulgeld zu zahlen waren verpflichtet:																		
im I. Semester.	49	46	38	29	34	31	7	19	29	22	16	12	23	25	25	20	16	527
im II. Semester.	29	30	20	12	32	29	9	33	26	18	19	31	26	26	28	21	15	500
Zur Hälfte befreit waren:																		
im I. Semester.	—	1	2	—	—	1	—	—	—	2	—	—	—	1	—	—	1	5
im II. Semester.	—	—	—	—	—	3	—	—	—	2	—	—	—	1	—	—	1	12

C l a s s e

C I a s s e																							
I.				II.			III.			IV.			V.			VI.		VII.		VIII.		Zu- sammen	
a	b	c	d	a	b	c	a	b	c	a	b	c	a	b	c	a	b	a	b				
Ganz befreit waren :																							
im I. Semester																							
im II. Semester																							
Das Schulgeld betrug im ganzes :																							
im I. Semester																							
im II. Semester																							
Zusammen																							
Die Aufnahme taxen betragen																							
Die Lehrmittelbeiträge be- tragen																							
Die Taxen für Zeugnisdu- plicate betragen																							
9. Besuch in den rel. obl. und nicht obligaten Ge- genständen.																							
Rumänische Sprache (rel. obl.)																							
Rumänische " " "																							
Rumänische " (Freicurs)																							
Ruthenische " " "																							
Polnische " I. Curs																							
" " II. Curs																							
Französische " " "																							
Englische " " "																							
Freihandzeichnen I. Curs.																							
" " II. Curs.																							
Kalligraphie																							

Ganz befreit waren:

im I. Semester
im II. Semester

Das Schulgeld betrug im
gauen:

im I. Semester.
im II. Semester
Zusammen

Die Aufnahmestaxen betragen
Die Lehrmittelbeiträge be-
tragen
Die Taxen für Zeugnislu-
plicate betragen

9. Besuch in den rel. obl.
und nicht obligaten Ge-
genständen.

Rumänische Sprache (rel. obl.)
Ruthenische " " (Freiours)
Rumänische " " "
Ruthenische " " "
Polnische " I. Curs
" II. Curs
Französische " "
Englische " "
Freihandzeichnen I. Curs.
" II. Curs
Kalligraphie

Gesang:

I. Allgem. deutscher weltlicher Gesang	12	11	8	2	15	15	—	7	2	—	2	2	3	4	5	3	1	6	2	7	2	109
II. Röm.-kath. Kirchengesang	3	6	4	—	11	8	—	5	1	—	—	6	4	2	1	—	1	2	2	2	—	58
III. Gr.-or. Kirchengesang	2	1	1	17	1	2	14	2	8	10	1	5	—	1	1	—	2	—	—	—	—	68
IV. Gr.-or. Kirchengesang	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	8	3	4	—	1	2	—	2	—	3	25
II. Abth.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	3	—	—	2	—	2	—	—	—	17
V. Gr.-kath. Kirchengesang	3	—	—	2	1	—	—	1	—	—	19	14	18	18	5	1	2	10	—	—	—	87
Stenographie I. Curs	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	2	8	5	5	8	9	—	—	44
„ II. Curs	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10. Stipendien.	1	—	1	1	1	2	—	3	2	1	5	3	—	3	3	1	2	3	2	4	2	40
Anzahl der Stipendien	84	—	250	100	100	300	—	700	200	100	840	420	—	300	313	4	100	240	780	320	363	5802
Gesamtbetrag der Stipendien in K.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

XIII. Kundmachung, betreffend die Aufnahme der Schüler.

Die Aufnahme der Schüler in die I. Classe erfolgt am **15., 16., eventuell 17. Juli** (I. Termin) und **1., 2., eventuell 3. September** (II. Termin). Die Aufnahmewerber haben sich an diesen Tagen vormittags zwischen 8 und 10 Uhr in Begleitung ihrer Eltern oder deren bevollmächtigten Stellvertreter in der Directionskanzlei zu melden und einen legalen Tauf- oder Geburtschein, der das vollendete oder im laufenden Kalenderjahre zur Vollendung gelangende zehnte Lebensjahr nachweist und, falls sie eine öffentliche Volksschule besucht haben, die Schulausweise mitzubringen. In den Schulausweisen muss der Unterrichtserfolg in der Unterrichtssprache mit einer einzigen Note classificiert erscheinen, auch muss auf denselben der Zweck der Ausfolgung ersichtlich gemacht sein. Bei der Einschreibung haben die **Eltern**, und zwar nur diese, die Muttersprache ihres Kindes anzugeben, da sich nach dieser der Besuch der rumänischen Sprache regelt. Die Angabe der Eltern wird für die Folge als bindend angesehen.

Schüler, welche nur die III. Volksschulklasse oder das 3. Schuljahr beendet haben, dürfen zur Aufnahmsprüfung nicht zugelassen werden.

An den oben genannten Tagen wird vormittags von **10 Uhr** an die **schriftliche** und nachmittags von **3 Uhr** an die **mündliche** Prüfung vorgenommen werden.

Bei der Aufnahmsprüfung wird in der Religionslehre jenes Maß von Wissen, welches in den ersten **vier** Classen der Volksschule erworben werden kann, in der deutschen Sprache Fertigkeit im Lesen und Schreiben der deutschen und lateinischen Schrift, Kenntnis der Elemente aus der Formenlehre, Fertigkeit im Analysieren einfacher bekleideter Sätze, Bekanntschaft mit den Regeln der Orthographie und richtige Anwendung derselben beim Dictandeschreiben, im Rechnen Geübtheit in den vier Rechnungsarten mit ganzen Zahlen verlangt.

Zufolge Min.-Erl. vom 2. Jänner 1876, Z. 85 ist eine Wiederholung der Aufnahmsprüfung für die I. Classe, sei es an ein und derselben oder an einer anderen Lehranstalt, mit der Rechtswirkung für das unmittelbar folgende Schuljahr unzulässig.

Die der Direction beim Einschreiben der Schüler übergebenen Documente werden am 11. September zurückgestellt werden.

Jeder neu eintretende Schüler hat die Aufnahmestaxe von 4 K 20 h und den Lehrmittelbeitrag von 3 K zu entrichten. Diese Taxen werden im Falle der Nichtaufnahme des Schülers zurückgestellt.

Zufolge Min.-Erl. vom 17. December 1897, Z. 26715 hat die Direction ein Verzeichnis geeigneter Kost- und Wohnhäuser angelegt und wird dasselbe auf Verlangen den Eltern oder deren Stellvertretern zur Verfügung stellen, ferner denselben bei der Unterbringung ihrer Kinder rathend und belehrend zur Seite stehen. Die Kost- und Wohnungsgeber werden von der Direction eine besondere schriftliche Belehrung über ihre Pflichten erhalten.

Zu Beginn des Schuljahres 1901/1902 werden die Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen, sowie die Aufnahmsprüfungen in die höheren Classen am **1., 2. und 3. September** von 8—12 Uhr vormittags und von 3—6 Uhr nachmittags abgehalten werden. Die Ordnung dieser Prüfungen wird durch eine **Kundmachung am schwarzen Brette** bekanntgegeben werden.

Schüler, die bereits im Vorjahre der Anstalt angehört, haben sich am 1. und 2. September von 8—12 Uhr behufs Einschreibung in den hiefür bestimmten Classen-

zimmern zu melden, hiebei das letzte Semestralzeugnis vorzuweisen und den Lehrmittelbeitrag von 3 K zu entrichten.

Über die Aufnahme auswärtiger Schüler wird **erst am 3. September** unter Berücksichtigung der vorhandenen Sitzplätze entschieden werden.

Alle Schüler haben ihren Classenvorständen 2 vollständig ausgefüllte Nationalien, in denen auch die freien Gegenstände zu verzeichnen sind, die sie in dem neuen Schuljahre besuchen wollen, zu übergeben; das Nationale muss die Unterschrift des Vaters oder des verantwortlichen Aufsehers tragen.

Die Anmeldungen um Aufnahme der Privatisten erfolgt in derselben Weise und zu derselben Zeit wie die der öffentlichen Schüler; bei auswärtigen Privatisten der II.—VIII. Classe kann die Meldung auch schriftlich erfolgen.

Das Schulgeld (40 K halbjährig) ist von den öffentlichen Schülern im Laufe der ersten sechs Wochen jedes Semesters, von den öffentlichen Schülern der I. Classe, denen die Stundung nicht bewilligt wird, im I. Semester spätestens im Laufe der ersten drei Monate nach Beginn des Schuljahres im vorhinein zu entrichten. Die Privatisten haben das Schulgeld unmittelbar vor Beginn der Prüfung zu zahlen.

Das Tintengeld, dessen Höhe vom k. k. Landesschulrathe mit dem Erl. vom 15. October 1893, Z. 2674 mit 50 h für ein Semester festgesetzt wurde, ist zu Beginn jedes Semesters dem Schuldienner, der hiefür die Tinte und die Reinigung der Tintenfässer zu besorgen hat, einzuhändigen.

Am 4. September um $\frac{3}{4}$ 8 Uhr haben sich sämtliche Schüler zum Eröffnungsgottesdienst in ihren Classenzimmern zu versammeln, worauf sie in die Kirche, beziehungsweise in den Tempel zum Gottesdienste geleitet werden. Um 9 Uhr findet die Verlesung der Stundeneintheilung und Disciplinar-Ordnung statt.

Czernowitz, im Juli 1901.

Regierungsrath **Heinrich Klauser**,
k. k. Gymnasial-Director.

